Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 6 (1765)

Heft: 3

Artikel: Wettschrift, welche wegen ihres vortreflichen Inhalts um den Vorzug gestritten [Fortsetzung]

Autor: Carrard, Benjamin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortsezung
der
Wettschrift,
welche wegen ihres vortreflichen Inhalts um den Vorzug gestritten.

Durch
Herrn Benjamin Carrard, Pfarrherrn
zu Orbe.

Pa 6247

Zweyter Theil.

In welchem der Geist der Gesezgebung, in absicht auf die Bevölkerung, entwikelt wird.

Da ich in dem ersten theile untersucht habe, durch was für triebfedern der Akerbau aufgemuntert, und in einen blühenden zustand gesezt werden könne; so komme ich nun zu den mitteln, die mir die natürlichsten scheinen, die anzahl der einwohner zu vermehren. Stellen wir uns eine nation vor, bey der man den plan, den ich entworfen habe, zur ausführung bringet; so würde alles erdrich bey derselben sich auf die vortheilhafteste weise angebaut befinden. Man würde das bereits angebaute land auf den höchsten abtrag bringen. Die güter, welche die landwirthe selbst besässen, würden mit äusserstem eifer angebaut werden: und da eines jeden besizung von mittelmäßigem umfange wäre; so würden sie alles mögliche daraus zu ziehen su-

chen, weil sie sonst ihr haus nicht ernähren könnten. Oder, wenn bey der ungleichheit der glüksgüter sich grosse eigenthümer befänden; so würde man dem übel, so sie veranlassen, zuvorkommen, und mittel finden, sie nüzlich zu machen. Man würde trachten mehr vieh zu ernähren, und mehrern vortheil daraus zu ziehen, als gemeiniglich geschieht, ohne allzuvieles erdrich zu desselben unterhalte zu bestimmen. Man würde nicht mehr unnüze brachfelder erbliken. Man würde die Waldungen in ihre rechte schranken sezen, und das ungebaute land urbar machen. Das wasser würde einen abzug finden, oder nach dem belieben der landwirthe geleitet werden. Man würde endlich die einwohner in der mäßigkeit und in der arbeitsamkeit erziehen, und sie aufmuntern, sich immer fleißiger in ihrer landarbeit zu erzeigen: man würde ihnen auch alle zu einem erwünschten erfolge erforderliche kenntnisse und hülfsmittel verschaffen.

So würde es in einem lande zugehen, in welchem die Staatswirthschaft eingeführt wäre, deren geist ich in dem ersten theile zu entwikeln versucht habe. Alles würde dahin eingerichtet seyn, das erdrich eines landes mit geschiklichkeit und wirthschaft in seinen behörigen abtrag zu sezen. Je mehr aber der unterhalt in einem lande versichert und überflüßig ist, desto mehr vermehren sich auch die menschen.

Sich davon zu überzeugen, darf man nur die geschichtbücher aufschlagen, und die augen auf die verschiedenen theile unsrer erdkugel werfen. Die völker, die der jagd ergeben sind, und die

ein

ein geraumes land erfordern, eine geringe zahl von menschen zu erhalten, machen nur kleine nationen aus. Die völker hingegen, welche die viehzucht betreiben, und folglich mehr hülfsmittel zu ihrem unterhalte haben, sind ungleich zahlreicher. Und diese sind es noch viel weniger, als diejenigen, die sich auf den Akerbau legen, und, da sie zugleich vieh halten, ungleich mehr mittel zu ihrem unterhalte haben. Die erfahrung lehret uns auch, daß bey verdoppeltem eifer in dem Landbaue, die Bevölkerung anwächst. In Frankreich hat man bemerkt, daß in den gegenden, in denen die Herrschaftsherren die Bauern zum Akerbau aufgemuntert, die anzahl der einwohner sich alsobald verdoppelt, und die betteley erloschen ist.

Sobald also eine Regierung die mittel zum unterhalte vermehrt hat; so ist der grund zur Bevölkerung des landes gelegt. Es stehet an ihr, dieselbe durch verschiedene hülfsmittel je länger je mehr zu vergrössern: sie muß sich aber angelegen seyn lassen, dieselbe immer mehr zu begünstigen. Denn sobald sie eine politische hinderniß in dem wege findet, so nihmt die anzahl des volks unvermerkt ab. Die menschen gehn zu grunde, sie verschwinden nach und nach, und man sieht eine gewisse zeit nachher mit verwunderung, wie beträchtlich der abgang ist. Dieses kan also nicht anderst, als einen empfindlichen einfluß auf den Akerbau haben, der viele hände erfordert, und dieselben auch vermehrt. Was ist also zu thun, wenn man die Bevölkerung in einem staate vergrössern will? Das ganze geheimniß bestehet darin-

nen: daß man zu den einwohnern so gut möglich sorge trage: sie ohne zwang in dem lande behalte: die heyrathen erleichtere, und die leute zur erzeugung der kinder ermuntre, und endlich die fremden durch allerley vortheile herbeyloke.

Alle nachfolgende betrachtungen sind auf diese vier gegenstände gerichtet; und wir werden nachher aus denselben die folge ziehen, die kräftigsten mittel einen staat zu bevölkern seyen: die mittel zur erhaltung des lebens zu vervielfältigen, damit in den vervielfältigten beschäftigungen eine menge menschen ihren unterhalt finden können; einen geist der anschlägigkeit und arbeitsamkeit zu erweken, und den müßiggang sorgfältig zu verbannen.

Würde man nebst dieser vorsicht, den Geist der Gesezgebung, den ich in dem ersten theile entwikelt, sich zur vorschrift machen; so würde nicht nur die menge der einwohner vermehret, sondern auch dieselben zu einem landwirthschaftlichen volke gemacht werden; oder wenigstens, wo ein theil der nation sich nicht mit dem Akerbau selbst und allein beschäftigte, so wäre es leicht, ihre beschäftigungen so zu bestimmen, daß sie denselben mit nachdruk beförderten; wie ich in dem verfolge mit mehrerm erweisen will.

Erste

Erste Aufmerksamkeit.

Will man einen staat bevölkern, so müssen vor allem aus kluge wege gewählt werden, die einwohner im lande zu behalten, und zu verhindern, daß nicht verschiedene zufälle ihren tod befördern. Dieses schließt verschiedene pflichten ein, die ich der ordnung nach entwikeln will.

1) Soll man trachten den werthen Frieden des vaterlandes zu befestigen, und die einwohner nicht leicht der wuth des Krieges auszusezen, weil derselbe nichts anders, als ein fürchterliches schauspiel von elend und jammer ist. Er raffet eine menge menschen in der blüthe ihrer jahre, nicht nur durch die waffen selbst, sondern auch durch ein ungebundenes leben hin, ohne, daß sie dem staate bürger verschaffen, die sie bey hause hätten erzeugen können. Da die männer, es sey für eine zeitlang, oder für immer, von ihren weibern entfernt sind, so können die ehen nicht so leicht den verlurst an menschen wieder ersezen, welchen der krieg unumgänglich nach sich zieht. Die verwüsteten felder, die geplünderten städte, die verabsäumte handlung und handwerker, die ausgepreßten ungeheuren auflagen, die wüthenden krankheiten, die gewöhnlich auf mangel und elend folgen; alles dieses schlägt zusamen, die unglüklichen gegenden zu entvölkern, die unter der last des krieges seufzen, und den einwohnern die mittel zu ihrem unterhalte

zu rauben. Unter dem glükseligen schuze des friedens aber verändert sich der auftrit. Die einwohner leben unter dem schuze der geseze ohne furcht; die erndten gerathen nicht unter fremde sicheln; die handlung und die gewerbe werden ruhig ausgeübt; alle erforderlichen mittel zur erhaltung und nahrung eines grossen volks vervielfältigen sich von allen orten her ohne mühe. Man kan also die grausamen ungewitter, welche nationen gegen nationen aufbringen, und erschrökliche unordnungen unter ihnen verursachen, nicht genug von einem lande ablehnen. Kriege sollen nur in der äussersten nothwendigkeit unternommen werden, um ungerechte einfälle abzuwenden, ehrsüchtigen unternehmungen inhalt zu thun, und die geheiligten rechte eines volkes zu beschüzen. Das gesez der menschlichkeit erfordert, daß man alle mögliche mittel der gelindigkeit anwende, eh man zu den waffen greift, den streitigkeiten zwischen verschiedenen nationen ein ende zu machen. Ist aber ein Krieg unvermeidlich; so suche man denselben dem volke minder zur last gereichen zu lassen. Man gehe zu diesem ende mit den einkünften des staates haushälterisch um, und schliesse den Frieden, sobald es die ehre und sicherheit des staates erlaubt. Ein Landesherr soll sich den ruhm der gerechtigkeit, der mäßigung und der redlichkeit erwerben, die erschrokenen gemüther der übrigen völker beruhigen, und keine furcht einjagen. Ein Fürst, der sich nach diesen grundsäzen richtet, ziehet sich die liebe seiner nachbarn zu. Er ist zufrieden, und jedermann ist es mit ihm. Er ist glüklich, und macht auch andre glüklich. Er ziehet sich hochachtung

zu,

zu, ohne beständig in den waffen zu stehn; in so fern er sich allezeit in gutem vertheidigungsstande befindt, in nüzliche bündnisse tritt, und zeiget, daß dieser friedsame geist mehr von seiner mäßigung, als von der empfindung der schwäche herrühret. Wie sehr ist nicht dieses betragen dem eroberungsgeiste vorzuziehen? Eroberer, die den raum ihrer herrschaft erweitern, und das blut ihrer unterthanen ohne maaß ströhmen lassen, können unmöglich in allen gegenden ihrer herrschaft das leben und die bewegung unterhalten. Sie schränken alle ihre sorgen auf den mittelpunkt ihrer weitläuftigen staaten ein, und lassen alles was davon entfernt ist, schmachten und zu grunde gehen. Sie sezen sich dadurch der gefahr bloß, sich zulezt ausser stande zu befinden, den einfällen von aussen widerstand zu thun. Wie gieng es den Römern, nachdem sie einen theil des erdkreises durch ihre siege entvölkert hatten? Sie wurden, ungeacht der grösse ihrer länder, selbst ein raub der barbaren, die zahlreicher und mächtiger waren, als sie. Immerhin wird dieses das schiksal der von dem eroberungsgeiste eingenommenen nationen seyn. Ungleich besser ist es, sich mit seinen ländereyen zu begnügen, über die vortheile seiner völker zu wachen, und alles das zu entfernen, was dieselben hemmen und zerstören kan: als znm exempel, die Hungersnoth, welche ein volk in das äusserste elend stürzen kan, worauf also eine Regierung, die ihre einwohner erhalten will, sorgfältige acht haben soll.

2) Die Hungersnoth ist hauptsächlich in den ländern

ländern zu besorgen, welche wenig, und auf keine andre weise, als vermittelst einer ununterbrochenen arbeit abtragen, und wo das geschlecht der menschen gleichwohl wegen der stärke des climats und der besondern fruchtbarkeit der weiber sich vermehret. Ohne eine ungemeine wachsamkeit des Landesherrn ist ein volk, welches sich in diesen umständen befindet, allezeit der schreklichsten Hungersnoth ausgesezt, durch die eine menge volks gähling verschwindet. Es ligt also einer Regierung um so viel mehr ob, dergleichen zufällen zuvorzukommen, weil das volk sehr geneigt ist, ihr die schuld beyzumessen, wenn es an lebensmitteln gebricht. Sobald dieses geschieht, so fängt es an zu murren, klagt über die üble verwaltung der minister, und verursachet oft grosse verwirrungen in dem staate. Man sieht dieses in China, wo es schwer fällt, einem volke, das sich unglaublich vermehrt, den unterhalt zu verschaffen. Ungeacht der äussersten unterwürfigkeit der unterthanen, sind daselbst oft, wegen mangel an lebensmitteln, aufläufe und empörungen entstanden, die den thron des monarchen erschüttert und gar umgestossen haben. Die allgemeine ruhe, und die erhaltung der einwohner erfordern also beyde, daß der allzuhohe preis der lebensmittel verhütet werde. Will man dieses erlangen; so muß der Akerbau unaufhörlich aufgemuntert, und die Getreidhandlung von allen hindernissen befreyt werden, wie ich in dem dritten theile mit mehrerm erweisen werde. In den reichen jahren können zur vorsorge für die theuren, vorrathshäuser angelegt werden. Diese würden aber ungleich mehr böses als gutes hervorbringen,

wenn

wenn sie zum dekmantel eines monopoliums dienten, und wenn die Regierung dem landmanne dadurch schadet, und ihn entweder verpflichtete, sein getreid der Regierung um einen wohlfeilen preis zu verkauffen, oder aber ihn verbinden würde, das gleiche getreid nachher theuer wieder zu kauffen, wenn es nicht mehr aufbehalten werden kan.

Will man in einem Staate den überfluß unterhalten; so muß man endlich den geist der sparsamkeit, der mäßigkeit und arbeitsamkeit beliebt machen und befördern. Dieser grundsaz schien einem chinesischen Kayser so wahr, daß er mit den ältesten des volks sich öffentlich vernehmen ließ, wenn einer unter den einwohnern nicht arbeite, oder ein weib sich nicht mit spinnen beschäftige, so leide einer im Reiche hunger oder frost, und, daß er auf dieses hin eine menge klöster der Bonzen zerstöhrte. In einem lande, wo der grund nur einen mittelmäßigen grad der fruchtbarkeit hat, und wo keine anschlägigkeit wohnet, ist es nöthig die ausgaben der reichen zu bestimmen, die sonst ihre phantasie zu vergnügen fremde waaren herbeyschaffen, und das geld, so zum unterhalte der armen dienen sollte, aus dem lande versenden würden. Diese betrachtung ist wichtiger, als man sich insgemein vorstellt. Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Dublin hat durch eine richtige rechnung erwiesen, daß man zwanzig arme haushaltungen ein jahr lang mit den ochsen und mit dem butter erhalten könnte, die jährlich aus dem lande gehen, den Kopfpuz eines einzigen frauenzimmers anzuschaffen.

3) Nebst

3) Nebst den Kriegen und der Hungersnoth, sind noch verschiedene allgemeine zufälle, denen ein land mehr unterworfen ist, als ein anders, und welche ein land jähling entweder gänzlich oder zum theil entvölkern können. Solche sind die **Ueberschwemmungen** und die **Erdbeben**. Der vortrefliche erfolg bey den Holländern erweist deutlich, daß ein staat durch seine wachsamkeit, und ein volk durch seine anschlägigkeit auch gegenden vor Ueberschwemmungen in sicherheit sezen können, deren lage vor andern aus gefährlich ist. Ich wünschte, daß ich eben dieses auch von den Erdbeben sagen könnte. Jedermann weiß wie grausam und erschreklich die wirkungen derselben sind. Sie kehren städte durch wiederholte erschütterungen um, und vergraben in einem augenblike die einwohner unter dem schutte von fest gebauten häusern: oder, wo sich die erde zugleich öfnet, verschlingt sie alles was sich auf der oberfläche befindet. Das feuer, welches dabey aus ihrem eingeweide losbricht, vermehrt die zerstörung, und die aus diesen schlünden emporsteigenden dünste vergiften die luft, und verursachen oft anstekende krankheiten, die grosse verwüstungen anrichten; wie man zu Lisabon nach dem Erdbeben, welches einen theil dieser stadt verschlungen, hat bemerken können.

Man hat diesen fürchterlichen zufällen zuvorzukommen gesucht: allein man ist noch weit von dem erfolge entfernt. Da die Erdbeben durch die unterirdischen feuer verursachet werden, und die minen, durch die man vestungswerker in die luft sprengt, von keiner wirkung sind, sobald sie luft haben;

so

so hat man geglaubt, wenn man tieffe söde an dienlichen orten grabe, so könne man ein land vor dergleichen zufällen in sicherheit sezen. Man behauptet, man habe in Persien durch dieses mittel die stadt Tauris davor gesichert. Vielleicht hat man sich aber in dieser schlußfolge übereilt: denn oft werden viele jahre dazu erfordert, bis der feuerschlund stark genug ist, auf das frische loszubrechen. Nebst dem müßte man, um einer unterirdischen mine durch söde luft zu machen, umständlich wissen, wo und in welcher tieffe der feuerschlund ligt. Dieses läßt sich aber unmöglich gewiß bestimmen. Man begreift nur soviel, daß je beträchtlicher die durch Erdbeben verursachte verwüstungen gewesen, desto näher muß die feuerkluft an der oberfläche der gegend seyn, wo sie losgebrochen ist. Es ligt hiemit allzuviel ungewißheit darinnen verborgen, als daß man sich auf dieses hülfsmittel verlassen könne. Es wäre zu wünschen, daß man wenigstens einiche kennzeichen hätte, den zeitpunkt vorauszusehen, wenn die unterirdischen feuer losbrechen möchten, damit die einwohner sich in sicherheit sezen könnten. Man hat aber noch nichts zuverläßiges hierüber entdekt. Indessen können die unterirdischen getöse, und die bewegung des wassers, welches der wirksamkeit des unterirdischen feuers ungleich weniger wiederstehen kan, als die erde, vorbotten der Erdbeben seyn. Zu Lima hat das unterirdische getöse sich allezeit vor den unglüklichen zufällen dieser art hören lassen, und oft den einwohnern zeit, sich zu retten, vergönnt.

4) Eine vorzügliche Aufmerksamkeit, welche die erhaltung

erhaltung der einwohner erheischt, besteht in vorbiegung ihrer Krankheiten, und in guten anstalten, um ihnen in diesen betrübten umständen alle erforderliche hülfe zu leisten.

Die Gesundheit der einwohner erfordert vor allem aus, daß die policey, es sey in den städten oder in den dorfschaften, allem vorbiege, was die luft ansteken, und eine ursache zu Krankheiten seyn könnte. In den städten sollte vorsehung gethan werden, daß der gestank von den unreinigkeiten sich so wenig, als möglich ist, verbreite, und zu diesem ende der nachläßigkeit und unreinlichkeit des volks inhalt gethan werde. Die gassen sollten breit und reinlich, und die häuser wohl belustet seyn. Die kirchhöfe sollten ausser den städten angelegt werden, wie nicht weniger die handwerker und vorrathshäuser, welche die luft mit schädlichen theilen anfüllen. Die städte sollten sich auch gutes wasser verschaffen, aufsicht auf die lebensmittel und getränke haben, die hineingeführt werden, und untersuchen, ob sie von guter beschaffenheit seyen; ob zum exempel die früchte reif, die weine nicht verdorben seyen ꝛc. In den dorfschaften sollte die policey auch dahin gerichtet seyn, eine gesunde luft zu unterhalten. Die häuser sollten von den mösern und den bauhauffen entfernt werden, deren faule ausdünstungen gefährliche krankheiten verursachen können: die stuben der bauern sollten nicht so niedrig auf der erde seyn, wie gemeiniglich geschieht, sondern mehr erhoben, und vor der feuchtigkeit gesichert, die jedem alter, und sonderlich den kleinen kindern, schädlich ist. Nicht weniger würde

rathsam

rathsam seyn, daß die wohnstuben der bauern, die sie gemeiniglich mit ihren kindern und sämtlichem hausgesinde bewohnen, etwas geraumiger wären, damit die luft in denselben nicht so leicht angestekt werden könnte. Endlich sollte man sie von jugend auf gewöhnen, die luft in ihren stuben oft zu erneuern, weil sie sonst mit ungesunden dünsten angefüllt werden.

Entsteht unter den einwohnern eine anstekende Krankheit, so ist es von wichtigkeit, die, so davon angestekt sind, von den andern abzusöndern, und zu verhindern, daß sie nicht nach und nach das ganze volk befalle. Der staat kan bey der wuth dieser arten von Krankheiten nicht ein ruhiger zuschauer abgeben, ohne für das leben seiner bürger verantwortlich zu seyn. Reißt die Pest bey den Türken eine menge menschen hin, so ist auch bekannt, daß dieses bestentheils von der gleichgültigkeit herrühret, mit der die Regierung die verheerungen dieser scheußlichen Krankheit ansieht: da hingegen die Christen, die in den gleichen städten wohnen, mittel finden, sich davor in sicherheit zu sezen, indem sie alle gemeinschaft mit den angestekten ausweichen, und sich weiser vorsorgmitteln bedienen. Jedermann weiß, daß man den fortgang der pest, die im anfang dieses jahrhunderts Marseille verwüstete, durch eine linie von truppen gehemmt hatte, die alle gemeinschaft mit dem angestekten lande verhinderte. Ist es aber weislich gehandelt, wenn man diese maasregeln ergreift; so erfordert die menschlichkeit nicht weniger, daß man den kranken die nöthigen lebens-

und arzneymittel verschaffe, daß man sie durch eine gute ordnung von der gewaltthätigkeit der räuber in sicherheit seze, daß man die todtenkörper, derer bösartige ausdünstungen das übel unterhalten, sorgfältig begrabe, und daß man, mit einem worte, bey zeiten alle mögliche mittel hervorsuche, das übel zu mindern, und demselben gränzen zu sezen.

Die Krankheiten, denen die landleute ausgesezt sind, verdienen eine besondre aufmerksamkeit. Die bauern haben bey ihren anfällen nicht den nöthigen beystand. Oft würde eine erforderliche diät und eine gute nahrung im anfang hinlänglich seyn, sie wieder herzustellen. Oft fällt es ihnen aber schwerlich sich solche anzuschaffen; es sey, daß die gemeinden nicht hinlängliches gemeingut haben, den armen handreichung zu thun, oder, daß sie durch einen strafbaren geiz die zum beystande der armen gewiedmete zinse lieber zu capital schlagen, als den armen in ihren Krankheiten die erforderliche hülfe leisten wollen. Gleichwohl ist nichts billigers, als daß man ihnen hülfreiche hand biete. Sollen den armen, die gesund sind, nicht freywillige steuren gereicht werden, die sie aller mühe bey erhaltung ihres lebens entheben; so verhält es sich hingegen mit den dürftigen kranken, von denen wir reden, ganz anders. Diese sollen, so lang ihre Krankheit dauert, nach dem ausdruke eines neuen schriftstellers, als Invaliden des Staates angesehen werden, die seine aufmerksamkeit allerdings verdienen, welche er ihnen auch, ohne undankbarkeit, nicht versagen kan. Er soll ihnen ihre

gesundheit,

gesundheit, und ihre erschöpften kräfte wieder herstellen, eh er etwas von ihnen fordern kan. Alle menschen, die unter eben derselben oberherrschaft leben, sind glieder einer gleichen haushaltung, und kinder des staates. Sie sind alle zu seiner gunst berechtiget, in soweit sie ihre pflichten mit standhaftigkeit erfüllen. Die armen kranken auf dem lande sollten also eben sowohl besorget werden, als die in den städten. Würde es nicht rathsam seyn, eine gemeinschaftliche handbietung, unter den verschiedenen armensekeln, den verschiedenen armenhäusern, und den verschiedenen gesellschaften, zu hemmung der betteley, zu stiften, damit die allmosen mit weisheit ausgetheilt, und nach den bedürfnissen der verschiedenen theile des staates, eingerichtet würden.

Es ist nicht genug, daß man die kranken und gebrechlichen mit einer bessern nahrung, als sie sonst gewohnt, versorge, man muß ihnen auch die erforderlichen arzneymittel und anleitung verschaffen, sowohl den anstekenden krankheiten, die von zeit zu zeit sich zeigen, inhalt zu thun, als aber die gewohnlichen krankheiten zu heilen, die ohne unterscheid der zeit sich einfinden, und aus besondern zufällen oder fehlern der leibseigenschaften eines jeden entstehen können. Die anweisungen, die man in den medicinischen zum gebrauche des landvolks eingerichteten büchern findet, sind nicht allezeit hinlänglich, den kranken wieder aufzuhelfen. Diese anweisungen werden in den händen solcher, die in der heilungskunst unerfahren sind, oft gefährlich. Da sie die kennzeichen, und bey jeder krank-

heit vorkommenden besondern zufälle nicht kennen; so können sie sich leichtlich irren, und eine üble anwendung der vorgeschlagenen arzneymittel machen, so vortreflich sie auch sonst in ihrer art seyn können: dieses kan also denen, die sich an dieselben halten, einen unerwarteten tod nach sich ziehen. Eine nöthige fürsorge der Regierung zur unterhaltung des landvolks würde also diese seyn, daß man ihnen gute Aerzte verschafte, die wissenschaft und erfahrung in den stand gesezt, diese kunst mit gutem erfolge auszuüben.

Dergleichen Aerzte sollten in allen ämtern bestellt und besoldet werden. Wie schön und nüzlich würde es für die menschliche gesellschaft seyn, wenn man trachtete, den zu einer solchen anordnung benöthigten verlag zusamenzubringen. Die städte, die gemeinden, gute bürger, würden ohne allen zweifel bey diesem anlasse den eifer und den großmüthigen vorschub der Regierung unterstüzen. Wenn die anzahl der einwohner den reichthum eines staates ausmacht; so werden alle ausgaben, die derselbe zur erhaltung und vermehrung der einwohner anwendet, ihm mit wucher wieder ersezet. Die gehalte, die man diesen Aerzten aussezte, würden dieselben anhalten, die armen vorzüglich zu besuchen, sie wohlmeinend zu besorgen, und ihre wissenschaft mit edlen und uneigennüzigen gesinnungen gegen das geschlecht der menschen auzusüben. Sie würden über die ganze ihnen anvertraute gegend wachen, und sich an alle orte hinbegeben, wo ihre gegenwart erforderlich wäre. Würden anstekende Krankheiten entstehn; so sollten sie eine

umständliche

umständliche beschreibung davon abfassen, um sie den öffentlichen archiven beyzulegen. In denselben sollte die weise, der sie sich in heilung der Krankheit bedient, und die arzneymittel, die am besten angeschlagen, richtig beschrieben werden. Diese beschreibungen würden ihren nachfolgern zu einer richtschnur dienen; sonderlich wenn die in verschiedenen ämtern bestellte Aerzte einen richtigen briefwechsel mit einander unterhielten, und sich in vorfallenheiten bey einander raths erholten.

Von diesen Landärzten sollten eine gewisse anzahl der geschiktesten ausgewählt werden, die alle jahre in einer stadt sich versammeln würden, diejenigen zu prüffen, die entweder auf einer hohen schule studiert, oder in grossen spithälern gewesen wären, und diese kunst auszuüben begehrten. Denn es ist von unumgänglicher nothwendigkeit zu verhindern, daß hinfüro niemand sich zu einem Arzt aufwerfe, der die arzneykunst nicht behörig erlernet hat. Duldet man, daß unwissende, die nach keinen grundsäzen handeln, und keine dazu erforderliche wissenschaft besizen, sich ungescheut der welt als Aerzte anbieten; so erlaubet man auf gewisse weise das morden. Jedermann weiß, wie viele menschen die markschreyer und dergleichen leute dem tode in den rachen stürzen. Man hat vielfältig bemerkt, daß die anstekenden krankheiten ungleich mehr leute auf dem lande als in den städten wegraffen: es sey, daß der mangel an hülfe, oder vielmehr die üble besorgung durch die markschreyer und quaksalber, welche die sterblichkeit vielmehr vermehren, als hemmen, daran ur-

sache sey *). Wenn man die erhaltung des landvolks zu herzen nihmt; so ist es zeit dieser zügellosen frechheit gränzen zu sezen. Oder will man einem jeden ohne unterscheid erlauben, die arzneykunst ohne vorhergehende prüffung auszuüben; so erneuere man wenigstens die römischen geseze, nach denen die Aerzte für ihre unwissenheit oder nachläßigkeit ernstlich bestraft wurden. Die weisheit der römischen geseze verfügte dieses, weil sich zu Rom ein jeder nach belieben zu einem arzte aufwarf. Hat bey uns ein jeder ungescheut die gleiche freyheit, ohne vorher die nöthige wissenschaft erworben, und proben davon abgelegt zu haben; so befinden wir uns in den gleichen umständen, wie ehmals die Römer, und haben also wider die Aerzte die gleichen geseze nöthig.

Da es gemeinlich auf dem lande an geschikten und verständigen Wehemüttern mangelt, und man die weise, junge kinder stark und gesund zu erhalten, wenig kennet; so würde allerdings nicht undienlich seyn, wenn die auf obgemeldte weise in den verschiedenen landesgegenden bestellte Aerzte, an gewissen tagen unterricht von der geburtshülfe, und der verschiedenen vorsorge der Wöchnerinnen und Wärtherinnen für die jungen kinder, mittheilten. Damit aber diese anordnung zu allgemeinem nuzen gereiche, würde nöthig seyn, daß jedes dorf ein verständiges weib dahin sendete, diesen wichtigen unterricht anzuhören. Welchen eifer würde

*) Siehe Avis au peuple sur la Santé, par Mr. *Tissot*. Zweyte auflage. Cap. XXXIII. s. 603.

würde man nicht diesen wohl unterrichteten Wehemüttern inflössen, mit allem möglichen fleiß und aufmerksamkeit ihr amt und ihre pflichten auszuüben, und in ihrer lehr alle Wöchnerinnen und Wärtherinnen in ihrem dorfe über die physische auferziehung der kinder zu unterrichten, wenn man denen, so sich besonders darinnen hervorthun, einiche ehrenzeichen oder kleine belohnungen vergönnte? Zween grosse vortheile würden daraus entstehen: Erstlich würden auf dem lande ungleich weniger Wöchnerinnen wegen ermangelnder hülfe und rath dem tode zu theil: und zweytens, würde das leben der jungen kinder, welches so ungewiß ist, in ungleich mehrere sicherheit gesezt werden. Man würde dadurch eine menge von mißbräuchen in übler besorgung der einen und andern, durch die eine menge derselben verlohren gehet, hinterhalten. Es ist kein zweifel, daß vermittelst dieser weisen anstalten das volk sich äufnen, und in kurzer zeit sich verdoppeln würde.

Will man das leben der jungen Kinder noch in mehrere sicherheit sezen; so berede man die mütter sie selbst zu säugen. Eine mutter hat allezeit ungleich mehr sorgfalt für ein Kind, welches sie selbst gebohren hat, als eine gedungene säugamme, die solches nur für einen geringen lohn verrichtet. Es ist anbey allerdings wahrscheinlich, die milch der mutter selbst bekomme einem Kinde ungleich besser, als eine fremde. Eine Säugamme, die ihr eigenes Kind und dabey ein fremdes nähren soll, wird entweder das eine oder das andre, oder alle beyde, verabsäumen: dieses kan folglich nicht

anderst als schlechte und schwache Kinder liefern. Es würde der Regierung nicht schwer fallen, die mütter aufzumuntern, diese an sich selbst so angenehme, so natürliche, und ihnen selbst so gesunde pflicht selbst zu erfüllen. Sie würde zu diesem ende denen müttern, die diese pflicht selbst erstatteten, einiche vorzüge, denen aber, die dieselbe ohne unumgängliche nothwendigkeit unterlassen, eine art schmah beylegen. Das weibliche geschlecht hält soviel auf vorzügen, daß es hierinnen keineswegs unempfindlich seyn würde. In den städten beklagen sich die meisten weiber, daß sie dazu sich ausser stand befinden. Vielleicht aber würde man dieser unfähigkeit vorbiegen, wenn man ihnen den gebrauch den schnurbrüste verböte, die nach dem urtheil geschikter Aerzte, sie allzusehr zusamen druken, und also den umlauf der nährsäfte zu den brüsten hemmen, so daß die gefässe nach und nach vertroknen.

Durch die Einpfropfung der Kinderpoken würde man gleichfalls einer menge junger kinder das leben fristen. Die erfahrung, die man in der ganzen welt davon gemacht hat, beweist untrüglich, daß, wo man solches an gesunden gegenständen ausübet, alle gefahr dieser grausamen krankheit vermitten wird, die seit 12. jahrhunderten eine menge menschen dahin geraft, oder entstaltet hat. Wie soll man aber einen dem menschlichen geschlecht so ersprießlichen gebrauch allgemein machen? Kan es durch befehle an die Eltern geschehn? So vortheilhaft auch die Einpfropfung ist; so würden dennoch dergleichen befehle dieselbe bey denen, die

mit

mit eiteln bedenklichkeiten dawider eingenommen sind, nur verhaßt machen. Vorurtheile werden niemal durch gewalt gehoben. Es wird also ungleich besser seyn, das volk zu unterrichten, und von den vortheilen dieses verfahrens zu überzeugen. Trachte man dasselbe durch rath und unterricht geschikter Aerzte dahin zu bereden, ihre bedenken durch die geistlichen aufzulösen, diesen gebrauch in den spitälern einzuführen, und den glüklichen alltäglichen erfolg bekannt zu machen. Damit man aber eine anstekende seuche nicht unterhalte, und sich des todes eines andern verantwortlich mache; so würde gut seyn, bey dem Einpfropfen sorgfältig zu verfahren, damit diese Krankheit nicht allgemein werde.

Auf diese weise würde man die vornehmsten einwürfe heben, die man wider dieses verfahren gemacht hat. Einiche Aerzte haben geglaubt, da wir diese krankheit von den Arabern ererbt; so seye möglich, dieselbe gänzlich auszutilgen, wie man bereits andre krankheiten in Europa ausgelöschet habe, die aus Asien und andern fremden ländern in unsern erdtheil hinüber gekommen: und folglich anstatt dieselben einzupfropfen, seye rathsamer, sie von uns zu verweisen, ungefehr wie man solches mit der wüthenden pest zu thun pflege. Ohne allen widerspruch wäre dieser vorschlag vortreflich, wo man denselben ohne schwierigkeit befolgen, und sich mit einem glüklichen erfolge schmeichlen könnte. Sehen wir nicht, daß diese krankheit, nachdem sie eine zeitlang gewüthet, völlig aufhöret, in kurzen jahren aber sich wieder ein-

findet, ohne daß jemand die anstekung frisch wiedrum hervorgebracht habe. Es scheinet also ungleich klüger gehandelt, sich solcher mittel zu bedienen, die dieselbe weniger gefährlich machen, als aber das leben der einwohner in gefahr zu sezen, und sich mit vorschlägen aufzuhalten, die vergeblich seyn können.

Man würde die menschen vor vielen Krankheiten in sicherheit sezen, wenn man sich, nach dem beyspiele der alten beflisse, die kinder stark und gesund zu machen; wie ich bereits in dem ersten theile von der Auferziehung ausführlicher erinnert habe. Der gebrauch der kalten bäder, den einiche geschikte Aerzte vorgeschlagen, scheint dazu vortreflich, und sollte den vätern und müttern anbefohlen werden, ihre kinder zu stärken, und vor den verschiedenen veränderungen der luft unempfindlicher zu machen. Auf dem lande sollten die Eltern auch erinnert werden, ihre kinder nicht zu arbeiten anzuhalten, die ihr alter und ihre kräfte überstiegen, damit sie nicht erschöpft und gehindert würden, zu den kräften zu gelangen, die sie sonst erlangt hätten. Da man bey einführung der Künste und Manufacturen in einem lande zu besorgen hat, daß ein sittsames leben einen theil der nation schwäche, und das geschlecht der menschen verringere; so sollte man sich bemühen, diesem übel und seinen folgen inhalt zu thun, und ihnen gewisse spiele und leibsübungen vorschreiben, die den körper bey seiner stärke und gesundheit erhielten. Ferner sollte alle sorgfalt angewendet werden, daß gewisse erbliche übel unter dem landvolke nicht

allzu

allzu gemein würden. Was würde man nicht der menschlichkeit für einen dienst erweisen, wenn man mittel fände, dieses grausame übel auszutilgen, und die menschenart zur vollkommenheit zu bringen.

Um endlich das landvolk vor vielen Krankheiten in sicherheit zu sezen, und viele pfeile des todes von ihnen abzuwenden, sollte mit allem eifer dahin getrachtet werden, die laster bey denselben zu ersteken, der erweiterung der städte inhalt zu thun, und ihre sitten in ordnung zu bringen. Zween gegenstände, die uns, damit wir von allem dem nichts vergessen, was die einwohner erhalten kan, noch zu untersuchen übrig bleiben.

5) Obgleich das landleben gemeiniglich unschuldiger ist, als das stadtleben; so geschieht dennoch oft, daß die, so auf dem lande wohnen, gewissen lastern ergeben sind, die ihrer gesundheit den größten nachtheil bringen. Wir haben bereits in dem ersten theile die neigung des landvolks zur schwelgerey sehr bedauert. Diese reisset eine menge menschen in der blüthe ihrer jahre dahin, oder ziehet ihnen verschiedene gebrechen, und ein frühzeitiges alter zu. Ich will hier nicht wiederholen, was für verordnungen diesem schandlichen laster, welches unsre gegenden entvölkert, entgegen zu sezen wären.

6) Das landvolk zu erhalten, ist ferner nothwendig, dem anwachs der städte inhalt zu thun, und ihre sitten zu verbessern. In den grossen und volkreichen städten ist die luft ungleich ungesünder als auf dem lande. Sie sind den epidemischen

Krankheiten

Krankheiten ungleich mehr unterworfen, und sie sind daselbst auch anstekender. Die sterblichkeit ist daselbst ungleich stärker. Die kinder insbesonders sterben in den städten in ungleich größrer menge dahin, weil diese kleinen geschöpfe insbesonders eine reinere luft zu ihrer gesundheit bedörfen. Der ganze schwarm der laster und der unordentlichen lebensart, die in den städten herrschet, und von tag zu tage daselbst anwächst, ist es, die dem menschengeschlecht in den städten den stärksten streich versezt; die zügellose üppigkeit der reichen, die daselbst ihre wohnung aufschlagen, und der aufwand den sie machen, oder der wegen der volksmenge immer höher ansteigende preis der nöthigen lebensmitteln mag nun daran schuld seyn. Viele stehen oft das äusserste elend aus, weil sie sich die nöthigen lebensmittel wegen ihrem hohen preise nicht anschaffen können, und befinden sich also ausser stand, ihre kinder zu ernähren: so daß viele derselben nach und nach verschwinden. Die zärtliche und weibische lebensart, die bis in die späte nacht fortdauernden lustbarkeiten, tausenderley kummer und verworrenheiten, mit denen sich die gemüther quälen, ihren unvernünftigen und unersättlichen begierden ein genügen zu thun, als der geiz, der hochmuth, die ehrsucht, die menge der menschen, die zum dienste der üppigkeit und der gesundheit nachtheiliger künste eine sittsame lebensart führen, der gebrauch der starken gebrannten wasser, die duldung der liederlichen weibsbilder, alles dieses versezt in den städten so viele todesstiche in den busen der einwohner. Auf allen schritten finden junge leute daselbst anlas zu verderblichen ausschweifungen. Es

scheint

scheint sogar, man bemühe sich daselbst das liederliche leben zu begünstigen, indem man behauptet, man müsse die schlupfwinkel dulden, andrer unordnung vorzubiegen. Indessen aber kan man schwerlich etwas ärgers ausdenken, als das übel, so daraus entsteht. Sieht man nicht in den mauern dieser städte, deren grösse die freyheit der sitten berechtiget, eine menge junger leute, die zum opfer einer grausamen krankheit werden, die zwar wohl zu einer strafe, aber nicht zu einem zaum dieser ausgelassenheit, gereichen. Wie viele wirft sie nicht, nach gräulichem leiden, in das grab. Wie viele tragen für den ganzen rest ihres lebens eine schwächliche gesundheit davon, die dem staate eine geringe anzahl bürger, und schlechte kinder verschaft, die meistens in ihrer jugend dahin fahren. Nein! kein übel wüthet grausamer unter dem menschengeschlechte, als das ungebundene und ausgelassene leben in den städten. Es ist zeit, daß die geseze sich wider dieses laster bewafnen, alle öffentlichen weibsbilder aus den städten verbannen, diejenigen mit schmache bezeichnen, die sich diesem laster ergeben, die jungen leute, vor so vielen anlässen zu unterligen, in sicherheit sezen, und die sitten der einwohner auf die mäßigkeit und anständigkeit zurükführen. Die reinigkeit der sitten ist mit dem anwachse eines volkes innigst verbunden. Die ausschweifung in den grossen städten macht, daß die unterligende schwachheit des männlichen und des weiblichen geschlechts desto minder durch heyrathen wieder gut gemacht wird, und daher geschiehet es auch, daß daselbst mehrere kinder abgetrieben, und eine ungleich grössre anzahl auf eine heimliche

und sträfwürdige weise verlohren geht, als auf dem lande. In grossen städten erfordert also die weisheit der Regierung Fündelhäuser zu errichten. Dieses mittel ist ungleich dienlicher dem abtreiben der frucht vorzubiegen, als immer ein anders. Es dienet auch, kinder armer eltern zu erhalten, die sie sonst auf eine elende weise verschmachten liessen. Diese kinder, die auf eine eigentlichere weise für das vaterland aufwüchsen, sollten aber also erzogen werden, daß sie mit der zeit demselben ihre dankbarkeit durch ihre dienste erzeigen könnten. Entweder sollte man sie zu nüzlichen handwerken bestimmen, oder sie akerleuten übergeben, sie in ihrer kunst anzuführen.

Alles was ich von den volkaufreibenden ursachen gemeldet habe, die in den städten zusamenschlagen, zeigt uns, daß sie sich in kurzer frist ganz entvölkern werden, wo sie nicht ungesäumt fremde und landleute an sich ziehen. Die allzugrossen städte schaden also der Bevölkerung des landes, weil diese sich unaufhörlich in diesen schlund stürzen, und in demselben zu grunde gehen; als ohne welches die städte sich nicht erhalten könnten. Es folget daraus, daß in den staaten, wo man die erhaltung des menschlichen geschlechts zu herzen nihmt, man nothwendig dem anwachs der städte gränzen sezen müsse. Dahin zu gelangen, braucht es nichts weiters, als den aufenthalt und die geschäfte des landlebens angenehm zu machen; die mittel dazu habe ich in dem ersten theile abgehandelt. Das geschäftige leben, so man daselbst führet, erhält die menschen gesund und stark. Ich meyne aber

dadurch

dadurch nicht, daß in einem staate keine städte seyn, oder daß sie den schuz der Regierung nicht verdienen sollten. Ohne sie hätten die landmannswaaren keine absezung. Die Künste und die Handlung beschäftigen daselbst eine menge menschen, die die Bevölkerung äufnen.

Hat man sich angelegen seyn lassen, die einwohner zu erhalten; so muß man weiter trachten, sie in dem lande zu behalten. Dieses macht die zweyte Aufmerksamkeit der Gesezgebung, zur begünstigung der Bevölkerung, aus.

Zweyte Aufmerksamkeit.

Die einwohner im lande zu behalten, hat man nicht nöthig, die zuflucht zu zwangmitteln zu nehmen: das land, in welchem man gebohren ist, hat gemeiniglich eine gewaltige an sich ziehende kraft. Tausend angenehme vorstellungen, die man von jugend auf an dasselbe fest geheftet hat, machen uns das angedenken daran allezeit süß. Die gewohnheit in demselben auf eine gewisse weise zu leben, die verbindungen, die blutsfreundschaft, die freundschaft die man daselbst erworben, die güter die man darinnen besizt, das erdrich, so man angebaut, die pflanzungen die man daselbst angefangen, das angedenken an seine voreltern, das nur fast bey jedem schritte vor den augen schwebet, die macht des climats, dieses alles macht, daß man

natürlicher

natürlicher weise sein vaterland allen übrigen vorziehet; daß man dasselbe mit einem gewissen widerwillen verläßt; daß man allezeit wünschte, in dasselbe zurükzukehren, es seye denn, daß eine politische hinderniß diese neigung zu dem vaterlande vermindre, und uns verbinden, uns davon zu entfernen.

Ein vorzügliches geschäft der Regierung besteht also darinnen, diese neigung zum vaterlande zu befestigen, und zu bewirken, daß man wünsche sein leben in demselben hinzubringen, und bereit seye, alles zu diesem ende anzuwenden, und dafür aufzuopfern. Hiezu gelanget eine Regierung, wenn sie alles anwendet, daß man in demselben angenehm, gemächlich, und glüklich leben könne. Das höchste gesez ist das allgemeine wohlseyn eines jeden der nation, ohne vorzug und ohne ausnahm.

Bey diesen gesinnungen soll eine Regierung von unterdrukung und tyranney weit entfernt seyn; die allgemeinen einkünfte sollen mit vortheil zum allgemeinen besten des staates, und nicht zum gepränge einicher weniger particularen verwendet werden. Sie erfordern, daß ein jeder meister von seinem vermögen seye, und dasselbe nach seinem wohlgefallen verwalten könne: daß niemand desselben auf eine ungerechte weise könne beraubt werden: daß man der gewissensfreyheit geniesse, und niemal genöthiget sey, aus dem lande zu weichen, so lang man den gesezen getreu verbleibt, wie in gewissen königreichen geschehen ist, die sich durch diese üble staatsklugheit entvölkert haben. Es ist annoch von äusserster wichtigkeit, über die vermehrung und erhaltung der glüksumstände eines jeden,

wes

wes standes er immer sey, zu wachen, und alle unordnung zu verhüten, die die hausgeschäfte eines jeden stöhren könnte; wovon ich in der fünften und sechsten Aufmerksamkeit des ersten Theils bereits gehandelt habe. Der wohlstand soll allerorten, es sey in den städten oder auf dem lande, befestiget, und zu diesem ende alle daselbst erforderliche begangenschaften begünstiget werden. Die verdienste müssen aufgemuntert, die talente beschüzt, und denselben anlas an die hand gegeben werden, sich zu entwikeln und sie zum nuzen anzuwenden. Mit einem worte, in allen herzen die liebe des vaterlandes zu unterhalten, muß dasselbe allen gemüthsgaben angemessene beschäftigungen verschaffen; es muß allen classen von leuten vortheile verzeigen; es sollen alle einwohner theil daran haben; sie müssen sie alle empfinden, und fürchten, dieselben zu verlieren, wenn sie sich anderstwohin begeben.

Bey einer solchen politischen haushaltung läßt sich keiner gelüsten, sich anderstwohin zu wenden. Ist der Landmann mit seinem schiksale zufrieden; so hält er das feld, welches er mit seinen händen anbaut, und dessen eigenthum ihme allein zukommt, werth. Ist er gewiß, einen ehrlichen unterhalt dabey zu finden; so erstrekt er seine ehrsucht nicht weiter. Hat der bürger sitten und anschlägigkeit, und findt er erholungsmittel in seinem eigenen lande; so denkt er nicht daran, sich anderstwo zu sezen. Reicht man dem volke eine hülfreiche hand, und hält die jungen leute von dieser classe zur arbeit; so kan man für ihre erhaltung sicher seyn. Niemand ist zum betteln genöthiget; die anschlä-

gigkeit wächst je länger je mehr, und das vaterland ist allezeit besser im stande, seine kinder besser zu erhalten und zu ernähren.

Ganz einen andern auftritt sehen wir nicht nur in den ländern, wo die Regierung zur unterdrukung geneigt ist, und die unterthanen durch willkührliche auflagen an den bettelstab bringt; sondern auch in denen, wo ungeacht der gelinden und mässigen Regierung die unterthanen nichts desto minder durch eine folge von unordnungen, die sich seit langem eingeschlichen, und durch einen mangel von anschlägigkeit, die man nicht wieder durch gunstbezeugungen aufzuweken gesucht, einander aufreiben. Haben die landleute ihr meistes vermögen durch liederlichkeit oder tröhlsucht verschlungen: sind sie mit schulden beladen: erleiden sie oft verlurst und schaden an ihrem viehe: haben sie für ihre waaren keine genugsame absezung: befolgen sie einen übel eingerichteten plan in bestellung ihrer güter; so ekelt es den kindern alsobald ab der begangenschaft ihrer väter. Haben sie keine glüklichere aussicht in die zukunft; so ergreiffen sie den ersten anlas, sich anderstwohin zu wenden. Sehen sie, daß einer ihrer landsleute in fremden ländern sein glük findet; so folgen sie ihme auf dem fusse nach, und versprechen sich den gleichen erfolg. Unvermerkt stekt die pest der beyspiele mehrere an, und die volkwanderung wird allgemein. Eben so in den städten; läßt man die üppigkeit herrschen: bezieht man alles was zur nahrung desselben dienet, von fremden: leben die einwohner im müßiggang und in einer tödlichen schlummersucht, ohne daß man

man sucht sie wieder aufzuweken; so müssen sie sich nothwendig in schulden steken; ihr glük muß auf die neige gerathen, und der kreislauf von innen dabey leiden. Da sie sich in diesem unhaltbaren stande nicht entschliessen können, ihren unterhalt in dem landbau zu suchen, sehn sie um sich her; und da sie für ihre kinder keinen ast der anschlägigkeit oder handlung gewahren, nehmen sie den entschluß, mit ihren kindern ihr vaterland zu verlassen, oder ihre kinder in die weite welt zu senden, ihr glük zu versuchen. Alles ist verlohren, wenn man sich einmal beredt, sollte es auch ohne grund und ein blosses vorurtheil seyn, daß kein Erholungsmittel im lande mehr übrig sey; daß dieselben sich alle bey fremden nationen, und in dem vaterlande keine befinden.

Wo ich mich nicht betriege, so ist es dieses, was nebst den fremden kriegsdiensten die wahre quelle aller der volkwanderung, die wir in der landschaft Waat gewahren, die unsre städte und dörfer entvölkert, und alle die zu seufzen macht, bey denen noch einiche liebe zum vaterland übrig ist. Fraget man die fortziehenden, warum sie ihr vaterland verlassen? Ihre einstimmige antwort wird bestätigen, was ich davon gemeldet habe. Es sind nicht die reichen, weder in den städten noch in den dörfern, die wegziehen, sondern die, die wenig vermögen besizen, und kein mittel vor sich sehen, noch lange ihren unterhalt zu finden. Dennoch wird die kehr der erstern, oder ihrer nachkömmlingschaft auch anruken, wenn die hiebevor erwähnten ursachen sie in das armuth gestürzt haben: wo man nicht diesem übel heilung verschaft.

Wenden wir unsre augen auf die billigkeit und äusserste gelindigkeit der Regierung, unter deren wir zu leben das glük haben; so kan das mittel, diesen volkwanderungen inhalt zu thun, nicht schwer seyn, wenn man alle nöthige sorgfalt und aufmunterungsmittel anwendet, und die grundsäze zur ausübung bringt, derer ich hiebevor meldung gethan habe.

Will man übrigens die Volkwanderung weniger zahlreich machen; so müssen die fremden kriegsdienste auch in betrachtung gezogen werden. Es ist bekant, daß unter der menge derer, die uns die werbungen rauben, eine grosse anzahl im felde und in besazungen durch solche ursachen und zufälle verlohren gehen, die in dem vaterlande ihren lebensfaden nicht abgeschnitten hätten: daß andre nicht eher wieder kommen, als bis sie ihre gesundheit, es sey durch ein ausgelassenes leben oder durch strapazen verderbt haben, und also keine andre als eine schwächliche nachkömmlingschaft zeugen können: daß endlich viele sich die gefundenen anlässe zu nuzen machen, sich in der fremde niederzulassen.

Sind die menschen im stande der ehe verknüpft; so sind sie auch ungleich mehr an ihr vaterland geheftet; und es fällt ihnen ungleich schwerer sich anderstwo niederzulassen. Eine kluge politic wird also erfordern, die heyrathen zu begünstigen, und ihre fruchtbarkeit aufzumuntern, um soviel mehr, als es zugleich das sicherste mittel ist, die Bevölkerung zu befördern. Eine neue und dritte Aufmerksamkeit der Gesezgebung.

Dritte

Dritte Aufmerksamkeit.

Das menschengeschlecht soll sich auf dem erdboden nicht durch unbeständige und schandliche verbindungen fortpflanzen. Die weiber würden ungleich weniger fruchtbar, und die fortpflanzung ungleich geringer seyn. Da die männer niemal gewiß versichert seyn könnten, von welchen kindern sie väter wären; so würden sie alle mühe der erziehung den weibern allein überlassen: und da diese last ihnen zu schwer fallen würde; so müßte eine menge kinder elendiglich zu grunde gehn. Diejenigen die den gefahren der kindheit entgiengen, würden, da sie in der jugend vernachläßiget worden, schlechte glieder der gesellschaft abgeben. Der mensch wird in einem stande der schwachheit gebohren, der eine lange folge von sorgfalt und aufmerksamkeit von denjenigen erfordert, die ihm das leben gegeben haben. Er kan in einer langen reihe von jahren sich selbst weder seinen unterhalt verschaffen, noch sich vor der geringsten gefahr in sicherheit sezen. Man kan seinen geist nicht auf einmal aufklären, zur tugend anführen, und ihne tüchtig machen, mit der zeit seinem vaterlande nüzlich zu seyn, und mit anständigkeit auf dem grossen schauplaze der welt zu erscheinen. Soll eine so weitläuftige arbeit gelingen; so wird dazu minder nicht, als die ganze sorgfalt eines vaters und einer mutter erfordert. Es ist nothwendig, daß,

indem die eltern ihre zärtlichkeit in ihren gemeinschaftlichen kindern, den kostbahren pfändern ihrer liebe vereinigen, es sich zur lust und zur pflicht machen, sie auf allen schritten zu unterstüzen, und bis in ein vernünftiges alter zu leiten und zu führen. Das menschliche geschlecht soll also nicht anderst, als durch die Heyrathen erhalten werden. Der vortheil der gesellschaft erfordert auch, daß man nur die Ehen zwischen einem manne und einem weibe erlaube. Die Vielweiberey ist der natur nicht angemessen, weil ungefehr die gleiche anzahl von dem einen und von dem andern geschlechte gebohren wird. Nicht nur würde sie die vermehrung des menschengeschlechts keineswegs begünstigen, sondern sie würde vorzüglich der auferziehung, durch eifersucht, durch böse beyspiele, durch heimliche verständnisse, durch zänkereyen und tausend schwierigkeiten, die in einer hauswirthschaft entstehen können, schädlich seyn. Es soll aber der menschlichen gesellschaft ungleich weniger daran gelegen seyn, die anzahl ihrer glieder zu vermehren, als gute bürger zu erwerben, die ihr zur zierde und zur stüze dienen können. Eine menge übel erzogener menschen würde derselben nur zur last gereichen.

Da die Heyrathen anlas geben, sich häußlich niederzulassen; so sind sie desto tüchtiger die fortpflanzung des menschengeschlechts zu bewirken. Da die menschen durch dieses mittel ihren namen und ihre vortheile auf ihre nachkommen bringen; so sehen sie sich gleichsam in ihren kindern wieder aufleben: und damit sie sich gleichsam verewigen;

so

so wünschen sie solche, die sie vorstellen können. Haben nun die Heyrathen einen so glüklichen einfluß in die Bevölkerung; so muß man trachten, dieselben den einwohnern zu erleichtern, und ihre fruchtbarkeit zu begünstigen. Die mittel dazu sind nicht schwer auszufinden. Der verborgene hang und zug, der sich in jedem geschlecht zu gunsten des andern zeiget, ist ein natürlicher reiz zu ehelichen verbindungen, so lange man demselben keine hindernisse in den weg legt.

1) Alles was wir hiebevor dienlich gefunden haben, die einwohner im lande zu behalten, findet auch hier seine anwendung. Die Heyrathen zu begünstigen, wird die gleiche aufmerksamkeit erfordert, ihre freyheit auf festen fuß zu sezen, den wohlstand in allen classen der einwohner auszubreiten, die mißbräuche zu verbannen, die die haushaltungen zu grunde richten, insbesonders aber die üppigkeit, die ihnen alle mittel zum unterhalt aus den händen windet. Unter einer Regierung, wie wir die unsrige in vorgehendem artikel beschrieben haben, fürchtet man nicht, mit kindern beladen zu seyn, weil man das vaterland als eine zärtliche mutter ansieht, die für alle die eine zärtliche sorgfalt trägt, denen sie das leben gegeben hat. Ein vater versichert sich, daß seine kinder nicht werden vergessen werden, wenn sie sich nicht selbst vergessen. Er soll also natürlich wünschen, eine zahlreiche nachkömmlingschaft zu sehen, die er in einer so vortheilhaften stellung hinterlassen könne. Im gegentheil muß sich die anzahl der Heyrathen und der kinder vermindern, so

bald das volk im mangel, in der niedrigkeit, und in der vernichtigung, unter hochmüthigen herrschaften leben muß. Dieses geschieht, durch die fehler der Regierung, durch schwere auflagen, durch einen mangel des schuzes zum vortheil der anschlägigkeit, durch vereinigung aller glüksgüter auf wenige geschlechter, durch vorzüge, die man einem allzuzahlreichen adel gestaltet ꝛc. Diejenigen fürsten begreiffen also ihren eigenen vortheil sehr übel, die ihre unterthanen mit allzugrossen auflagen beschweren, und die bezogenen summen nicht wieder durch aufmunterungen auf dieselben zurükfliessen lassen. Diese üble politic verstopft die quellen ihres reichthums sehr geschwinde: sie macht, daß die anzahl der Heyrathen abnihmt, daß das volk und mit demselben die summ der abgaben sich vermindert. Unter einer harten und zur unterdrukung geneigten Regierung, die wenig aufmerksamkeit auf die unterthanen verwendet, sind es die bettler allein, die kinder zeugen, weil sie nichts bezahlen, nicht daran gedenken, sich irgends fest zu sezen, und auf allgemeine unkosten erhalten werden. Alle diejenigen aber, die von ihrer arbeit leben, sind mit auflagen überhäuft, oder haben kein theil an den vortheilen des vaterlandes, und finden keine ermunterungen bey ihnen, dem staate kinder zu geben. Soll man in diesem zustande sein elend vermehren, und sich eine kostbare auferziehung der kinder auf den hals laden, die eine lange zeit zu nichts tauglich sind? Es gelüst niemand, sich solche anzuschaffen, wenn er nichts anders als elende sclaven auf die welt stellen kan; wenn er kein mittel vor sich sieht, dieselben zu versorgen

sorgen, und sie durch anschlägigkeit in den stand sezen kan, durch ihre arbeit gemächlich in der welt zu leben. Was ist die ursache, daß die Heyrathen in Holland so zahlreich sind? Nichts anders, als die aufmerksamkeit der Regierung, die Künste und die Handlung in blühenden zustand zu sezen, und anlas zu verschaffen, sich darinn mit nuzen und gewinn zu beschäftigen. Die Heyrathen zu begünstigen, muß man also über die vortheile eines jeden einwohners wachen: man muß alle theile des staates aufmuntern: man muß das leben und die bewegung allerorten ausspenden.

In kleinen Staaten ist es ein leichtes, dahin zu gelangen, da die Regierung die mittel in den händen hat, an alle orte hinzureichen, und, wo es nur an ihrem wille steht, den einfluß davon an allen orten fühlbar zu machen. Man gewahrete dieses vorzüglich in den kleinen staaten Griechenlandes, wo man sich bemühete, das glük aller bürger gleich zu verschaffen. Auch waren sie ungeacht der Colonien, die sie aussandten, ungeacht der aussezung der kinder, und ungeacht ihrer abneigung, neue bürger anzunehmen, ungemein bevölkert. Sie fiengen erst an sich zu entvölkern, als sie von den Römern verschlungen worden, die alles nach der hauptstadt zogen, ohne sich für das wohlseyn der provinzen zu bekümmern.

Sollen übrigens die Heyrathen begünstiget werden, und den gleichen erfolg haben, wie in diesen kleinen staaten; so müssen, nach dem beyspiele derselben, die glüksgüter gleich eingetheilt, und die üppigkeit verbannt werden. Sie trachteten alle-

zeit der allzugrossen ungleichheit der glüksgüter vorzubauen, weil, wo man einen einzigen bürger allzuviel erdrich sammeln läßt, die übrigen nothwendig davon entblößt seyn müssen, kaumerlich ihren unterhalt finden, und also schwerlich ein weib und kinder ernähren können. Das gesez, welches in einichen ländern beynahe alles vermögen nur auf den ältesten sohn wirft, ist also der Bevölkerung nachtheilig. Die jüngern können sich schwerlich verehelichen.

Die gleichheit der Glüksgüter diente den alten, die üppigkeit, diesen krebs, zu verbannen, der alles zerfrißt, was er angreift, die städte entvölkert, und, wie ich bereits gezeigt habe, die einwohner aus unserm lande vertreibt. Ergiebt man sich der pracht, und wird man nicht höher gehalten, als nach dem verhältniß seiner ausgaben; so können die, so nur mittelmäßiges vermögen besizen, deren anzahl allezeit die größte ist, sich nicht verehelichen. Sie verspühren, daß sie mit einer ehefrau und kindern schwerlich so ausserordentliche ausgaben bestreiten können, die die gewohnheit zur nothwendigkeit gemacht hat, mit anstand in der welt zu erscheinen, und mit denen von ihrem stande leben zu können, die, da sie reich sind, sich durch den pracht vor andern unterscheiden. Der eheliche stand kommt ihnen um soviel fürchterlicher vor, weil, da wo der pracht eingeführt ist, die weiber es gewohnlich zu hoch treiben, wie ich bereits anderswo *) angemerkt habe, und durch ihren eigensinn

*) Erster Theil, zweyte Aufmerksamkeit.

gensinn sich den männern unerträglich machen. Schlägt ein wenig eitelkeit dazu; so richten sie lieber ihre ehemänner zu grunde, eh sie andern nachgeben. Kan man sich also verwundern, wenn die anzahl der ehen in den städten, wo die üppigkeit herrscht, sich beständig vermindert? Man entschließt sich nicht eher, als bis man sein eigenes glük, die gemüthseigenschaften und den glüksstand der Frauenzimmer, auf die man sich rechnung machen kan, die fast unvermeidlichen schwierigkeiten, denen man sich dadurch aussezt, und die mittel die man vor sich siehet, seine kinder wohl zu versorgen, genau überlegt hat. Nun wiederfährt oft, daß das alter kömmt, eh man alle hindernisse aus dem weg geräumt, die sich etwa finden möchten, sonderlich in den ländern, deren einwohner keine anschlägigkeit haben. Die üppigkeit ist nicht nur eine ursache, daß weniger Ehen geschlossen werden; sondern sie macht auch, daß dieselben ungleich weniger fruchtbar sind, als wenn man mäßig lebte. Vielleicht ist der grund davon dieser, weil ein zärtliches und verwöhntes leben der fortpflanzung des menschengeschlechts schädlich ist, oder vielmehr, weil die, so dem pracht ergeben sind, und die so wenig vermögen besizen, oder sich mit schulden beladen befinden, wenig neigung haben, viel kinder zu zeugen, deren auferziehung ihnen zur beschwerde gereichen würde. Will man also, daß viele heyrathen geschlossen werden, und dieselben fruchtbar seyen; so muß allerdings der üppigkeit inhalt gethan werden.

2) Ein anderes tüchtiges auf die üppigkeitsgeseze

sich

sich beziehendes mittel, die Ehen zu begünstigen, ist die verminderung der anzahl der Dienstbotten. Sind diese leute allzuzahlreich; so verzehren sie viel, und leisten der menschlichen gesellschaft keinen mehreren dienst. Sie vermindern nur die summe der nüzlichen arbeiten bey einer nation: diese nun kan nicht abnehmen, ohne daß die menge des lebensunterhalts und der erhohlungsmittel sich vermindern, welches die Heyrathen allezeit schwerer machen muß. Soll allso die Bevölkerung und die anzahl der Ehen zunehmen; so muß nicht nur ein jeder durch seine arbeit seinen unterhalt finden, sondern er muß noch durch seine eigene anschlägigkeit, die anschlägigkeit der übrigen vermehren, und ihnen helfen ihren lebensunterhalt gewinnen.

Die Dienstbotten in grossen städten heyrathen nicht, oder bringen die jahre ihres lebens, in denen sie zu der Bevölkerung wären tauglich gewesen, im ledigen stande hin. Heyrathen sie endlich; so geschieht es erst dennzumal, wenn das alter oder das liederliche leben ihren leib abgenuzt, daß sie keine andre als schlechte und ungesunde kinder mehr zeugen können. Die dienstmägde, die von dem lande sind, und die sich viele jahre hindurch an die bequemlichkeiten der städte gewöhnt haben, begeben sich endlich wieder in ihre dörfer, und unterligen unter der last eines arbeitsamen lebens, von dem sie sich entwöhnt haben, werden jählings alt, und sind gemeiniglich wenig fruchtbar.

Das glük der Dienstbotten hängt allzuviel von dem glüke der reichen ab. Haben sie wenig anschlägigkeit

schlägigkeit, oder sind sie ausser stand gesezt, harte arbeiten auszudauern; so sind sie genöthiget, sich an ihnen zu halten, um ihren lebensunterhalt zu finden. Sie können sich nicht anderst den nöthigen verlag anschaffen, sich haushäblich niederzulassen, und zu verehlichen, als durch ersparung ihres jahrlohns. Es verfliessen aber viele jahre, eh sie eine ehrliche und hinlängliche summe zusamengebracht, womit sie sich auf einem sicheren fusse niederlassen können. Meistens aber sparen sie nichts vor, sondern bringen ihren lohn durch, sobald sie ihn empfangen; das liederliche leben, der wein, die kleidung und andre unnüze ausgaben machen allen ihren kleinen gewinn verschwinden. Die meisten bleiben also in engen umständen steken, und sind gezwungen in der dienstbarkeit zu verbleiben. Und wenn sie sich nicht mehr im stande befinden, ihren dienst zu versehen; so haben sie keine andre aussicht vor sich, als ein unglükhaftiges und von aller hülfe entferntes alter. Will man ihre heyrath und häusliche niederlassung begünstigen; so muß man ihre sitten verbessern, sie zur sparsamkeit anhalten, und von der liederlichen lebensart entfernen. In Frankreich hat man vortrefliche vorschläge dazu gemacht. Ein hochachtungswürdiger schriftsteller hat unlängst die anordnung einer immerwährenden gesellschaft in dem königreiche vorgeschlagen, die das geld, welches die dienstbotten möchten erworben haben, annehmen, und unter dem schuze der Regierung an zinse stellen sollte. Auf diese weise würde das geringe vermögen der dienstbotten sich äufnen, und in kurzer zeit beträchtlich vermehren. Man würde sie dadurch aufmuntern,

muntern, sich bessrer sitten zu befleissen, und ihre ausgaben einzuschränken. Sie wären ungleich eher in dem stande, sich häußlich niederzulassen, und unternehmungen zum besten des vaterlandes zu machen.

3) Es würde auch zu einer neuen aufmunterung zum Heyrathen und zur fruchtbarkeit gereichen, wenn man den aufenthalt der bauern auf dem lande zu befestigen suchte. Man führt daselbst eine einfältige und der natur angemessene lebensart, welche die fortpflanzung begünstiget. Die akerleute haben ungleich mehrere neigung zu dem ehlichen stande, als die bewohner der städte, weil sie sparsam leben. Sie entsezen sich ab einer grossen anzahl kinder nicht, sie sehen dieselben vielmehr als einen schaz, und eine quelle des reichthums an. Sie wissen, daß je mehr hände sie zu ihrem befehle haben, desto besser ihr erdrich angebaut wird, und desto mehrern abtrag sie davon zu hoffen haben. Sie versprechen sich schon zum voraus, ihre einkünfte zu verdoppeln, sobald ihre kinder erwachsen, und sich im stande befinden werden, zu arbeiten. Indessen aber, und bis ihr alter rauhe arbeit ertragen mag, kost sie ihre erziehung wenig. Ohne sie zu ermüden, können sie ihnen bereits in kleinen geschäften an die hand gehn. Daher sehen sie auch eine menge kinder als einen segen an, sofern sie nicht mit schulden beladen sind, und unter einer milden Regierung leben. Wir haben gesehen, daß es sich mit den einwohnern in den städten ganz anderst verhält; sie glauben sich arm und verlohren, wenn die Vor-

sehung

sehung ihnen viel kinder bescheret. Alles was wir also in dem ersten theile gemeldet, und wobey wir die absicht gehabt haben, die landleute auf dem lande zu behalten, befördert die Heyrathen, und ihre fruchtbarkeit.

4) Wir haben bereits anlas gehabt, zu bemerken, wie schädlich die unkeuschheit und die schwelgerey der fruchtbarkeit nnd der fortpflanzung unsers geschlechts sey. Ich will mich begnügen, hier beyzusezen, daß die ausgelassenheit der sitten von der verehlichung abhält, und der Bevölkerung zu lieb unterdrukt werden soll. Ein mensch von verderbten sitten erblikt in dem Ehestande nichts anders, als die beschwerlichkeiten, die mit demselben verknüpft sind, die sorgen für die haushaltung, die beschwerlichen umkosten, welche die erziehung der kinder nach sich ziehet, und die verpflichtung für ihren unterhalt zu sorgen. Er sieht diesen stand als das grab der freyheit und des vergnügens an. Die unschuldigen freuden, die zwey tugendhafte eheleute für alles schadlos halten, so sie für die köstlichen pfänder ihrer zärtlichkeit aufopfern, verschwinden vor seinen augen. Er ist unfähig, die annehmlichkeiten zu empfinden und zu schäzen, die aus einer innigsten verbindung, aus einer gegenseitigen hochschäzung, aus einer gemeinschaftlichen dienstfertigkeit, und aus den liebenswürdigen pflichten entstehen, die eheleute erfüllen, indem sie das herz und den geist ihrer kinder bilden. Diese annehmlichkeiten sind zu rein, als daß menschen, deren herz verderbt ist, dieselben fühlen können. Die grobe wohllust allein kan ungesittete her-

zen

zen empfindlich machen. Sie suchen ihr vergnügen nur in der schändlichen und sträflichen lust, die unschuld eines gegenstandes zu überraschen, welchen sie zu lieben sich einbilden. Eine unaufhörliche verschiedenheit allein hat eine anziehende kraft für sie. Ihre ausschweifende und herumirrende neigung hält sich an keinem gegenstande fest. Die ausschweifungen vermindern also ganz gewiß die anzahl der Heyrathen. Sie nehmen aber dennzumal besonders eine fürchterliche gestalt an sich, wenn sie sich mit ihrer frechheit soweit wagen, die treue zu untergraben, die ehegatten einander schuldig sind. Dennzumal fliehen auch gesittete den Ehestand, und sehen ihn als eine quelle des unglüks und der schande an. Man kan also die Ehen nicht erleichtern, wenn man nicht zugleich auf die sitten einer nation wachsam ist. Wir haben Censoren, wie bey den alten Römern, nöthig, die ehrbarkeit zu unterhalten, das laster zu brandmarken, die gefährlichen beyspiele zu entfernen, den sauerteig des verderbnisses auszureuten, und zu verhindern, daß man nicht ungestraft die sittengeseze verspotten könne. Keine partheylichkeit soll hier plaz finden, sonst sind die geseze unnüz, und alles ist verlohren.

5) Alles, was den lebensunterhalt vermehrt, und die mittel an die hand giebt, denselben zu finden, befördert die Heyrathen. Verschiedene arten von nahrungen bringen dem männlichen und weiblichen geschlecht mehr fruchtbarkeit zuwege, indem sie, wahrscheinlicher weise, einen tüchtigern stoff zur zeugung in sich halten. Der gebrauch der fische scheint an allen den orten, wo sie in der menge

zu

zu haben sind, in dieser absicht vortheilhaft zu seyn. Man hat beständig bemerkt, daß an den meerporten die anzahl der kinder ungleich grösser ist, als anderstwo. Wir können also die Bevölkerung durch die fruchtbarkeit der Ehen in verschiedenen gegenden unsers vaterlandes begünstigen, wenn wir unsre seen und flüsse mit guten arten von fischen anfüllen, und die eingeschlichenen mißbräuche abschaffen, die diesem vorhaben hinderlich sind. Die fischerey würde eine menge menschen daselbst beschäftigen, und ihnen einen leichten lebensunterhalt, und zahlreiche nachkommene verschaffen, die zur wiederbevölkerung der gegenden dienlich wären, wo dieselbe abnihmt. Gleichwie einiche lebensmittel zum glüklichen erfolge des zeugungsgeschäfts beytragen, so sind auch einichr arten von wasser demselben nachtheilig, deren gebrauch man also den leuten untersagen sollte. Das allzurauhe wasser trägt, nach Hyppocrates, zur unfruchtbarkeit bey.

6) Ein Landesherr, der seine staaten durch die Heyrathen bevölkern will, sollte alle gebräuche abschaffen, die der fruchtbarkeit der weiber nachtheilig sind, und hingegen andre ihre stelle einnehmen lassen, die dieselbe befördern können. Es wird genug seyn, ein beyspiel davon zu geben. Da die erfahrung lehret, daß die weiber, die ihre kinder selbst säugen, ungleich fruchtbarer sind, und eine grössre nachkommenschaft hinterlassen, als die andern; so kan dieses zu einem beweggrunde dienen, welcher, nebst allen übrigen, deren ich meldung gethan habe, die Regierung anreizen soll, diesen gebrauch allerorten einzuführen.

7) Die aufführung der menschen hängt nicht wenig von den mehr oder minder gesunden begriffen ab, die man ihnen von der Religion beygebracht hat: von den vorurtheilen und grundsäzen, die ihnen von der zarten jugend an eingeflößt worden, und von der ehre oder schande, die mit gewissen thaten verbunden sind. Eine gesunde staatskunst erfordert, nicht nur zu verhindern, daß nicht hindernisse der Bevölkerung daraus entstehn; sondern auch, daß man daher sogar gründe hernehme, dieselbe zu befördern. Die Juden werden von gewissen begriffen, die sie aus ihrer religion schöpfen, und der art schmach, mit der sie die unfruchtbarkeit belegen, auf eine lebhafte weise zur vermehrung aufgemuntert. Eben einen so glüklichen erfolg hatten die geseze der Römer, die sie in den güldenen zeiten der Republik oft zu gunsten der Heyrathen errichtet, und die aufmerksamkeit der Censoren, die bürger durch schmach und straffen zu denselben anzuhalten. Dieses trug das seinige bey, den beständigen menschenverlurst zu ersezen, den sie durch die unaufhörlichen kriege erlitten. Zwar verlohren diese geseze ihre völlige kraft, als die Republik unter den kaysern ihrer freyheit beraubet, unter einem harten joche schmachtete. Allein es ist unmöglich, die unzähligen übel zu heilen, die aus einer harten und zur unterdrukung geneigten Regierung entstehen.

Obgleich man unter einer guten Regierung, die das wohlseyn ihrer untergebenen auf allen seiten gleich befördert, nicht nöthig hat, zu belohnungen und straffen seine zuflucht zu nehmen, um

sie

sie zu dem heyrathen und kinderzeugen zu vermögen; so ist es dennoch rathsam, den Ehestand in hochachtung zu sezen. Alles was der eigenliebe schmeichelt, macht einen eindruk auf das menschliche gemüth; und man handelt weislich, wenn man auch diesen trieb zum allgemeinen nuzen zu lenken sucht. Es ist hauptsächlich von wichtigkeit, daß man dem ledigen stande keinen vorzug gönne.

Verwahre man das volk vor den falschen begriffen, die gewisse speculativische geister ihnen beybringen könnten. Welchen nachtheil haben nicht der menschenpflanzung diejenigen zugefügt, die, indem sie über die sittenlehre geklügelt, andre bereden wollten, daß eine speculativische und von aller mühseligkeit und sorgen einer haushaltung entfernte lebensart GOtt ungleich besser gefalle, und einen ungleich erhabnern fortgang in der tugend, zu der uns die Religion beruft, stifte. Man weiß, daß nach der bekehrung Constantins zum Christenthum, diese begriffe nicht säumten sich in der welt auszubreiten. Die käyser hörten auf ihre unterthanen zum heyrathen aufzumuntern, und legten dem unverehelichten stande vorzüge bey, nicht anderst, als wenn die Religion dahin zwekete, das menschengeschlecht zu zerstöhren. Das reich ward hierauf mit geistlichen ordensleuten beyderley geschlechts angefüllt, die unter dem vorwande einer eingebildeten vollkommenheit, sich zum müßiggange und ehelosen stande verpflichteten. Und dieses trug nicht wenig zur entvölkerung des reiches bey. Wie viele staaten sehn wir noch heut zu tage, die durch eine folge der falschen begriffe

von der heiligkeit des ehelosen lebens, ungemein weit von dem blühenden zustande entfernt sind, in dem sie sich bey einer andern denkungsart befinden würden. Gleichwohl hat, wenige besondre umstände ausgenommen, in denen man ausser der Ehe gewisse pflichten besser erfüllen kan, weder die vernunft noch die religion etwas aufzuweisen, welches zu dieser denkungsart verleiten könnte.

Landesfürsten können den Ehestand nicht genug in ehren halten, und den ledigen stand nicht genug verächtlich machen. Ein verehlichter mensch führt ein ungleich geschäftigeres leben, steht in mehrern verbindungen, hat mehr anlas der menschlichen gesellschaft nüzlich zu seyn, empfindet einen weit stärkern trieb zur arbeit, und soll die erhaltung des staates natürlicher weise ungleich mehr zu herzen nehmen, als ein unverehlichter, der in keiner verbindung stehet. Anstatt die soldaten auf ewig zu einem ehelosen stande zu verdammen, würde es vielmehr nach dem beyspiele der alten Römer gar viel nüzlicher seyn, wenn man sie zum Ehestande aufmunterte. Unter den verehelichten soldaten zeigt sich weniger liederlichkeit. Sie geben dem staate eine zahlreiche nachkommenschaft, deren er durch eine entgegengesezte verfassung beraubet würde. Sie beschüzen das vaterland mit ungleich mehrerm muth, weil sie für ihr vermögen, für weib und kinder fechten. Diese sind versicherte pfänder ihrer treue und herzhaftigkeit.

8) Sollen die Ehen fruchtbar seyn, und dem staate unterthanen verschaffen; so müssen die, so sich in diesen stand begeben, von einem tüchtigen

alter

alter seyn, die pflichten, von denen die fortpflanzung des menschlichen geschlechts abhängt, behörig zu erfüllen. Die geseze sollten also diese arten von Ehen vorzüglich begünstigen, und sorgfältig alles dasjenige entfernen, was denselben hinderlich ist. Zum exempel: da die eltern durch hochmuth, eigennuz, oder nur aus eigensinn oft ihre kinder verhindern, in den jahren, da sie am besten an der Bevölkerung arbeiten könnten, sich zu verheyrathen, und denselben oft durch übelangewendte widersprüche für immer das heyrathen ekelhaft machen; so würde dienlich seyn, die kinder nicht allzulange der väterlichen gewalt zu unterwerfen, und dieselben vor dem unwillen der väter in sicherheit zu sezen, die in die heyrath eines kindes, welches seine bestimmten jahre erlangt hat, nicht einwilligen würden. Zu Rom waren die, so ihre söhne nicht verehlichen, oder ihre töchter nicht aussteuren wollten, durch die geseze dazu verbunden. Aus gleichen gründen, und damit leute, die sich im stande befinden, kinder zu zeugen, nicht von dem heyrathen abgehalten würden, sollten die bedinge in den Contracten: so lang sie sich nicht anderwärtig verehlichen ꝛc. verbotten werden. Die römischen geseze befahlen im widerspiele, daß der überlebende gatte sich wieder verheyrathen sollte. Und da endlich das mißverhältniß des alters bey den Heyrathen keine kinder verspricht, und sogar dem jüngern gatten an der gesundheit nachtheilig ist; so sollten die geseze mit der natur übereinstimmen, und einen ekel ab dergleichen Ehen einflössen. Es ist sogar nöthig, dieselben zu verbieten, wo der Gesezgeber

zur aufmunterung der Bevölkerung dem ehlichen stande grosse vorzüge beygelegt hat. Sonst würde man durch dergleichen Heyrathen, zwischen leuten von ungleichem alter, die belohnungen erhalten, die der Gesezgeber vergönnt, ohne daß man etwas zu seiner absicht beygetragen hätte. Die römischen geseze verbotten dergleichen Ehen, nachdem sie denen, so sich verehlichten, grosse vorzüge eingeraumt hatten.

Die bürger vor unfällen bewahren, sie in dem staate behalten, ihre Heyrathen begünstigen, und sie zur erzeugung der kinder aufmuntern, sind ohne widerspruch unfehlbare mittel, die anzahl der einwohner eines landes zu vermehren. Will man aber die Bevölkerung auf den höchsten grad treiben, der möglich ist; so muß man noch die andern länder gleichsam brandschazen, indem man von allen orten her fremde an sich ziehet, und sie seinen unterthanen einverleibet. Ein vierter Vorwurf der Gesezgebung.

Vierte Aufmerksamkeit.

Ein Landesherr erhält niemal geschwinder seinen zwek, seine städte und provinzen zu bevölkern, als wenn er fremde an sich ziehet. Verschieden staaten haben durch dieses mittel die Bevölkerung ihrer länder in kurzer zeit auf das höch-

sie

ste gebracht. Als Romulus seine stadt anlegte, hatte er nicht mehr als dreytausend mann fußvolk, und dreyhundert reuter: da er sich aber allezeit angelegen seyn ließ, fremde seinem volke einzuverleiben; so verließ er nach seinem tode sechs und vierzig tausend mann zu fuß, und tausend zu pferd. Da seine nachfolger und die Republik nach gleichen grundsäzen handelten, erwuchs Rom sehr geschwind, ungeacht der beständigen kriege, in eine der blühendesten und am stärksten bevölkerten städte. Fremde, die ein volk in seinen schooß aufnihmt, bringen ihre künste und ihre anschlägigkeit mit sich. Sie geben der Handlung und den Manufacturen ein neues leben, und diese vermehren die nahrungsmittel einer nation, verschaffen einer menge armer brod, und befördern nicht wenig die Bevölkerung. Finden wir nicht einen überzeugenden beweis dessen in dem, was in Holland, England, und in einichen provinzen Deutschlandes wiederfahren ist, die, indem sie die fremden aufgenommen, die in ganzen truppen sich dahin begaben, der unterdrukung zu entfliehen, auf eine erstaunliche weise, ihre anschlägigkeit, ihre macht und die anzahl ihrer bürger vermehrt haben.

Auf was weise kan man aber in einem staate die Fremden an sich ziehen? Es fällt nicht schwer, sich einen begrif davon zu bilden. Befördert ein Landesherr das glük aller seiner unterthanen gleich: erleichtert er allen die mittel zu ihrem lebensunterhalte, und sezt er alles das, was wir vorhin angemerkt haben, in das werk; so erlangt er bey den fremden alsobald einen ruhm, der sogleich

ihre hochachtung und das verlangen erwekt, sich in seinem staate festzusezen. Alle die, so das unglük haben, unter einer harten Regierung zu leben, oder die in ihrem vaterlande nicht die aufmunterung und die erholungsmittel finden, die sie nöthig haben, begeben sich in grossen truppen dahin. Sie laufen von allen seiten herzu, und vermehren das ganze eines volkes.

Nichts desto weniger aber hat man verschiedene regeln zu beobachten, wenn man sie an sich ziehen will. Man mache ihnen den zugang zu dem lande, in welches sie sich begeben sollen, leicht: räume alle hindernisse ihrer aufnahme aus dem wege: schaffe alle geseze und gebräuche ab, die sie vertreiben könnten: nehme sie mit freuden auf, und mache sie durch naturalisationen und erhaltung der bürgerrechte, die gewöhnlich theuer sind, nicht abwendig. Man hebe allen verhaßten unterscheid zwischen den alten und neuen bürgern auf: vermische und schmelze sie in ein volk zusamen, welches gleicher vorrechte geniesset, und wo alle als kinder des vaterlandes angesehn werden, solang sie den gesezen getreu verbleiben. Nach diesen grundsäzen handelten die Römer, da sie eine menge fremder in ihre stadt lokten, die der tyrannen zu entrinnen, daselbst mit äusserster begierde eine sichre freystadt suchten. Sie gesellten sie den alten bürgern zu, gaben ihnen das bürgerrecht, und alle vortheile desselben. Daher fanden sie an ihnen auch bürger, die mit dem größten eifer für das wohlseyn des vaterlandes erfüllt waren.

Sucht

Sucht man in einem lande, wo man die Handlung, die Künste, und die Anschlägigkeit in die aufnahme bringen will, fremde durch die hofnung des gewinns an sich zu ziehen; so würde vielleicht nüzlich seyn, die Zoll- und Accisrechte abzuschaffen oder zu mildern, die viele fremde abhalten können. Will man sich in einem andern lande niederlassen, daselbst die hülfe zu finden, der man in seinem vaterlande beraubt ist; so ist man nicht versichert, daß man sich daselbst für immer fest sezen könne. Es kan geschehn, daß man aus besondern gründen, wegen der natur des climats, wegen familiensachen, genöthiget ist, sich wieder nach seinem geburtsorte zu begeben. In der ungewißheit, was unsre künftige bestimmung sey, scheut man sich, an einem orte seine wohnung aufzuschlagen, wo man die früchte seiner arbeit nicht geniessen kan, ohne beschwerliche abgaben zu bezahlen, die einen theil des gewinns fortnehmen. Gleichwohl können unter der menge derer, die diese furcht zurukhält, sich verschiedene befinden, die wahrscheinlicher weise sich in dem lande niedergelassen hätten; es sey, daß sie sich daselbst verehlichet, und andre verbindungen errichtet, oder daß das climat, die sitten und die regierung ihnen gefallen, oder ihr vortheil sonst sie dazu angetrieben hätte. Selbst diejenigen, die sich mit ihren erworbenen mitteln wieder fortbegeben würden, könnten der nation in verschiedenen umständen nüzlich seyn. Sie könnten vielleicht neue arten der Handlung und der Anschlägigkeit daselbst einführen, oder durch beyspiele, und die vortheilhaften nachrichten, die sie bey ihrer rükkunft ihren

landsleuten ertheilten, andre aufmuntern, sich daselbst niederzulassen. Unter der grossen anzahl, die sich dahin begeben würde, liessen sich ohne zweifel viele daselbst für beständig nieder. Ueberhaupt verstehet man den vortheil einer nation sehr übel, wenn man die abreise derer, die sich bey derselben niedergelassen, auf einiche weise schwer zu machen suchet. Die fremden werden abgehalten, wenn man sie durch die furcht zwingen will, und denjenigen die geleitsbriefe versagt, die sich im lande aufgehalten, und ein gewerb getrieben haben; wie der sage nach, in einem gewissen königreiche geschieht. So gut als die Regierung in einem staate immer ist; so wird man doch allezeit wenig neigung empfinden, sich in demselben niederzulassen, wenn man, ungeacht der gründe, die sich nachher eräugnen können, dem recht absagen muß, ihn wieder zu verlassen. Man wird die fremden ungleich besser an sich ziehen und behalten, wenn man sie in der gänzlichen freyheit läßt, sich nach belieben wieder fortzubegeben.

Eine andre wichtige vorsicht, womit man fremde an sich ziehen kan, besteht darinn, daß man eine allgemeine toleranz einführe, und veranstalte, daß die geistlichen keinen gewissenszwang ausüben. Die auferziehung, der eigennuz, die vorurtheile, die mehrere oder mindre einsicht, die verschiedenen falten des geistes, wegen welchen man einen gegenstand unter verschiedenen gestalten betrachtet; alles dieses muß nothwendig eine erstaunliche verschiedenheit der neigungen veranlassen. Es würde also unbillich gehandelt seyn, wenn man forderte,

daß

daß ein jeder gleich über die Religion denken sollte, und also unter diesem abgeschmakten vorwande der Bevölkerung gränzen sezte: indem man die fremden aus seinen gränzen verbannete, die über die Religion anderst denken, als der grössre haufe der nation, ungeacht sie dennoch den gesezen gehorchen würden, wenn man ihnen nur die freye ausübung ihrer Religion gestattete. Weit von hier mit allem dem verhaßten verdacht, mit dem ungerechten mißtrauen, mit der unruhe und der unbegründeten furcht, die sich wider alle die erhebt, die anderst über die Religion denken. Der geist der liebe und der nachsicht verwahrt vor aller furcht, und verschaft friede und eintracht. Aller sauerteig der uneinigkeit muß ausgefegt, und alle bitterkeit unter verbündeten staaten, die eine verschiedene Religion bekennen, ausgetilget werden. Die einmüthigkeit, in deren ihre ganze macht besteht, wird dadurch unterhalten. Der geist der verfolgung und die unvertragsamkeit empört die gemüther, flösset haß ein, entzündet spaltungen, und verursachet gefährliche unruhen. Ungeacht der verschiedenen secten, die Holland in seinem schooße nährt, geniesset es dennoch einer beständigen und unveränderlichen ruhe: Es siehet seine bürgerlichen geseze von allen seinen einwohnern verehret, und, vermittelst der gewissensfreyheit, die einem jeden eingestanden wird, hat dieses land eine unzählige menge fremder an sich gezogen, die seine anschlägigkeit vermehrt, und dasselbe in den stand gesezt haben, weitläuftige kriege auszudauern, pflanzstädte in entfernten ländern zu unterhalten, und die handlung in der ganzen welt auszubreiten, ohne seine einwohner zu erschöpfen.

Nebst den fremden, die man bewegen soll, sich in einem lande niederzulassen, würde noch nüzlich seyn, die reisenden an sich zu loken. Sie geben einem staate ein ansehn, das ihm einen beständigen zufluß von menschen verschaffet, von denen sich viele für beständig darinnen niederlassen. Sie bringen alle geld mit sich: sie beleben das genie und die talente einer nation: sie vermehren den inwendigen kreislauf: geben den einwohnern anlas zum gewinn, und beleben also die Bevölkerung. Was soll aber ein Landesherr thun, seinem volke diesen vortheil zu verschaffen? Er muß, indem er die künste und wissenschaften beschüzt; indem er alles dasjenige hervorsucht, was den aufenthalt in seinem staate so angenehm als nüzlich machen kan, demselben einen ruhm und ansehn zuwegebringen, der den fremden ein verlangen erweken kan, dahin zu reisen. Diejenigen, die eine neigung zu den künsten haben, müssen darinn vortrefliche muster zur nachfolge, und diejenigen, die den wissenschaften obligen, müssen anlas zu neuen kenntnissen finden. Verschaffe man den jungen leuten von stande alle erforderliche mittel, eine schöne auferziehung zu empfangen. Thue sich endlich die nation durch eine höflichkeit und freundlichkeit hervor, die ihr die gewogenheit der übrigen völker gewinne. Aus allen diesen gründen zog sich ehmals Athen von allen seiten her den zulauf der fremden zu, die ihren geschmak und ihre kenntnisse zur vollkommenheit zu bringen suchten. Dieses ist die schmeichelhafteste, unschuldigste und ruhmwürdigste herrschaft, die eine nation über die andre ausüben kan.

Aus

Aus allem dem, so ich bisher erinnert habe, können wir schliessen: das allgemeine und kräftigste mittel, einen staat zu bevölkern, sey, daß man die bürger desselben zur arbeit aufmuntre, die mittel zum lebensunterhalte vervielfältige, und dem volke anlas gebe, eine vortheilhafte anschlägigkeit auszuüben. Dieses macht die einwohner in einem lande zu verbleiben, erleichtert die Heyrathen, und lokt fremde hinzu. So lang eine nation in ihrem schlummer bleibet, muß sie sich nothwendig entvölkern. Es ist unmöglich anderst hülfe zu verschaffen, als indem man ihr einen geschäftigen geist einflösset, der einen jeden in den stand sezet, gemächlich zu leben.

Dieses ist so wahr, daß man den fortgang der entvölkerung bey einer nation keineswegs durch die einfuhr grosser geldsummen hemmen würde, die nicht durch die arbeit wären gewonnen worden. Dieser reichthum würde ihnen nicht den allgemeinen wohlstand verschaffen, welcher der Bevölkerung so vortheilhaft ist. Er würde sie vielmehr nur in eine tödliche schlummersucht versezen, die nach und nach ihre einwohner verschlingen würde. Sezen wir, was bereits wiederfahren ist; ein Landesherr mache jählings vermittelst entdekter bergwerke einen unermeßlichen reichthum an gold und silber in sein land einzufliessen. Was würde wiederfahren? Alles würde daselbst im preise steigen. Die lebensmittel, und alle in dem lande verarbeitete waaren würden auf ein übermäßiges geld zu stehn kommen, so daß man den fremden das gleichgewicht darinn nicht halten könnte. Da diese ihre

lebens-

lebensmittel und waaren um einen ungleich geringern preis verkauffen würden; so würden sie, alles verbots der Regierung ungeacht, das land damit überschwemmen. Die einwohner dieses landes würden von andern erhalten, gekleidet und mit allen nothwendigkeiten versehen seyn; folglich würde der Landbau, die Manufacturen und die Handlung in den äussersten verfall gerathen. Die trägheit würde ihren herrschenden character ausmachen. Alles ihr gold und silber würde durch unzähliche wege den fremden für ihre bedürfnisse zufliessen. Sie würden also andern völkern zinßbar, und von ihnen abhängig werden. Und da das geld, welches man nicht durch die arbeit erwirbt, nicht nach dem verhältnisse der menge des volkes vertheilt wird, sondern in grosse hauffen zu ligen kommt; so würde wiederfahren, daß ein beträchtlicher theil der nation, da es ihr zugleich an geld und anschlägigkeit fehlte, in ermanglung der arbeit, in das elend fiele. Auf diese weise würde der wohlstand der nation verschwinden, und mit demselben auch zugleich die Bevölkerung. Die arbeit allein verschaft den wohlstand, der einem jeden die mittel an die Hand giebt, seinen unterhalt zu erringen. Das geld, welches auf diese weise einem volke eingeht, vertheilt sich in kleinen theilen unter alle, die dasselbe ausmachen. Sie geniessen alle davon, und haben alle davon zu leben. Merket nur, um davon überzeugt zu seyn, wie viele der rebenbau allein ernährt; oder wie viele antheil an dem gewinn von einem stük leinwand haben. Von diesem lebt der hechler, die spinnerinn, der weber, der bleicher, der färber,

der

der handelsmann ꝛc. Da der gewinn davon, unter so viele vertheilt, gering ist; so begünstiget er die faullenzerey nicht. Wollen sie allezeit ihren lebensunterhalt vor sich sehen, oder ihre umstände durch ersparungen verbessern; so müssen sie von einer beständigen arbeitsamkeit belebt seyn. Wenn eine ganze nation nur durch unabläßige arbeit ihren unterhalt suchet; so bleibt der preis der lebensmittel allezeit billig. Der wetteifer verhindert, daß der preis der waaren nicht allzuhoch steigt. Niemand bleibt übrig, der sich nicht alles, was zum lebensunterhalte nöthig ist, ohne mühe anschaffen könne. Das glük der nation steigt immer höher: der unterhalt ist allezeit leichter zu finden, und das volk muß sich nothwendig vermehren.

Hat nun die arbeit einen so mächtigen einfluß in die allgemeine glükseligkeit, und in die Bevölkerung; so ist nöthig, sobald man dem volke die erforderliche gemächlichkeit verschaft hat, sich auf eine nüzliche weise zu beschäftigen, daß man hierauf wider den müßiggang eifere. Ein jeder sollte im stande seyn, sein brod zu verdienen. Solon hatte ein solches gesez zu Athen gegeben. Er wollte, daß ein jeder bürger rechnung ablegen könnte, wie er seinen unterhalt gewinne. Diese policey ist um soviel nöthiger, weil der müßiggang die sitten verderbt, und die einwohner in unendliche unordnungen verwikelt, die zum nachtheil der menschlichen gesellschaft gereichen. Er macht, daß sie sich der üppigkeit und der schwelgerey ergeben, die, wie wir bemerkt haben, der Bevölkerung so schädlich sind.

Den

Der Müßiggang kan aus dem schoosse einer nation durch die furcht vor der schande und der offentlichen schmach vertrieben werden. Leite man es dahin, daß die, so ein müßiges leben führen, erröthen müssen, und sich nicht mehr öffentlich zeigen dörfen. Mache man sie zu begreiffen, daß sie keinen antheil an der allgemeinen achtung, und an den vortheilen der gesellschaft, haben können, in deren sie leben, als wenn sie sich durch eine arbeitsame, ihnen selbst und andern nüzliche lebensart derselben würdig machen. Reizt sie dieses nicht, und haben sie alles gefühl der ehre verlohren; so nöthige man sie durch strengigkeit, sich auf eine ihnen und der gesellschaft nüzliche weise zu beschäftigen. Fürchte man nicht, die strengigkeit der geseze und den zwang zur hand zu nehmen, wie man in den zucht- und arbeitshäusern zu thun pflegt.

Allein, wird man sagen, womit soll man alle die unterschiedenen glieder der menschlichen gesellschaft beschäftigen? Nebst denen politischen, militarischen und eclesiastischen bedienungen, die wider die meynung der wizlinge, arbeit und fähigkeit erfordern, die aber nur einen kleinen theil der nation beschäftigen können, ist der Landbau, die Künste, die Manufacturen, und die Handlung, die beschäftigung genug für die menge der einwohner an die hand geben. In allen diesen verschiedenen geschäften kan man dem vaterlande dienen, und sich einen wahren ruhm erwerben, in sofern ein jeder in seiner stellung alles zum besten anwendet. Der Landbau eröfnet ein weitläuftiges feld

zur

zur arbeit. Dieser allein kan eine unendliche menge leute beschäftigen, wenn man denselben behörig betreiben, und aus allem seinen nuzen ziehen will, wie wir im ersten theil angemerkt haben.

So vortheilhaft aber derselbe immer ist, die lebensmittel und die beschäftigungen einer nation zu vermehren; so soll sie sich dennoch nicht mit demselben allein begnügen. Die Künste, die Manufacturen und die Handlung sind ihr nicht minder nöthig. Es würde unvorsichtig gehandelt seyn, von dem erdrich nur eßbare lebensmittel zu ziehen, alle andre bedürfnisse aber sich von den fremden anzuschaffen, und keine waaren selbst zu verarbeiten. Auf diese weise würde man sich bald erschöpfen, und sich der gewerbschaften berauben, welche die Bevölkerung begünstigen, und die hinwiederum auch den landbau belebet, weil ein zahlreiches volk die verzehrung und die absezung der lebensmittel vermehrt, den akermann aufmuntert, und seinen eifer verdoppelt.

Diese einführung der Künste und der Handlung ist, wie der vortrefliche Hr. von Montesquieux bemerkt, vorzüglich nothwendig, eine landschaft zu bevölkern, in deren das erdrich ungleich ausgetheilt ist. Ohne dieses würden die grossen eigenthümer sich nicht angelegen seyn lassen, ihre grossen besizungen wohl anzubauen, um sich das überflüßige zu verschaffen. Sie würden sich begnügen, soviel anzubauen, als sie zu ihrer bedürfniß das jahr hindurch nöthig hätten: sie würden eine anzahl brache ligen, und sich nicht angelegen seyn lassen, leute zu ernähren, die ihnen nichts dafür

gewinnen könnten. Ist das erdrich gleich eingetheilt, so beschäftiget es allerdings eine mehrere anzahl menschen, und befördert die Bevölkerung ungemein. Indessen können die grundstüke, wenn man sie immer mehr vertheilt, so klein werden, daß nicht ein jeder von ihrem anbaue leben kan. Dieses war vielleicht die ursache, daß die alten völker, eh die römischen wafen sie überfielen, in so grosser menge aus ihren ländern auszuwandern gezwungen waren. Die Manufacturen, die Künste und die Handlung sind es, die diesem übel abhelfen können. Dann eine nation, die die früchte ihrer anschlägigkeit an fremde absezt, findet auf unkosten andrer nationen neue mittel zum unterhalt, ohne genöthiget zu seyn, ihre besizungen zu überfallen, und eine anzahl einwohner dahin zu versezen, sich daselbst nahrung zu suchen. Durch dieses mittel, welches nach keiner gewaltthätigkeit schmekt, macht sie dieselben geschikt, die Bevölkerung zu vermehren. Sie kan dieses mittel zur höchstmöglichen vollkommenheit bringen, weil sie zu ihrem unterhalt alle früchte des landes, und noch dasjenige dazu anwenden kan, welches sie vermittelst ihrer anschlägigkeit von andern nationen beziehet. In einem also eingerichteten staate ist die absezung der lebensmittel gewiß, und der Landbau wird ungemein dadurch aufgemuntert; in sofern man dabey wahrnihmt, was ich in dem ersten Theile angeführt habe: ein rechtes gleichgewicht zwischen der classe der akerleute, und den andern ständen des staates zu erhalten.

Bey so bewandtem nuzen der Künste und der

Handlung

Handlung in absicht auf die Bevölkerung, laßt uns nun in dem dritten theile untersuchen, durch welche mittel dieselben aufgemuntert, und dergestalt geleitet werden können, daß sie die Bevölkerung und den Landbau begünstigen.

Dritter Theil.

In welchem der Geist der Gesezgebung zur begünstigung der Künste, der Manufacturen, und der Handlung, in absicht auf die Bevölkerung und den Landbau, entwikelt wird.

I. Künste und Manufacturen.

Wir können nicht von der Handlung reden, ohne vorher zu untersuchen, was eine gute Gesezgebung thun solle, die Künste und Manufacturen zu begünstigen, die nebst dem Landbau, den grundsaz und die beste stüze derselben ausmachen. Hat eine nation weder einen blühenden Akerbau, noch eine lebhafte Anschlägigkeit; so wird derselben ungleich nüzlicher seyn, keine Handlung mit den benachbarten völkern zu unterhalten. Dieses unterfangen würde ihr zur last gereichen, und eine beständige

dige einfuhr nach sich ziehen, die die ausfuhr übersteigen, und sie also von tag zu tage ärmer machen würde. Da sie nicht genug waaren, weder der kunst noch der natur zum austausch abgeben könnte; so müßte nothwendig geschehn, daß sie endlich von allem gelde erschöpft, eine handelschaft enden müßte, die sie niemal hätte anfangen sollen. In einem einzigen falle könnte eine gesellschaft von menschen, ohne Manufacturen und ohne Landbau vielleicht noch eine Handlung zu ihrem lebensunterhalte treiben, wenn sie nemlich Factoren einer andern nation abgeben, sich mit einem geringen gewinn begnügen, und sich beständig bemühen würden, die gemeinschaft mit den angränzenden völkern zu unterhalten, und denselben immerfort behülflich zu seyn, ihrer gegenseitigen bedürfniß ein genügen zu leisten, indem sie dem einten verschaften, was er bedarf, welches sie von dem andern beziehen würden. Allein zu anlegung einer Handlung von dieser natur, muß die lage sehr vortheilhaft seyn, eine ungezwungene gemeinschaft unter den völkern vor sich haben, und ihnen ihre bedürfnisse zu wasser zugeführt werden können. Haben aber die meisten nationen, die mit einichem erfolg eine öconomische Handelschaft betrieben haben, nicht die Künste und Manufacturen verabsäumt, wenn sie den ersten stoff aus entfernten gegenden, in denen ihre schiffer angeländet, zu sich geführt, und also die verarbeitung gewinnen, und selbst für andre nationen arbeiten wollen? Und wird nicht die öconomische Handelschaft ungleich weniger vortheilhaft, weil die meisten an dem meere ligenden nationen, die fremden waaren,

die

die sie bedörfen, alle selbst einführen oder verarbeiten wollen?

Alle staaten, die nach einer blühenden Handlung trachten, müssen also ihre bemühungen von allen seiten verdoppeln. Nachdem sie durch eine gute wirthschaft mit dem erdrich die theure des rohen stoffs, der lebensmittel, und der handarbeit verbannt, müssen sie durch unabläßige bemühungen und eine lebhafte anschlägigkeit alles dasjenige zu vervielfältigen suchen, was ihrem eigenen bedürfnisse, und der bedürfniß andrer völker ein genügen leisten kan. Beziehen sie von andern völkern lebensmittel, oder anschlägigkeitswaaren; so müssen sie denselben andre von einer andern art abzugeben suchen.

Die Handelschaft ist zwar zwischen zwoen nationen nicht immer beydseitig. Oft muß man einer nation die unumgänglichen lebensmittel in geld bezahlen, ohne daß man ihr hingegen eben soviel abgeben kan, als man von derselben beziehet. In diesem falle muß man also trachten, sich dadurch schadlos zu machen, wenn man an andre nationen, die mit parem gelde bezahlen, waaren absezt, deren verkauf die veräusserung des geldes an die erstre nation wieder ersezt. Dieses ist das einzige mittel, das gleichgewicht niemal zu verlieren, und den reichthum und wohlstand einer nation auf einen festen fuß zu sezen.

Damit wir uns aber nicht etwa in den Anmerkungen über die Künste und Manufacturen, die eine weit ausgedähnte Handelschaft erfordert, verirren, wollen wir einiche allgemeine begriffe

voraussezen, die unsre schritte zu der entdekung leiten, wie dieselben eingerichtet seyn müssen, wenn sie den wahren vortheil einer nation befördern, und den Akerbau und die Bevölkerung begünstigen sollen. Alle theile eines guten politischen systems müssen miteinander verbunden, und zu dem gleichen endzweke eingerichtet seyn.

Zu den Künsten und Manufacturen zählen wir alle arbeit, die dem rohen stoffe aus allen reichen der natur einen mehrern werth giebt, die denselben zu der bedürfniß unsers lebens tüchtiger macht, die gemächlichkeit der menschen vermehrt, mehr annehmlichkeit verschaft, und mehr zur wahren zierde gereichet, welche die reisenden an sich ziehet, einem staate ruhm erwirbt, und die einwohner mehr an ihr vaterland bindet. Unter diesen verstehn wir nicht nur die unumgänglich nöthigen Künste; sondern auch alle diejenigen, die zu mehrerer anmuth in dem menschlichen leben gereichet. Es gereichet zur ehre und zum nuzen, die schönen Künste zu betreiben, die die schöne natur nachahmen, die sowohl ein lebhaftes als unschuldiges und reizendes vergnügen einflössen, die sitten angenehmer machen, eine nation zu erfindungen und entdekungen vorbereiten, und derselben bey andern nationen mehr achtung erwerben. Sie haben aber nur dennzumal diese glükliche wirkung, wenn sie von solchen leuten betrieben werden, die einen guten geschmak besizen, und tüchtig sind etwas vortrefliches darinnen zu leisten. Diese sind seltene talente, die ein Landesherr von andern auszeichnen, und eines besondern schuzes würdigen soll, wenn er seinen

nen namen, und den ruhm seiner nation verewigen will. Er muß aber dabey sorge tragen, daß die schönen Künste seine bürger nicht von wichtigern beschäftigungen abhalten, und dieselben zu unerträglichen ausgaben verleiten. Alles was zu denselben gehöret, sollte einzig und allein dem ruhme des staates geheiligt sein; wie z. ex. die öffentlichen gebäude zu zieren ꝛc.

Weit von hier aber mit allen eiteln Künsten, die nur dazu dienen, die sitten zu verderben, und die menschen in die wohllust zu stürzen, sie von ihren pflichten abzuführen, und die nur in der einbildung bestehenden bedürfnisse zu vervielfältigen, indem sie die weichlichkeit, den leichtsinn, die eitelkeit und den hochmuth nähren. Wozu würden uns Künste dienen, deren arbeit von keinem andern gebrauche wäre, als demjenigen, welchen der eigensinn und die einbildung ihnen beylegt, welche beyde öfters den eigentlichen werth und die wahre schönheit einer sache einem wunderlichen eigensinn aufopfern. Das abgeschmakte, welches sie alle tage hervorbringen, dienet zu nichts anders, als den guten geschmak einer nation zu verderben. Diese eiteln von dem eigensinn abhangenden Künste können einem volke niemalen einen sichern stoff zur Handlung verschaffen, als wenn dasselbe sich im stande befindet, andern nationen darinnen geseze vorzuschreiben. Noch ist zweifelhaft, ob dieselben jener lebhaften und erfinderischen nation welche seit langem hierinnen über andre völker die herrschaft führet, sehr vortheilhaft seyen. Unglüklicher weise geschieht es, daß diese eiteln Künste,

denen nüzlichen und nöthigen den ruhm, den schuz und die aufmunterung rauben, die man ihnen schuldig ist.

Der ausschluß, den wir billiger massen denen eiteln und verächtlichen Künsten geben, sezt uns in den stand, einem einwurfe zu begegnen, den man uns hätte machen können, daß die einführung der anschlägigkeit bey einem landwirthschaftlichen volke die üppigkeit einführe, die wir, als dem Akerbau und der Bevölkerung zuwider, bishiehin verfolget haben. Die Künste, die ich hingegen anpreise, dienen der zugrundrichtenden üppigkeit nicht zur nahrung; sie ziehen vielmehr eine menge müßiger menschen zur arbeit, und machen sie aus unnüzen zu nüzlichen gliedern der gesellschaft. Der nuzen, den sie daher bezögen, verschafte ihnen eine gemächlichkeit, die von allem gepränge entfernt ist. Da die stoffen, die man in dem lande verarbeitete, ungleich wohlfeiler seyn würden, als die fremden, so würden auch die arbeitenden hände ungleich wohlfeiler werden. Der arbeiter würde nicht einen so starken lohn mehr nöthig haben, die unkosten seiner kleidung wieder einzubringen. Von wie grossem vortheil ist es nicht in dem Akerbau, sich die arbeitenden hände um wohlfeilen preis zu verschaffen? die verbesserungen würden ungleich stärker seyn. Die anschlägigkeit, die ich einzuführen suche, ziehet also weder üppigkeit, noch den verfall des Akerbaus nach sich. Sie hat diese wirkung nur dennzumal, wenn sie übel geleitet wird. Herrschet aber die üppigkeit bereits bey einer nation, und kan man dieselbe nicht leicht durch geseze hem-

men;

men; so ist es endlich besser, daß dieselbe durch dasjenige unterhalten werde, so im lande verarbeitet wird, als durch fremde arbeiten. Der reiche verschaft wenigstens den armen in seinem lande den unterhalt, anstatt daß er, wenn er die bedürfniß seiner üppigkeit von fremden anschaft, dem gemeinen volke allen anlaß zum unterhalt ranbet, wie ich bereits angemerkt habe. Es ist aber ungleich besser gethan, die üppigkeit, und mit derselben alle eiteln und schädlichen Künste, die zu ihrer nahrung dienen, zu verbannen. Wir werden beschäftigungen finden, die nüzlicher und tüchtiger sind, dem volke seinen unterhalt zu verschaffen.

Die erste Aufmerksamkeit der Gesezgebung, die Anschlägigkeit auf eine dem Akerbau, vortheilhafte weise zu begünstigen, ist also: dieselbe auf die nüzlichen und nöthigen Künste zu leiten, die, zur gemächlichkeit der einwohner und der fremden, sich mit verarbeitung des rohen stoffs beschäftigen, den das land verschaft; jedoch ohne denjenigen unverarbeiteten auszuschliessen, den man aus andern ländern ziehen kan, und die die anschlägigkeit auf eine nüzliche weise verarbeitet.

Erste Aufmerksamkeit.

Die stärke eines Staates hängt von der anzahl der erholungsmittel ab, die derselbe

für den unterhalt seiner eignen angehörigen und der fremden vor sich hat. Nach diesen grundsäzen haben wir in dem ersten Theile die mittel hervorgesucht, aus allem erdrich eines landes vortheil zu ziehen, und festgesezt, daß man mit den nüzlichsten pflanzen versuche anstellen müsse. Nachdem wir diesen plan ausgeführt, ist zur vollkommenheit desselben nur noch zu wissen nöthig, wie man den nüzlichsten rohen stoff auf die der nation nüzlichste und vortheilhafteste weise verarbeiten solle. Sind zum exempel die Waldungen in einem staate wohl besorget, und zur erhaltung derselben die weisesten maaßregeln genommen; so müssen dieselben zum unterhalte aller nüzlichen feuerwerkstätte verwendet werden. Verschaft das land diesen ersten stoff; so sollen sie theils verwendt werden, bergwerke, die sich in der nähe befinden, zu bearbeiten, schmitten und öfen von verschiedener art aufzurichten, und das eisen auf verschiedene weise zum gebrauche der nation und der fremden nüzlich zu verarbeiten, weißblech, stahl ꝛc. zu machen, das land mit denen dreyen nüzlichen stoffen, dem glase, der fayence und dem porzellin zu versehen, die alle von der wirkung des feuers, aus erde, sand und steinen, durch verschiedene mischungen und zusamensäze, und durch mineralische verarbeitungen erhalten werden. Befürchtet man von diesen unternehmungen den verfall der Waldungen; so soll man, anstatt solche zu verbannen, wie gemeinlich geschieht, vielmehr untersuchen, wie der allzugrosse aufwand an holz und kohl, bey dergleichen unternehmungen vermindert werden könne. Die unwissenheit der arbeiter in erbauung der zu ersparung des holzes

dienlichen

dienlichen öfen, und ihr blindes verfahren dabey, sind oft die ursachen erstaunlicher verschwendungen an holz, welches hätte erspart werden können. Der Hr. von Courtivron hat dieses in seiner schrift, von den Mitteln der Holzersparung, und der weise das erzt in stuffen zu schmelzen *), deutlich ausgeführt. Das allgemeine beste erfordert, daß die Regierung dergleichen untersuchungen auch in ansehung andrer abgaben der natur anstelle, und die einwohner aufmuntere, denselben durch ihre anschlägigkeit einen neuen werth zu geben.

Welche wunder thun nicht die einwohner von Bruxelles durch ihre anschlägigkeit und geschiklichkeit! Aus einem morgen landes wissen sie um diese stadt herum durch das gespünste soviel einzubringen, als die einkünfte von der ganzen provinz Champagne auswerfen.

Die Künste und Manufacturen, die sich mit dem rohen stoffe des landes beschäftigen, sind ohne widerspruch einem staate die nüzlichsten, weil der grund und die arbeit einen gewinn abwirft, und die unkosten der einfuhr des rohen stoffs dabey erspart werden. Allein jedes climat trägt nicht allezeit allen benöthigten rohen stoff, oder doch nicht in genugsamer menge, daß alle Künste und Manufacturen damit besorget werden können. Dennzumal ist nöthig, dieselben von fremden orten her

zu

*) Siehe Memoires de l'Academie Royale des Sciences vom jahr 1747. und Art des Forges & Fourneaux à fer, par Mrs. de Courtivron & Boucher.

zu verschreiben, wenn man sie verarbeitet eben so wohlfeil absezen kan, als andre benachbarte nationen. In unserm Cantone verarbeitet man baumwolle, die aus Levante gezogen wird. Auf diese weise gewinnt eine nation wenigstens die arbeit, sie hängt allezeit weniger von fremden nationen ab, und kan eine menge menschen beschäftigen, und ihnen ihren lebensunterhalt verschaffen. Diesen vortheil ziehen hauptsächlich die Künste nach sich, die sich mit der spinnerey beschäftigen. Wie viele weibspersonen beschäftiget diese nicht in verschiedenen jahrszeiten, in denen sie sonst wenig verdienst fänden, und die durch die spinnerey den unterhalt ihres lebens erringen?

Will man die anschlägigkeit einer ganzen nation nüzlich machen; so müssen die Künste und die Manufacturen für alle classen der einwohner arbeiten. Die Fabriken müssen nicht nur den reichen dienlich seyn, sondern auch geringe zeuge von leinen und wolle für die landleute verarbeiten. Die allgemeine gemächlichkeit sezet zum voraus, daß ein jeder in dem schoosse seines vaterlandes findet, was ihme in seiner stellung und nach seinem vermögen nöthig ist.

Allein es ist nicht genug, vorsorge für alle bedürfnisse der einwohner zu thun; sondern es ist auch nöthig, ihre aussichten auszudähnen, und ihre anschlägigkeit so zu leiten, daß sie ihre waare auch bey fremden absezen, und also das ansehn und die wohlfarth der nation befördern können. Allerdings findet zwar dieses von tag zu tage mehr schwierigkeit, weil die Künste und Manufacturen

nunmehr

nunmehr fast an alle orten blühen. Dennoch ist es nicht unmöglich, vermittelst kluger vorsicht den einwohnern eine absezung an fremde zu verschaffen. Folgende allgemeine grundsäze können hiezu dienlich seyn: Erforsche man sorgfältig, was bey andern nationen vorgehet: mache man sich richtige begriffe von ihren bedürfnissen; und trachte man nach einer gründlichen überlegung seiner eigenen reichthümer und erholungsmittel, den benachbarten nationen zu ersezen, was ihnen fehlet. Jedes land hat etwas besonderes, und ist zu gewissen abgaben der natur tüchtiger als andre. Die Allmacht hat diese weise einrichtung so gemacht, die menschen zu einem gemeinschaftlichen umgang zu verbinden. Bemühe man sich also, die verschiedenen hervorbringungen und abgaben des landes und des climats zum nuzen anzuwenden. Trachte man durch die anschlägigkeit die verarbeitung dieser besondern abgaben, sowohl kostbarer zu machen, als leichter auszuführen; so wird man sie allezeit bey den nachbarn absezen können, denen die natur solche versaget. Verabsäume man nicht, ein richtiges kenntniß von demjenigen zu erlangen, was andre völker bey unsern nachbarn absezen, und untersuche man hierauf, ob nicht möglich sey, sie denselben um einen wohlfeilern preis anzuschaffen, und sich also dieser absezung zu bemeistern. Dieses ist besonders dennzumal leicht, wenn ein land fremden waaren zur durchfuhr dienet. Untersuche man zugleich die art des genies einer nation. Ohne allen zweifel finden sich arten der anschlägigkeit, deren erfolg ungleich vortreflicher seyn, und worinnen sie es vielleicht allen andern zuvorthun würde. Wen-

de man also die bemühungen eines volks auf diese seite, und muntre dasselbe zu dieser art der arbeit auf. Sobald eine waare vollkommener ist, als bey einer andern nation, so empfiehlt sie sich von selbst, und wird aufgesucht werden. Würdiget die Regierung das arbeitende volk eines günstigen anbliks; so wird dieses sich bemühen, seine anschlägigkeit auf die höchste stuffe der vollkommenheit zu bringen: ermuntert man dasselbe zur sparsamkeit, und zu nüzlichen beschäftigungen; so sezt man dasselbe in den stand, seine waaren wohlfeiler zu verkauffen, als andre nationen: und denn zumalen wird es bey denselben, ungeacht ihrer verbotte, und ungeacht ihrer eigenen anschlägigkeit, noch eine menge bedürfnisse abzusezen finden. So anschlägig als England immer ist; so bedient es sich nichts desto weniger verschiedener waaren von französischen Manufacturen. Da endlich zur aufnahme der Manufacturen nöthig ist, die aussichten der absezung wohl einzurichten, eh man dieselben ins werk sezt; so würde nichts dienlicher seyn, als alle guten bürger einzuladen, ihre gedanken hierüber zu eröfnen. Verschiedene mit einander vergliechene gedanken, von denen je eine die andre verbesserte, würden stoff zu einem vortreflichen plane liefern. Einsichtsvolle, und für das wohlseyn des landes belebte richter, sollten von der Regierung ausgewählt werden, die einkommenden gedanken einzusammeln und zu prüffen.

Diese anmerkungen über die gegenstände, auf die die anschlägigkeit einer nation geleitet werden soll, würden einiger betrachtung würdig seyn, in

der

der Waat die Künste und Manufacturen in aufnahme zu bringen. Wir gestehen mit bedauren, daß unsre städte von allen arten der anschlägigkeit entblößt sind. Man erblikt in denselben anders nichts, als kaufleute, die, indem sie fremde waaren verkauffen, unsre leute nur in armuth stürzen, und also denselben mehr schädlich als nüzlich sind. Man verarbeitet in denselben nichts zum nuzen der nation, ungeacht die üppigkeit ihre bedürfnisse alle tage vermehret. Jedermann weiß, daß sie sich nur von den fremden kleidet. Würde man gute arten von schaafen bey uns einführen, wie ich im ersten theile angemerkt habe, so würde es ein leichtes seyn, zeuge von allen erforderlichen arten bey uns zu verfertigen. Was wir uns durch die allergemeinsten abgaben unsers landes selbst verschaffen könnten, das beziehen wir von fremden, so sehr sind wir an das joch gewöhnet, so sie uns aufgelegt haben. Haben wir gleich eine menge an wein, und gereicht uns diese menge gleich oft zur last; so verschaft uns dennoch das land keinen weineßig, obgleich der starke gebrauch desselben uns die absezung versicherte. Dennoch ist nicht leichters, als die verfertigung desselben: das verfahren dabey ist bekannt, obgleich die Eßighändler ein geheimniß daraus machen. Man findet eine deutliche beschreibung desselben in Boerhavens chymischen schriften. Die nachläßigkeit, mit deren wir unsre waldungen zu grunde gehen lassen, die kleinmüthige furcht die wir haben, daran mangel zu leiden, ungeacht der erstaunlichen weiten, die dieselben hin und wieder bedeken, wo sie auf dem stoke zu grunde gehn, hindern uns Künste zu betreiben,

treiben, die einen starken aufwand desselben erfordern. Das eisen, den stahl, das weißblech, die schöne fayence, das glas von allerley arten, deren aller gebrauch so allgemein als unausweichlich ist, schaffen uns benachbarte nationen an, die nicht mit mehrerm holze versehn sind, als wir. Welch unerhörte summen entwenden nicht alle jahre alle diese waaren unserm vaterlande? Die Krämerey und die Handlung mit kleiner waare sind bey uns fast gänzlich verabsäumet. Warum beschäftiget man sich nicht bey uns damit, wie in den werkstätten von St. Etienne und St. Chaumont en Foret, wo die einwohner alle ihre nachbaren in so grosser menge damit versehen? der starke gebrauch, den wir in der Waat und im ganzen lande von der seide machen, sollte uns aufmuntern, dieselbe selbst zu ziehen, und in verschiedenen gegenden den rohen stoff zu vermehren, wo eine menge davon gezogen werden könnte. Da in der Waat nicht genug hanf und flachs gezogen wird; so mangelt es uns auch an leinenwandfabriken, und wir sind gezwungen, uns solchen von fremden anzuschaffen. Diese verschaffen uns auch bestentheils die indienne, deren gebrauch in unsern gegenden so häufig ist. Eh ich den vorhang über ein so betrübtes gemälde ziehe, müssen wir leider noch bemerken, daß die bey uns betriebene Künste kaum zu einem mittelmäßigen grade der vollkommenheit gelanget sind. Wie zum exempel die Bleiche und die Färberkunst, welche die menschliche gesellschaft mit einer menge nüzlicher und angenehmer sachen bereichern können. Unsre Papeirmühlen sind in sehr geringer anzahl, und von schlechter beschaffenheit. Das papeir so

man

man in denselben verfertigt, ist gewöhnlich sehr schlecht geleimt. Sie verschaffen nicht eine genugsame anzahl für die einwohner: diese sind also gezwungen, sich solches von fremden orten her anzuschaffen. Würde man die lumpen mit mehrerer sorgfalt sammeln; so ist kein zweifel, daß nicht noch mehrere aufgerichtet, und dadurch der einfuhr des fremden papeirs vorgebogen werden könnte. Diese alten hudeln mit äusserster sorgfalt zusamen zu lesen, ist von äusserster wichtigkeit. Man beziehet dadurch nuzen von einer sache, die sonst zu gar nichts dienet. Aus diesem grunde hat man in Irland einen preis für denjenigen ausgesezt, der die beste art, und die größte menge davon zum gebrauche der Papeirmühlen zusamenlesen würde.

Wir sehn hieraus überhaupt, auf was für gegenstände die Anschlägigkeit einer nation geleitet werden soll. Soll aber ein staat dadurch belebet, und sowohl die inwendige als auswendige handlung dadurch begünstiget werden; so muß dieselbe auch behörig in dem lande ausgetheilt werden. Und dieses macht eine zweyte Aufmerksamkeit der Gesezgebung aus, die mit der ersten nahe verbunden ist.

Zweyte Aufmerksamkeit.

Will man der inwendigen gewerbschaft einen freyen lauf geben, und ein ganzes volk in

den wohlstand sezen; so ist vor allem aus nöthig, daß den entlegensten und am wenigsten begünstigten gegenden anlas an die hand gegeben werde, ihren unterhalt auf eine nüzliche weise zu gewinnen. Es gereichet einem staate zum unglük, alle arten von Künsten und Manufacturen in einer gegend allein zu versammeln, und alle übrigen in der unthätigkeit zu lassen. Keine politik entvölkert eher einen staat. Es ist zwar wahr, daß die Künste und Handwerke, die eine vorzügliche geschiklichkeit und kenntniß erfordern, die der gemeine mann nicht besizt, vorzüglich in den vornehmsten und reichsten städten ihren siz finden sollen. Wo kan man den arbeitsmann besser aufmuntern, und ihme die zur vollkommenheit erforderliche kenntniß und wetteifer besser einflössen? Alle übrigen städte, so mittelmäßig und verächtlich sie immer sind, sollen aber dabey keineswegs aus der acht gelassen werden. Die einwohner müssen eine beschäftigung finden, damit sie in dem müßiggang nicht verarmen, und genöthiget seyen, ihr vaterland zu verlassen, um sich wieder aufzuhelfen. Alle glieder eines staates sollen durch ihre arbeit beytragen, den umlauf des geldes zu befördern, und alles lebhafter zu machen.

Da, wo der Landbau wenig einwohner beschäftiget, sollen vorzüglich Künste und Handwerke eingeführt werden, die, wie z. ex. die uhrenmacherkunst, den unterhalt erleichtern. Solche sind die bergichten gegenden, wo die einwohner viel leere zeit haben. Dienen ihnen die Künste, zu denen sie eine vorzügliche neigung haben, zu erholungsmitteln;

mitteln; so bevölkern sie sich ungemein. Die Neuenburgischen berge, wo alle Künste im flor stehen, dienen hier zu einem deutlichen beyspiele. Mit dem gelde, so sie durch ihre Künste gewinnen, würden sie die lebensmittel von den einwohnern des flachen landes kaufen, und denselben also einen versicherten abgang verschaffen. Man muß darauf bedacht seyn, an dem gleichen orte eine grosse menge arbeiter von gleicher art zusamenzubringen. Man flößt ihnen durch diese vereinigung mehr aufmunterung ein, und erwekt bey ihnen einen wetteifer, einander zu übertreffen. Die nothwendigkeit verbindet sie, ihre arbeit ununterbrochen fortzusezen, und die menge der mitarbeiter macht, daß sie ihre waare wohlfeiler abzusezen trachten, um sich eines gewissen abgangs zu versichern. Sind sie hingegen in geringer anzahl, oder beynahe allein; so haben sie nicht nöthig andre zu übertreffen, um käuffer zu finden. Da sie meister von dem preise sind; so arbeiten sie nicht mit der erforderlichen emsigkeit. Sie ergeben sich der trägheit. Sie wissen, daß sie, ungeacht ihrer langsamkeit und schläferigen thätigkeit, mittel zu leben finden, wenn sie sich ihre arbeit theurer zu bezahlen machen. Will man den preis der handarbeit zu fallen machen; so muß man noch bedacht seyn, die Künste und Manufacturen an solche orte zu verweisen, wo die lebensmittel im überfluß vorhanden sind; und sonst keine leichte absezung finden.

In dieser austheilung muß man ferners auf die verschiedenen besondern vortheile bedacht seyn, wel-

che die verschiedenen gegenden einer provinz an die hand geben; es seye, daß dieselben von der gemüthsart der einwohner, die zu verschiedenen gewerbschaften ungleich tüchtig sind, oder von der natur des daselbst vorhandenen und benöthigten wassers, und dergleichen, hergenommen seyen. Dieser lezte umstand ist oft von grosser wichtigkeit. Die zum Bleichen taugliche wasser, sind z. ex. nicht so gemein, als man sich vorstellt. Die erfahrungen, die verschiedene Chymisten davon gemacht haben, erweisen sattsam, daß man sich dazu nicht eines wassers bedienen müsse, welches die seife zu gerinnen macht, oder dessen klarheit einzig durch alcalien gestört wird. Eben also ist nicht alles wasser zum färben gut. Die Indianer, die in dieser kunst andre nationen übertreffen, kennen den unterscheid des wassers sehr wohl, und ziehen dasjenige, welches einen herben geschmak hat, allem andern vor.

Will man endlich Manufacturen anlegen, deren waaren schwer abzuführen sind, und die zu auswärtiger handlung dienen sollen; so müssen dieselben in denjenigen gegenden der provinz angelegt werden, wo die ausfuhr leicht, geschwind, und am wohlfeilsten ist.

Diese betrachtungen, wenn man sie mit einander verbindt, sind ziemlich verwikelt. Sie haben alle ein gemeinschaftliches verhältniß mit einander, und müssen nach einander abgewogen, und mit einander verglichen werden, damit man den dem vaterlande nüzlichsten schluß daraus ziehen könne. Es ist nicht genug, sie nur mit einem flüchtigen blik zu über-

überschauen. Und dieses bestätiget die nothwendigkeit, daß die Regierung gute bürger in verschiedenen landesgegenden einlade, ihre gedanken einzusenden, wie die Anschlägigkeit eingeführt und ausgetheilt werden könne. Damit aber diese einrichtungen den gesuchten vortheil abwerfen können; so ist nöthig, daß die städte die gemeinschaft unter ihnen durch tractaten festseze, damit die einwohner sich ungehindert an demjenigen orte niederlassen könnten, wo die besondern Künste, zu denen sie eine neigung haben, sich am besten im flor befinden.

Nachdeme wir festgesezt haben, auf welche weise die Anschlägigkeit geleitet, und wie dieselbe in einem lande ausgetheilt werden solle; so ist es nun darum zu thun, den plan auszuführen, der dazu am dienlichsten seyn kan. Dieses macht den gegenstand einer dritten Aufmerksamkeit des Gesezgebers aus.

Dritte Aufmerksamkeit.

Ohne den Schuz und die Handbiethung der Regierung fällt es schwer, bey einer nation die Künste und Manufacturen einzuführen, es seye, daß es den unternehmern an der erforderlichen wissenschaft, oder an den kräften fehle, dergleichen unternehmungen anzufangen. Die Regierung muß also dafür sorgen, ihnen die beste

versahrungsweise, und die vollständigsten maschinen zu verschaffen; ihnen geschikte leute, es seyen einheimische oder fremde, an die hand stellen, und in ansehung der ersten unkosten der einrichtung, ihnen hülfreiche hand leisten. Wir müssen aber diese verschiedenen gegenstände besonders behandeln.

1) Vor allem aus muß die Regierung ihren angehörigen einen guten unterricht und gute Abhandlungen anschaffen, aus denen sie die beste weise der bearbeitung des rohen stoffs am deutlichsten erlernen können. Oft müssen diese kenntnisse allen landleuten allgemein seyn, weil ohne dieß der erste stoff oft gefahr lauffen würde, verderbt und unnüz zu werden. Z. ex. an denen orten, wo die Färberröthe nicht grün genuzt werden kan, und man also genöthiget ist, dieselbe in die ferne abzusezen, müssen die eigenthümer solche wohl zu tröknen wissen, weil sie sonst durch die gährung bald verderben würde. Die gemeinste zurüstung des rohen stoffs hat einen mächtigen einfluß auf die eigenschaft der stoffen, die in den Fabriken verarbeitet werden. Wird z. ex. in einem lande der Hanf und der Flachs übel geröstet; so kan der leinenwand, der daraus verfertiget wird, unmöglich von guter eigenschaft seyn. Auch schreibt Hr. Home es dieser unwissenheit zu, daß in England die Leinenwandfabriken sich im verfall befinden.

Oft befindt sich eine nation allein in bestz der wissenschaft, dem rohen stoffe die erste arbeit zu geben, und sezt also die übrigen nationen in die nothwendigkeit, sich dieselbe bey ihr anzuschaffen, ungeacht sie solche in ihren eigenen ländern besi-

zen,

zen, wenn ihnen die weise der ersten bearbeitung bekannt wäre. Der mangel dieser kenntniß hat auf diese weise Frankreich, gleichwie alle nordischen staaten, wo seidenfabriken angelegt sind, genöthiget, die gezwirnte seide, die zum zettel der seidenen stoffen dienet, sich aus Piemont anzuschaffen. Ihre eigene ist ihnen nur zum eintrag dienlich. Herr Vaucanson hat aber durch sichere erfahrungen erwiesen, daß man in Frankreich diese gezwirnte seide aus der seide des landes verfertigen kan, und daß der ganze vortheil der Piemonteser darinn besteht, daß sie die seide (soie Greze) die zum zwirnen dienet, ungleich besser aus den Cocons zu ziehen wissen. Es ist also der weisheit der Regierung angemessen, daß sie ihren völkern das behörige licht in der zubereitung des rohen stoffs verschaffe, aus furcht, daß sie fremden völkern darinnen unterwürfig werden, oder ohne noth es ihnen weit nachgeben müssen.

Eine gute zubereitung des rohen stoffs und der ersten bearbeitung der materien, die zu den Künsten und Manufacturen dienen, hängt vielfältig von den mehr oder minder vollkommenen Werkzeugen und Maschinen ab, die zu denselben erfordert werden.

2) Eine Regierung soll also eine richtige kenntniß von den instrumenten und maschinen haben, die in andern staaten zu einer arbeit gebraucht werden. Sie muß nichts verabsäumen, dieselben zur hand zu bringen, damit die einwohner sich dieselben leicht anschaffen können. Man kan den arbeitern im lande modelle davon zustellen: und wenn

die verfertigung derselben allzuhoch zu stehen kommt, als daß die gemeinen leute sich solche anschaffen können; so ist es der freygebigkeit einer Regierung angemessen, ihnen darinnen hülfreiche hand zu bieten, und die beschwerde dem gemeinen manne zu erleichtern. Die Färberröthe, deren wir oben gedacht haben, kan uns hierinnen zu einem fernern beyspiele dienen. Ich habe bereits erinnert, daß dieselbe, wenn sie gut erhalten und weiters versendt werden soll, vorher gedörrt werden müsse. Dieses würde aber, ohne die dörröfen allzuschwer, zu langwierig, und zu verdrießlich fallen. Die erbauung solcher darren erfordert aber unkosten, die wenig landleute ertragen können. Es würde also weislich gethan seyn, wenn in den gegenden, wo dieser anbau betrieben wird, die verschiedenen städte und gemeinden solche nach richtigen modellen in gemeinsamen unkösten errichten liessen. Ein jeder, der dieselben gebrauchte, würde dafür etwas geringes bezahlen. Er würde seine Färberröthe ohne grosse kösten dörren, und das publicum würde darinnen für die unkosten des baues eine beschädniß finden. Das Hechlen des Hanfes und des Flachses dienet uns hier zu einem neuen beyspiele. Man weiß, wie viel dieses zur feinheit des gespünstes beyträgt. Man sollte also die fremden erfindungen, die hierinnen dienlich sind, nicht verachten. Eine solche ist die holländische mühle, deren beschreibung man in der übersezung der versuche der öconomischen Gesellschaft zu Dublin findet, und deren man sich daselbst mit dem vortreflichsten erfolge bedient hat.

Es

Es geschieht nicht selten, daß nationen ein geheimniß aus ihren maschinen machen, damit sie die oberherrschaft in diesem stüke erhalten können: es seye, daß diese maschinen zu einer ungleich vollkommnern bearbeitung, oder zu verkürzung der arbeit und der zeit, oder zu erleichterung der handarbeit dienen. In diesem falle muß man leute von talenten aufmuntern, dergleichen fremde maschinen wohl zu besichtigen, und dieselben nachzumachen. Ein überlegender und nach gewissen grundsäzen handlender geist, kan an denselben fehler gewahren, die dem erfinder entgangen sind. Hat nicht, z. ex., der berühmte Vaucanson mittel gefunden, seine landsleute in den stand zu sezen, die zwirnseide zu bereiten, wie wir gedacht haben, indem er den haspel zur vollkommenheit gebracht, mit welchem die seide von den Cocons abgewunden wird?

Hat nicht dieser berühmte Mechanist, als er von der französischen Regierung eingeladen worden, göldene und silberne stoffen eben zu machen, und ihnen den glanz zu geben, den die levantischen besizen, eine maschine erfunden, durch welche dieses in der vollkommenheit geschieht, und also der nation dadurch eine neue und beträchtliche quelle der handlung eröfnet?

3) Gereichet es den Künsten und Manufacturen zu ungemeinem vortheile, wenn leute, die in der Physic, Chymie und Mechanic geübt sind, ihr augenmerk auf dieselben wenden. So sollte ein jeder staat, der dergleichen begangenschaften in flor zu bringen suchet, eine gesellschaft von geschikten leu-

ten bestellen, sich eine beschäftigung damit zu machen, und denselben einen ehrlichen unterhalt anweisen, damit sie sich diesem nachdenken ergeben können. Die arbeiter sind so viele automates, die bestimmt sind, gewisse bewegungen zu machen, von denen sie nicht abweichen können. Selten trachten sie die erfindungen zur vollkommenheit zu bringen, deren sie sich bey ihrer arbeit bedienen. Und wollten sie es gleich, so sind sie dazu ausser stand, es seye dann, daß sie von der natur ausserordentliche talente empfangen haben. Sie haben weder die erforderliche kenntniß noch die nöthigen grundsäze, die fehler einer maschine einzusehen, um ihr verfahren zu erweitern, abzuändern, oder richtig zu bestimmen. Die Künste können diesen dienst nur von geschikten leuten erwarten, die eine gute theorie mit der einsicht geschikter arbeiter vereinigen. Betrachtet die Meßkunst die stärke der bewegenden kraft: trägt sie das ihrige bey, die aus dieser kraft entstehende wirkung zu berechnen, indem sie dasjenige, was das reiben erfordert, davon abziehet: und hilft sie das besondre verhältniß begreiflich machen, welches sich in den verschiedenen grössen befindet, so kan sie alles dasjenige zur vollkommenheit bringen, was zur Mechanic gehöret. Eben also wirft die Physic und die Chymie ein merkliches licht auf das meiste verfahren in den Manufacturen. Da die meisten chymische verfahren daselbst oft vorkommen, so kan der werth der gewöhnlichen verfahrungsweise von niemand anders mit richtigkeit bestimmt, noch mit den wahren grundsäzen verglichen, einfältiger eingerichtet, weniger kostbar gemacht, die mißbräuche davon

abge-

abgesöndert, noch richtigere regeln darüber gegeben werden. Man ist z. ex. diesen wissenschaften in Frankreich allen den erfolg schuldig, den die aufnahme der färberey daselbst erlangt hat. Die minister des Königs haben zu wiederholten malen geschikte Chymisten eingeladen, versuche darinnen anzustellen, und dieselben zur möglichsten vollkommenheit zu bringen. Es befindet sich zwar darinnen noch verschiedenes unvollkommenes verfahren. Wohl ist man vermittelst verschiedener durchdringender salze dahin gelangt, gewisse farben haltbar, und durch regenwasser, sonne und luft, unauslöschlich zu machen: andre aber hat man noch nicht so dauerhaft machen können, daß sie sich nicht nach dem verlaufe einiger zeit auslöschen. Ist es aber je möglich in ansehung dieser leztern dahin zu gelangen; so wird man gewiß der Chymie allein dieses unschäzbare geheimniß zu verdanken haben. Diesen wissenschaften sind die Künste und Manufacturen um soviel mehr hochachtung schuldig, indem sie dazu dienen, andern völkern die geheimnisse zu rauben, die sie sich einzig vorbehalten haben. Wir haben bereits beyspiele davon gesehen: und wir hätten deren noch mehrere anzuführen. Hat nicht der Hr. von Reaumür den Deutschen die Kunst geraubt, das Weißblech zu machen, und das eisen in stahl zu verwandeln? Seine gelehrten und arbeitsamen nachforschungen sezten ihn in den stand, das ganze geheimniß zu entlarven.

Hr. Home schreibt den vorzug der Franzosen in verschiedenen Künsten vor allen andern nationen, der aufmerksamkeit zu, das aug einer gelehrten

Gesellschaft

Gesellschaft auf ihre Künste und Manufacturen zu ziehen. Wir wollen die worte dieses gelehrten Schottländers, der auf die einladung der Gesellschaft zu Edimburg die Kunst die tücher zu bleichen, mit dem licht der Chymie beleuchtet, und eine vortrefliche abhandlung darüber herausgegeben hat, selbst hier aussezen. „Ich sehe es, sagt er: „als einen verlurst für England, und für die „Künste und Manufacturen an, daß wir keine „öffentliche, und auf unkosten des gemeinen we„sens errichtete, und zu ihrem nuzen abzwekende „Academien haben. Hätten dergleichen gelehrte „Gesellschaften einen ehrlichen unterhalt; so wür„den sie ihren talenten obligen, und ohne hin„derniß auf das allgemeine gerücht aufmerksam „seyn können. Die Academie der Wissenschaft „zu Paris kost Frankreich so wenig, daß es nicht „der rede würdig ist. Was hat sie aber den „Künsten und Manufacturen des landes nicht für „einen nuzen verschaft? Ihr sind die Franzosen „den vorzug schuldig, den sie in verschiedenen „Künsten behaupten. Ludwig der XIV. hat „durch diese unternehmung über diejenigen den „sieg erhalten, die er durch die waaffen nicht „überwinden können „. Was hätte Hr. Home „gesagt; fügt der übersezer hinzu, wenn die Ab„handlungen über die Künste bereits damals an „das licht getretten wären? „

4) Ein anderes mittel, die aufnahme der Künste und Manufacturen bey einer nation zu beschleunigen, kan dieses seyn: junge leute zu andern nationen, die sich in einer Kunst besonders

hervorthun,

hervorthun, abzusenden; diejenigen, die auf reisen gehen, aufmuntern, ihr vaterland mit ihren anmerkungen zu bereichern, und zugleich fremde, die in einer Kunst, die man einführen will, andre übertreffen, an sich zu ziehen. Läßt man junge leute bey denen nationen erziehen, die in einer kunst den vorzug haben; so lernen sie unvermerkt ihrer arbeit die wendung, die annehmlichkeit und die zierde geben, die jener arbeit vor allen andern aus zeichnet, und ohne die man ihnen den vorzug niemal streitig machen kan, welchen werth man auch sonsten seiner arbeit zu geben weiß. Mit arbeitern, die ihre kenntnisse bey denselben geschöpft haben, macht man sich nicht nur von ihren gewohnheiten, von ihren erfindungen, von ihrer geschiklichkeit und besondern fertigkeit meister; sondern man hat noch hofnung es ihnen zuvorzuthun. Ludwig der XIV. dessen absicht war, daß niemand seine nation in den schönen Künsten übertreffen sollte, versäumte dieses mittel nicht. Man sahe ihne zu Rom eine Mahleracademie für die Franzosen errichten, die seiner nation leute nach dem vollständigsten muster liefern könnte. Verständigen reisenden, in die man kein mißtrauen sezt, fällt es gleichfalls leicht, andern nationen gewisse kenntnisse zu rauben, die ihnen eigen sind. Haben nicht zween Negocianten von Nimes den Engländern ihre strümpffabriken geraubet: und ist nicht diese fabrike nachher in Frankreich und anderswo allgemein geworden? Niemal aber beziehet ein landesherr so vielen vortheil von der anschlägigkeit der fremden, als wenn er dieselben an sich ziehet, und in seine staaten lokt. Diese theilen den ge-

schmak

schmak für die Künste, die sie besizen, einem volke mit. Alles was wir in der vierten Aufmerksamkeit des zweyten Theils erinnert haben, dienet zur aufmunterung dieselben an sich zu loken. Will man sich aber vortrefliche arbeiter verschaffen; so muß man ihnen den entschluß noch weiter durch mächtige beweggründe erleichtern, als durch belohnungen und andre besondre vortheile. Geschikte leute, die sich in ihrem vaterlande leicht niederlassen können, entschliessen sich nicht so bald, dasselbe zu verlassen, und sich in fremden ländern zu sezen, wo sie von vornen wieder anfangen müssen; es seye dann, daß ihnen annehmliche vorschläge gemacht werden. Auf diese weise zog Ludwig der XIV. unter der Regierung Colberts, dem Frankreich seine anschlägigkeit und seine handelschaft zu verdanken hat, von allen seiten her eine menge arbeiter von allen arten an sich; die von Robais führten alsobald die Manufacturen des holländischen tuches zu Abbeville ein. Dergleichen unkosten fallen dem staate keineswegs zur beschwerde: sie sind in einem lande, das von anschlägigkeit entblöst ist, und anweisung darinnen nöthig hat, unumgänglich nothwendig. Alles was ein landesherr zur aufmunterung der arbeit, und zu vermehrung der erholungsmittel seiner angehörigen aufopfert, zielt auf die vermehrung seiner eigenen reichthümer, welche mit dem wohlseyn seiner völker innigst verbunden sind.

Weit und fern die anschlägigkeit mit auflagen zu beschwären, und dieselbe unvorsichtiger weise durch einen unersättlichen geiz zu unterdruken, erfordert vielmehr

viemehr eine gesunde politik, den unkosten einer ersten unternehmung unter die armen zu greiffen. In armen ländern übersteigen sie oft die kräfte einer privatperson. Ist man von einem thätigen und seit langem mit anschlägigkeit belebtem volke umgeben; so kan man sich nicht genug bemühen, die aufnahme der Künste und Manufacturen zu beschleunigen, und dieselben so geschwind als möglich in einen blühenden zustand zu versezen. Denn was geschieht, wenn man sie in dem zustand der kindheit schmachten läßt? ungeacht der aufmerksamkeit der Regierung überschwemmen fremde waaren das land, richten die angefangenen Manufacturen zu grund, und stürzen sie in eine ewige vergessenheit; die einwohner kauffen zu ihrem eigenen bedürfnisse so wenig von denselben, als ihnen möglich ist, wenn sie aus mangel der geschiklichkeit oder der hülfe nicht eben so gute waare, und eben so wohlfeil verschaffen, als die einwohner von den fremden haben können. Man muß also dahin trachten, daß die Manufacturen so geschwind möglich zu einem hohen grade der vollkommenheit gelangen; nicht nur stuffenweise, und gleichsam unvermerkt. Dieses aber kan nicht geschehen, wo die Regierung der nation nicht das nöthige licht aufstekt, ohne rüksicht auf die unkosten, geschikte arbeiter an die hand schaft, und der unternehmung durch vorschüsse das leben giebt. Ein genugsamer geldverlag ist den Fabrikanten um soviel nöthiger, weil sie ohne dieß der habsucht der kaufleute blos gesezt wären. Geld zu machen, würden sie genöthiget seyn, ihnen die waare um einen geringen preis loszuschlagen, und ihnen den

gewinn

gewinn allein zu überlassen, welches unfehlbar den verfall der Fabrike, und folglich auch der Handlung nach sich ziehen würde.

Bey diesem allem aber müssen wir gestehen, daß die vorschüsse der Regierung, anstatt nüzlich, vielmehr gefährlich sind, wenn sich dieselbe durch bösartige und von neid und eifersucht belebte nachrichten einnehmen läßt. Wenn sie allen einfliesmungen über den verfall der Fabriken gehör giebt, und sich durch mißgünstige leute soweit hinterschleichen läßt, daß sie die bezahlung ihres vorschusses unverzüglich wieder einfordert: auf diese weise müssen alle unternehmungen fehlschlagen, und gleichsam in der geburt erstekt werden.

Da aber die menschen so geartet sind, daß sie gerne von ihrem fleisse nachlassen, und also einen beständigen sporn nöthig haben, sich in der thätigkeit zu erhalten; so ist nothwendig, daß vielfältige mißbräuche abgeschaft, und ihnen eine beständige aufmunterung eingeflößt werde. Dieses erfordert also eine vierte Aufmerksamkeit der Gesezgebung.

Vierte Aufmerksamkeit.

Diejenigen, die den Fabriken vorstehen sollen, sind oft sehr nachläßig, wenn sie ihnen selbst überlassen sind, und die erforderliche aufsicht fehlet.

let. Sie geben sich oft aus trägheit nicht die nöthige mühe, oder welches ungleich ärger ist, sie wollen aus einem unersättlichen geize und gewinnsucht zuviel auf der rohen materie gewinnen, wissen dieselbe nicht wohl zu wählen, begnügen sich die käuffer durch einen falschen schein zu übernehmen, vernachläßigen die guten farben, und ersparen die vornehmsten handgriffe, die der waare eine gute eigenschaft geben können. Sie wollen sich zu geschwinde bereichern. Sie verfehlen aber ihrem endzweke, und fügen ihnen selbst und der ganzen nation einen unersezlichen schaden zu. Ihre Fabriken gerathen ungesäumt in einen übeln ruf, die in denselben verarbeiteten waaren werden von den ausländern verachtet: und dieses gereicht dem handelschafttreibenden theile der nation zu unendlichem schaden. Diesen mißbräuchen muß also durch richtige maaßregeln vorgebogen, oder dieselben abgeschaft werden, wenn sie wirklich eingeschlichen sind; und die waaren, die den verfall der Fabriken nach sich ziehen, müssen mit mehrerer aufmerksamkeit und fleiß verarbeitet werden. Colberts weise verordnungen über diesen theil der Staatswirthschaft trugen zu dem flore der französischen Fabriken vieles bey. Er brachte z. ex. die färbereyen des Reichs dadurch in guten ruf, daß er es nicht in der arbeiter belieben sezte, den verschiedenen farbzeug, der nicht aller gleich dauerhaft ist, ohne unterscheid zu allen zeugen zu gebrauchen. Eben also hat in Piemont, wo die Seidenzucht im höchsten flore ist, der König die geseze dieser kunst in ordnung bringen lassen, die daselbst mit vollem nachdruk ausgeübt werden müssen.

Es ist aber nicht genug, der nachläßigkeit und dem betruge der arbeiter durch gute geseze schranken zu sezen, man muß ihnen noch die lebhafteste aufmunterung, die größte herzhaftigkeit, und den äussersten eifer einflössen, eine kunst zur vollkommenheit zu bringen. Man erstekt diese heilsame aufmunterung, wenn man allzuleicht ausschliessende privilegien ertheilt. Diese dienen zu nichts, als die anschlägigkeit zu fesseln, und eine nation jemehr und mehr einzuschläffern. Diejenigen, die solche durch ihr ansehn oder durch list erhalten, gedenken an nichts weniger, als eine kunst zur vollkommenheit zu bringen. Sie trachten einzig und allein nach einem übermäßigen und geschwinden gewinn, verarbeiten die waare schlecht, und verkauffen dieselbe theuer: und dieses ziehet endlich sowohl ihren eigenen, als den verfall der handlung, nach sich. Ungleich rathsamer ist es, die anschlägigkeit auf keine weise zu fesseln. Lasse man einem jeden die freye wahl, sich nach seinem geschmake zu beschäftigen; so wird es geschehen, daß, wo sich mehr als einer von einer begangenschaft befindet, sie sich äusserst bemühen werden, es einander sowohl in der güte der arbeit, als in dem wohlfeilen preise zuvorzuthun.

Es hängt von den landesfürsten ab, die Anschlägigkeit anzuglimmen und zu unterhalten. Sie haben die triebfedern in ihrer gewalt, die gemüther zu bewegen und zu schärfen. Was wir in dem ersten theile, in absicht auf die aufmunterung der Anschlägigkeit, gemeldet haben, kan hier mit gleichem erfolge angehn. Lasset die, so an der Regierung

stehen,

stehen, diejenigen, die beweise von ihrer Anschlägigkeit von sich geben, und die sich in den Wissenschaften und freyen Künsten besonders hervorthun, mit ehrenzeichen und belohnungen aufmuntern; so werden sie bald die Anschlägigkeit blühen, und sich überall ausbreiten sehn. Eine durch ehrbegierde und wetteifer aufgemunterte nation wird fähig zu ausserordentlichen unternehmungen. Sie findet bey ihr selbst erholungsmittel, deren sie sich nicht fähig geglaubt, und über die sie selbst erstaunt. Was brachte bey den Atheniensern in so kurzen jahren die Künste so geschwinde in einen so ausserordentlichen flor, als Pericles das ruder der Regierung führte? war es nicht seine aufmerksamkeit, lustspiele und preise für diejenigen anzuordnen, die in den Künsten die meiste geschiklichkeit zeigten. Da er selbst zum richter und austheiler dieser preise gesezt ward; so flößte er den gemüthern eine edle ehrbegierde ein, sich in ihrer begangenschaft vor andern hervorzuthun. Einer krone zu ehren, und den beyfall einer ganzen nation zu verdienen, bemüheten sich alle hohe geister in die wette, in den Wissenschaften und Künsten, die ihrer neigung am meisten angemessen waren, vor andern den vorzug zu verdienen. Wir haben aber nicht nöthig beyspiele aus so entfernten zeiten hervorzusuchen, den einfluß zu zeigen, den die aufmunterung von seiten der Regenten in die aufnahme der Künste und Wissenschaften haben. Neuere beyspiele geben uns beweise davon an die hand. Unter der Regierung des grossen Colberts, den wir über alles das, was sich auf die aufnahme der Anschlägigkeit beziehet, nicht genug anführen können, munterte man

in Frankreich alle diejenigen auf, die in einer kunst sich einen vorzug erwarben, und belohnte sie. Er wiedmete jährlich vierzig tausend thaler dazu. Sein eifer für das nüzliche und schöne hatte den erwünschtesten erfolg. Frankreich sahe sich mit einer menge leute bereichert, die in den Wissenschaften und Künsten von allen arten vorzügliche geschiklichkeit besassen.

Könnte man in den städten, wo sich eine art von Anschlägigkeit niederläßt, nicht eine art von wettbahn einführen, da alle die, so sich mit der gleichen kunst beschäftigen, ihre arbeit den augen des publici aussezten, und derjenige, so durch die schönheit und vortreflichkeit seiner arbeit vor andern den vorzug errünge, offentlich gekrönt würde. Anordnungen von dieser art würden ungleich bessere arbeiter verschaffen, als die meisterschaften, die heut zu tage in der welt soviel aufsehen machen. Wettkämpfe von dieser art würden die guten arbeiter allezeit in ihrem eifer erhalten. Sie würden einen unaufhörlichen trieb bey ihnen empfinden, einander zu übertreffen. Ich frage aber, kan man diesen erfolg von den meisterschaften, wie sich dieselben dermalen befinden, verhoffen? Sieht ein arbeiter, der einmal sein meisterstük gemacht hat, und zum meister angenommen worden, sich hinfüro nicht als geschikt genug an? Sucht er in seiner kunst weiter zu gelangen? Noch ist es genug, wenn er nicht nachläßig wird, und das erlernte vergißt. Die menschen haben einen sporn nöthig, der sie beständig zum guten antreibt: dieses ist

ein

ein gegenstand, den die Gesezgebung niemal aus der acht lassen soll.

Welchen erfolg sieht nicht Irland, welches diese grundsäze ausübet, alle tage vor sich? Alle arten von anschlägigkeit werden daselbst aufgemuntert: denjenigen preise ausgetheilt, die den besten stoff, oder das beste papeir, nach dem vorgelegten muster, verfertigen; die die besten zeichnungen für die Fabriken, oder die besten geräthe und maschinen für die Manufacturen erfinden; die einen gewissen zeug am besten nach dem vorgelegten modelle färben, u. s. w. Dieses land beziehet alle tage den größten vortheil davon. Seine tücher haben bereits vor allen nordischen den vorzug. Die beständigen bemühungen der öconomischen Gesellschaft in Bern, diese einrichtung bey uns einzuführen, und die nation dadurch aus ihrer seitherigen tieffen schlummer aufzuweken, verdienen die hochachtung und den dank aller guten bürger. Sie siehet bereits einen glüklichen erfolg von den preisen, die sie den besten spinnerinnen und hechlern ausgetheilet hat. Fährt dieselbe nach dem gleichen plane fort, so dörfen wir nicht zweifeln, ihre großmuth werde zu dem endzwek gelangen, ein volk aus der schlummersucht aufzuweken, welches einzig aus mangel der aufmunterung in dieselbe verfallen ist.

So vortreflich aber die aufmunterung, von deren wir reden, immer ist, in einem staate die neigung zu den Künsten zu unterhalten, und demselben gute arbeiter anzuschaffen; so muß man dennoch, wenn man demselben diesen vortheil versichern will, wachen, daß die jungen leute behö-

rig auferzogen und unterrichtet werden. Und dieses enthält die fünfte und lezte Aufmerksamkeit des Gesezgebers, zu begünstigung der Künste und Manufacturen.

Fünfte Aufmerksamkeit.

Die erste Auferziehung hat einen mächtigen einfluß in die zweyte. Sie gewöhnt die jungen kinder nach und nach ernsthaftere überlegungen zu machen, und stekt ihnen ein licht auf, welches sie fähig macht, dasjenige geschwinde zu fassen, und mit mehrerm vortheile auszuüben, was man ihnen hernach beybringet. In den städten soll man also den kindern eine Auferziehung geben, die mit den verschiedenen arten von anschlägigkeit, die daselbst ausgeübt werden, im verhältniß stehn. Die erste Auferziehung in den schulen könnte also ein wenig nach diesem endzweke geleitet werden. Da die zeichnung vielen begangenschaften unumgänglich erforderlich ist; so ist nöthig, daß man jeden orts einen meister darinn zum unterricht der jugend anschafte. Und da, wenn man in den Künsten fortkommen will, ein gewisser erfindungsgeist nöthig ist; so sollte nichts verabsäumt werden, denselben bey jungen leuten, die talente dazu besizen, zur reiffe zu bringen. Dazu dienen die anfangsgründe der Rechenkunst, der Meßkunst und der Mechanic; diese müßten mit verstand gewählt, und der jugend

nach

nach dem verhältniß ihres alters auf eine deutliche, und nach ihren begriffen eingerichtete weise vorgetragen werden. Sie lernten dadurch mit mehrerer richtigkeit schlüsse ziehen, die verhältnisse richtiger begreiffen, und die bewegungskraft und ihre wirkungen besser bestimmen. Zugleich würde nüzlich seyn, wie der Hr. de la Chalotais in einer vortreflichen abhandlung von der Nationalauferziehung vorgeschlagen hat, ihnen wohlgeschriebene beschreibungen der Künste, in denen die vornehmsten grundsäze derselben enthalten wären, in die hände zu geben. „ Die königliche Academie der „ Wissenschaften, sagt er: läßt die beschreibung „ der Künste druken. Dieses ist eines der schön„ sten denkmale, welches die nation der nachwelt „ hinterläßt. Ist es über die begriffe der kinder „ hinaus, in büchern zu blättern, und einiche fi„ guren zu zeichnen? Ist es unmöglich, fügt er „ hinzu: in einem zimmer des Collegii, modelle „ von maschinen, es seye von holz oder eisen, zur „ schaue auszusezen? „

Vermittelst dieser verschiedenen Aufmerksamkeiten faßten die jungen leute nach und nach lust zu den Künsten. Ihre neigung, und die falten ihres geistes, würden sich entwikeln. Man hätte anlas auszuspähen, wozu sie die stärkste neigung fühlten; eine kenntniß, die zu der Auferziehung guter und in Künsten und Wissenschaften nüzlicher bürger unumgänglich nöthig ist.

Hat man den wahren talent eines kindes entwikelt; so müssen noch richtige maaßregeln genommen werden, daß sie die gewählte begangenschaft

wohl erlernen können; ohne dieses würde man nichts anders, als schlechte arbeiter erhalten, die eine nation verunehren. Dieses kan aber fast niemal geschehen, als wo der magistrat einer stadt nicht ein wachendes auge sowohl auf die lehrmeister, als lehrlinge hat. Es ist etwas seltenes, daß die meister es sich zur pflicht machen, die lehrlinge mit fleisse zu unterrichten. Im anfange beschäftigen sie dieselben meistens mit ganz andern, als zu der begangenschaft gehörigen dingen. Der wenige eifer, den sie haben, ihre begriffe zu erleichtern, und zu beschleunigen, ist schuld, daß sie mehr, als sonst nöthig wäre, aufgehalten, und in die länge gezogen werden; welches jungen leuten oft einen ekel wider diejenigen begangenschaften erwekt, deren sie sonst fähig gewesen wären. Wie viele meister verderben nicht durch üble beyspiele von müßiggang und schwelgerey die sitten ihrer lehrlinge, und machen schlechte leute aus ihnen, die den verfall der Künste und Manufacturen nach sich ziehen. Auf der andern seite fehlt bey den lehrlingen oft der gehorsam; sie widersezen sich ihren meistern, und entsprechen ihrer erwartung nicht. Der Magistrat einer stadt muß also über die einen und andern wachen, und sie alle jahre die musterung paßiren lassen. Denen meistern, die die vollkommensten lehrlinge erziehen, und ihnen mit den besten beyspielen vorleuchten, sollte eine belohnung gereicht werden. Wie nicht weniger den lehrlingen, die sich am arbeitsamsten erzeigen, und am weitesten in der geschiklichkeit gelanget sind. Durch dergleichen aufmunterungen könnte man also ihre lehrzeit verkürzen, die, ohne langwierig zu seyn, vortrefliche meister liefern

würde.

würde. Auf der andern seite aber würde es von wichtigkeit seyn, daß der Magistrat in den städten, mittel hervorsuchte, die meister und lehrlinge im zaum zu halten, die sich der unmäßigkeit, der üppigkeit und dem müßiggange ergeben. Dergleichen leute suchen selten in ihrer kunst zu einicher vollkommenheit zu gelangen. Da sie wenig arbeiten, und viel durchbringen; so sind sie gezwungen, wenn sie ihren lebensunterhalt finden wollen, ihre arbeit um einen übertriebenen preis zu verkauffen; so daß, wenn die meisten arbeiter einer nation von diesem schlag sind, es unmöglich ist, daß sie es den andern nationen in verarbeitung ihrer waaren gleich thun können. Ein volk kommt in seinen begangenschaften nicht anderst fort, als in soweit es arbeitsam ist, und sparsam lebet. Seine thätigkeit macht ihme die arbeit leicht, und treibt es beständig an, es in derselben weiter zu bringen. Seine sparsame lebensart vermindert die theure des arbeitslohns, und versichert ihme die absezung seiner waare. Wende man also das äusserste an, den jungen lehrlingen die liebe zur arbeit einzuflössen, und sie von den lastern zu entfernen. Wollen die Regierungen in den municipalstädten diesen gegenstand in reiffe überlegung nehmen; so bleibt uns kein zweifel von einem glüklichen erfolg übrig. Die größte schwierigkeit, die sie dabey im wege finden werden, ist diese, diesen vorschlag nicht als ein hirngespinst anzusehen, eh sie solchen geprüffet haben. Unglüklicher weise schlagen bey uns oft die besten vorschläge fehl, nur weil man sich nicht einmal die mühe giebt, dieselben in behörige überlegung zu nehmen.

II. Die Handlung.

Hat man den Feldbau, die Künste und Manufacturen eines zahlreichen volkes aufgemuntert; so ist es leicht seine Handlung blühend zu machen, denn es besizt vermittelst seines Landbaues und seiner Anschlägigkeit genugsame stoffen, die zu einem gegenstande der Handlung werden können, wie z. ex. lebensmittel, und eine grosse verschiedenheit der abgaben der natur, die dasselbe durch die verarbeitung zur ausfuhr geschikter, und den menschen nüzlicher, oder durch die kunst und arbeit zu seinem gebrauche dienlicher macht. Da alle mitglieder einer nation beschäftiget sind, dieser auf eine, jener auf eine andre weise; so können sie in ihren gegenseitigen bedürfnissen einander die hand reichen, und je einer dem andern dasjenige verkauffen, was ihnen fehlet. Dieses ist der wohleingerichtete kreislauf, und die inwendige Handelschaft eines volkes. Seine auswärtige Handlung ist nicht minder belebt. Es verschaft sich mit seinem überflusse die gemächlichkeit, welche sein climat und seine anschlägigkeit ihme untersaget. Es kan sogar zu einer hohen stuffe des reichthums gelangen, wenn es durch unabläßige arbeit, und geschikte zunuzmachung seiner vortheile, es dahin bringt, seine ausfuhr zu vervielfältigen. Ein volk kan aber mit ungleich weniger

mühe

mühe hiezu gelangen, als ein anderes. Die am meere ligende nationen haben eine ungleich sicherere und stärkere absezung ihrer waaren, als andre zu verhoffen. Es hängt von ihnen allein ab, ohne grosse mühe mit allen nationen auf dem erdboden gemeinschaft zu haben. Sie sezen durch die schiffarth alle hervorbringungen der natur und der kunst ab, und bringen hingegen dafür rohe stoffe für ihre Fabriken, geld, und waaren ein, die ihnen neue quellen einer vortheilhaften Handelschaft mit andern völkern eröfnen. Sie versehen zwey mächtige reiche, die Türkey und Spanien mit ihren bedürfnissen, weil diese ihre eigenen erholungsmittel nicht kennen, und alle arten von anschlägigkeit verabsäumen. Sie haben zugleich entfernte Colonien unter ihrer gewalt, um mit denselben eine Handelschaft unter vortheilhaften gedingen zu unterhalten. Dahin können sie allezeit einen theil ihrer überflüssigen lebensmittel und anschlägigkeitswaaren mit gewinn absezen. Da die Europäer, die sich daselbst niederlassen, sich nicht an die, diesen entfernten erdgegenden eigenen lebensart, gewöhnen, und also die abgaben ihres vaterlandes, nicht entbähren können; so hat die hauptstadt den immerwährenden vortheil, ihnen ihre nothwendigkeiten zu verschaffen, und hingegen die hervorbringungen dieser Colonie von derselben zu empfangen, und sie mit gewinn in ganz Europa auszutheilen. Unser vaterland, welches dieser vortheile beraubt ist, kan nach keiner so weitläuftigen Handelschaft streben. Dennoch fehlen uns nicht alle hülfsmittel, unsre Handlung auszudähnen. Wir haben seen und schifbare flüsse, die uns erlauben, sogar mit entfernten

fernten meeren gemeinschaft zu haben, und die hervorbringungen unsers erdrichs und die früchte unsrer anschlägigkeit dahin zu bringen. Muntern wir also unsern Landbau auf, und richten unsre anschlägigkeit nach dem vorgeschlagenen plane ein; so sind wir allezeit im stande, waaren auszuführen, und bey andern völkern anzubringen.

Allein, wird man sagen: ist eine auswärtige Handelschaft auch so vortheilhaft, als man gemeinlich glaubt? Ist der vortheil, den sie einem volke verschaft, nicht ungewiß, und von kurzer dauer? Ziehen die ausserordentlichen reichthümer, die dieselbe verschaft, nicht alsobald den müßiggang, die weichlichkeit, die üppigkeit und die verderbniß der sitten nach sich, deren unschuld und reinigkeit von unendlich mehrerm werthe sind, als alle schäze der erde? Ich antworte hierauf, daß diese unordnungen erst dennzumal entstehen, wenn eine nation den geist der Handelschaft verliert, der allezeit einen geist der mäßigkeit und der wirthschaft voraussezt. Man kömmt also diesen übeln zuvor, wenn man den geist der Handelschaft bey einer nation mit sorgfalt unterhält: und wir werden im verfolge zeigen, was die Gesezgebung zu thun habe, denselben bey einem handelschafttreibenden volke in seiner ganzen stärke zu unterhalten. In unserm vaterlande wird sie solches um soviel leichter erhalten, weil unsre auswärtige Handlung sich niemal weit erstreken wird. Da wir mit grossen völkerschaften umgeben sind, die durch ihre thätigkeit, und durch in weg gelegte hindernisse, unsern Fabrikanten und Handelsleuten allezeit fessel anlegen würden;

den; so wird uns die Handlung niemal die übermäßigen reichthümer verschaffen, welche die völker verderben. Die Anschlägigkeit und die Handlung würden uns zwar in einen gemächlichen zustand versezen, aber niemal in umstände, die uns von der arbeit entübrigen würden. Wir würden nur in den glüklichen mittelstand gelangen, den der Weise den grossen reichthümern vorziehet. Wir können also ohne sorge die Handelschaft aufmuntern. Was ist aber zu diesem ende zu thun? Die erste Aufmerksamkeit der Gesezgebung in dieser absicht besteht in Erleichterung des Transports der waaren.

Erste Aufmerksamkeit.

Nichts kan die Handelschaft mehr aufweken, als den Transport der waaren so wenig kostbar, so geschwind, so leicht, und so sicher zu machen, als möglich ist. Die ersparung auf der fracht ist ein sicherer gewinn, auf den die kaufleute mit grund aufmerksam sind. Diese kleinen ersparungen, wenn sie sich eine zeitlang aufhäuffen, machen endlich eine beträchtliche summe aus, die sie in den stand sezt, wichtigere unternehmungen anzufangen, und ihre waare um einen ehrlichen preis zu verkauffen, durch den sie es den fremden gleich thun können. Die geringste verzögerung in der versendung der waaren kan einen beträchtlichen verlurst

lurst nach sich ziehen. Sie raubet oft den anlas zu einem vortheilhaften kauf, daß das capital still ligt, ohne etwas abzutragen, und daß der zinß ohne einichen nuzen läuft. Es sezt die handelsleute oft der gefahr blos, daß die waaren in den niederlagen sich verderben. Die Handlung ist mit soviel ungewißheit und zufällen verbunden, daß man zu aufmunterung derselben ihr soviel gefahr, soviel nachtheilige verzögerung, und unnüze frachtkösten, als möglich ist, ersparen soll. Dieses ist die erste pflicht eines Fürsten, der die Handlung in seinen staaten äufnen will. Benezet das meer seine gränzen; so soll er sich diese glükliche lage zu nuzen machen, seinen unterthanen eine eben so leichte als geschwinde gemeinschaft mit andern nationen zu verschaffen. Er kan die schiffarth niemal zuviel begünstigen, da dieselbe die seele der Handlung ist, und die handelsleute in den stand sezt, sich in der ganzen welt umzusehen, und zu überlegen, wo sie etwas versuchen und wagen, oder eine neue quelle der Handlung entdeken können. Ein fürst eines an das meer gränzenden staates soll also sich alle mögliche mittel zu nuzen machen, die die natur und die kunst an die hand geben können, gute seeporte, an den küsten anzulegen. Er soll die schiffarth seiner völker mit einer mächtigen flotte beschüzen, und nicht zugeben, daß andre staaten ihnen geseze vorschreiben, indem sie dieselben von gewissen meeren ausschliessen.

Die weisheit einer guten Regierung erfordert weiter, gute landstrassen in dem lande anzulegen, die zu allen zeiten eine leichte gemeinschaft mit den

übrigen

übrigen theilen des staates unterhalten. Ohne dieselben würden die strassen bey anhaltendem regen unbrauchbar, oder wenigstens beschwerlich werden, und die handelschaft würde unterbrochen oder doch schwer gemacht, und beschwerlichen kösten ausgesezt werden. Es müssen aber nicht nur zwischen den vornehmsten marktpläzen und niederlagen dauerhafte strassen angelegt werden; sondern es ist auch nöthig, daß die von diesen hauptstrassen entfernte städte und fleken leicht durch gute nebenstrassen mit einander gemeinschaft haben können. In ermanglung dessen würden dieselben keinen genugsamen antheil an dem inwendigen umlaufe haben, und die Handlung der nation würde nicht zu der stuffe des wohlseyns gelangen, die sie sonst verhoffen kan. Bey allem dem aber soll des grunds und bodens rechenschaft getragen, und den strassen nicht eine unnüze breite gegeben werden, welche die kösten der anlegung nur vermehren, und soviel landes dem Akerbau entziehen würde.

Ein vortrefliches mittel die inwendige Handlung zu erleichtern, und die frachtkösten zu vermindern, ist ferner, die flüsse schifbar zu machen, die es noch nicht sind, und zween oder mehrere seen und flüsse durch kanäle mit einander zu verbinden. Die kunst, verbindungs- und gemeinschaftskanäle zu graben, ist durch die neuern zu grosser vollkommenheit gebracht worden. Sie haben dergleichen angelegt, wo die natur solche zu verweigern schiene, indem man grosse wasserbehältnisse auf dem höchsten theile des landes zwischen flüssen, die man die

theilungs-

theilungspunkte nennt, angelegt, ist man dahin gelanget, vermittelst hin und wieder angelegter schleussen, die schiffe bis auf den theilungspunkt zu erheben, und sie ohne einiche gefahr wiedrum hinuntersteigen zu lassen. Nach allen hindernissen, die man bey anlegung des berühmten kanals von Languedoc, dem schönsten dieser art, so je gesehen worden, zu übersteigen gehabt, soll man sich durch die ersten schwierigkeiten nicht abhalten lassen, die der ausführung der gemachten vorschläge dieser art, neue strassen der Handlung zu entdeken, in weg stehen möchten. Die unzählichen vortheile, die oft aus dergleichen gemeinschaft entspringen, sollen dem Landesherrn muth einflössen, dieselben zu überwinden. Wenn die mittel sich zu beschäftigen, und die vermehrung der lebensmittel, die Bevölkerung begünstigen, wie wir in dem zweyten theile gezeigt haben; so kan man sagen, daß man durch vervielfältigung der kanäle in einem staate, auch zum anwachs der völker beytrage. Dann anstatt, daß die strassen mehr pferde als menschen zur fortbringung der waaren erfordern; so sind hingegen auf den kanälen mehr menschen als pferde nöthig, und da man ungleich weniger pferde zu halten gezwungen ist; so geschieht daher, daß der landbau mehr eßbare lebensmittel zum unterhalte eines grossen volkes verschaffen kan.

Durch diese gemeldten verschiedenen mittel begünstiget man nicht nur den umlauf und die ausfuhr der kaufmannswaaren des landes; sondern man ziehet noch den durchpaß fremder waaren, die für andre staaten bestimmt sind, und die man denselben

denselben nicht selbst verschaffen könnte, an sich. Diejenigen, so dieselben absenden, lassen sie lieber, wenn der umweg nicht zu stark ist, durch staaten gehen, wo gute landstrassen, seen, schifbare flüsse und angelegte kanäle die unkösten der fracht weniger beträchtlich machen. Dergleichen durchpässe nun, sind dem staate, der in besiz derselben ist, von unendlichem nuzen. Sie lassen eine menge geld in demselben zurük; sie vermehren die einkünfte des Fürsten durch mäßige abgaben von den durchgehenden waaren. Sie geben einer menge menschen verdienst, als den fuhrleuten, den schiffern, den unterhädlern ꝛc. und die eigenthümer des erdrichs finden dabey anlaß ihre lebensmittel an den mann zu bringen.

Alle kluge Fürsten ziehn heut zu tage diese verschiedenen gegenstände in betrachtung. Die glükselige Regierung, unter deren wir leben, hat auch schon seit langem ein besonders augenmerk darauf gerichtet, indem sie mit grossen kösten viele neue landstrassen zur erleichterung der Handlung anlegen lassen; und es bleibt in diesem stüke nichts anders übrig, als brauchbare strassen und zugänge zwischen verschiedenen, dessen bedürftigen städten, anzulegen, deren einwohner die grossen, von der großmuth der Regierung angelegten landstrassen nicht anderst erreichen können, als durch nebenstrassen, die in gewissen jahrszeiten gänzlich unbrauchbar sind. Vielleicht würde es so schwer nicht seyn, diesem übel abzuhelfen, wenn man die städte und gemeinden zu dieser arbeit aufmunterte. Ich bin versichert, daß einiche handbietung sie

bewegen würden, diese arbeit mit freuden anzugreifen; dann die nothwendigkeit begreift heut zu tage ein jeder, und die städte haben seit verschiedenen jahren alle angefangen die strassen in ihrem gebiete in bessern stand zu sezen. Sollen aber dieselben von erwünschtem nuzen, und die arbeit miteinander verbunden seyn; so müssen die städte und gemeinden gemeinschaftlich zu werke gehn, und ihre kräfte miteinander verbinden. Eine gnädige einladung von seite der Regierung, mit genugsamer aufmunterung begleitet, ist es, was diesen entschluß hauptsächlich bey ihnen befördern kan.

Eben so würde es zu grossem vortheile gereichen, wenn man sich die schiffarth einiger unsrer flüsse und seen besser zu nuzen machen wollte, als wodurch unsre Handlung ungleich weiter ausgedähnt werden könnte. Zu diesem ende sollte eine leichte gemeinschaft und verbindung zwischen dem Genfer- und Neuenburgersee gemacht werden, nicht nur durch eine gute landstrasse, sondern auch durch vollendung des kanals, der zu diesem ende angefangen worden. Wahrscheinlicher weise hat diese unternehmung nur deßwegen fehlgeschlagen, weil damals keine gute Ingenieurs vorhanden waren, das werk in stand zu sezen; und weil es den unternehmern an dem erforderlichen verlag fehlte, das werk zu ende zu bringen. Ein staat allein kan die unkosten einer unternehmung von dieser natur ertragen, und sich einen zuverläßigen plan und das zur aufführung erforderliche licht und hülf verschaffen. Den nuzen, den dieser kanal der ganzen nation verschaffen würde, erkennet jedermann. Die

lebens-

lebensmittel würden ungleich leichter ihren abgang finden. Unsre weine, dessen verkauf je länger je schwerer wird, könnte mit wenig kösten in andre Cantone abgeführt werden, die dessen bedörften, und daselbst einen sichern abgang finden. Die gemächlichkeit, und die geringe fracht auf dem wasser, würden uns hingegen waaren zurükbringen, die seither nur deßwegen einen andern weg genommen, weil benachbarte staaten bessere landstrassen angelegt haben.

Hat man der Handlung gute landstrassen, und eine gemächliche zufuhr der waaren eröfnet; so gehet sie alle tage weiter, und macht grössre unternehmungen. Sie dazu aufzumuntern, wird weiter nichts erfordert, als der schuz der Regierung, welche die handelnden nicht weiter einschränken soll, als der wohlstand der Handlung, der Künste und des Landbaues unumgänglich erfordert. Hierinn bestehet die zweyte Aufmerksamkeit des Gesezgebers über diesen punkt.

Zweyte Aufmerksamkeit.

Das verlangen nach gewinn, welches so tief in das herz der Handelsleuten eingepräget ist, dienet zu einem sichern pfande, daß sie alles mögliche thun werden, die Handlung auszudähnen, ohne daß sie nöthig haben, bey jedem schritte von der Regierung geleitet zu werden. Die Handlung

blühet nicht am meisten in staaten, wo man die Handlungsgeseze vervielfältiget, und dieselbe dem zwang unterwirft. Diese ordnungen sind insgemein zu veränderlich; es seye, daß sie von vorübergehenden umständen abhangen, oder von eigennüzigen personen erbettelt werden, um zum nachtheil andrer Handelsleuten daraus ihren vortheil zu ziehen. Da dergleichen geseze sich zu verschiedenen zeiten widersprechen, und nichts beständiges enthalten, worauf man sich verlassen könne; so machen sie nur die unternehmungen der handelsleute irre. Da sie befürchten müssen, ihr vornehmen möchte durch eine unverhofte verordnung unnüz gemacht werden; so dörfen sie ihren neigungen nicht folge leisten, noch zusamenhangende unternehmungen ausführen. Ungleich besser ist es, ihnen eine ehrliche freyheit zu vergönnen, die ihnen erlaube, etwas zu unternehmen und zu wagen, und sich eine quelle der Handlung zu eröfnen.

Allein der zügel muß ihnen auch nicht in allen stüken frey gelassen werden. Kennen sie kein anders gesez, als ihre geldsucht; so laufen sie oft gefahr, der Handlung, den Manufacturen und dem Landbaue der nation schaden zuzufügen. Man würde z. ex. den Künsten, und folglich auch der Handlung gewalt anthun, wenn man ihnen erlauben würde, den rohen stoff auszuführen, mit dem sich die Künste in dem lande beschäftigen. England, welches seine wahren vortheile sowohl begreift, untersagt seinen handelsleuten die wolle auszuführen; Spanien hingegen folgt einer schlechten staatskunst, indem es erlaubt, dieselbe allen

völkern

völkern zu verkauffen, die solche verlangen, anstatt sie in dem lande selbst verarbeiten zu lassen. Eben so würde eine nation verarmen, und ihre Manufacturen allen muth verlieren, wenn erlaubt wäre, allerley verarbeitete waaren ohne unterscheid einzuführen, obgleich man dieselben entweder leicht entbähren, oder aber sich selbige im lande selbst anschaffen könnte. Diese einfuhr würde sonderlich dennzumal von schlimmer folge seyn, wenn man an den staat selbst gränzte, der eine erstaunliche menge dieser waare verschaffen kan, und der zugleich bedacht wäre, nicht allzuviel andre waaren dagegen einzutauschen. Eben also würde man dem Akerbaue eines landes schaden zufügen, wenn man der Handlung zugeben würde, ein land nach belieben mit fremdem getreide zu überschwemmen, und dadurch das vaterländische verachtet zu machen. Es würde daher geschehen, da der landmann keine ersazung für seine mühe und kösten darinnen fände, daß er den Akerbau nicht anderst als mit nachläßigkeit betreiben würde. Die Waat hat sich oft in diesem falle befunden. Auch sogar wenn wir zu unsrer eigenen verzehrung getreid genug haben, so müssen wir eine grosse menge aus Franche-Comte einführen sehen, die den landmann hindert, seine früchte abzusezen, ihne in seinem landbaue nachläßig macht, und ihne also je länger je mehr hindert, es seinen nachbaren, in ansehung des preises, gleich zu thun. Alles dieses erweist die nothwendigkeit, den Handelsleuten gewisse schranken zu sezen. Ausser diesen fällen aber muß man ihnen freye hände lassen.

Vor allem aus ist leicht zu erachten, daß man ihnen in ansehung alles dessen, so in dem lande verarbeitet wird, keine schranken sezen darf. Lasse man sie die im lande verarbeiteten waaren allerorten nach belieben feil bieten. Schliesse man keine nation davon aus, wie die Japoneser zu ihrem größten nachtheile thun, indem sie mit keiner andern nation, als mit den Chinesen und Holländern handeln. Verbinde man sich gleichfalls nicht, seine waaren einer nation allein zu verkauffen, unter dem gedinge, daß sie dieselbe ohne ausnahm um einen gewissen preis annehme, wie solches in einem gewissen staate geschieht. Dergleichen verpflichtungen sind einer nation gefährlich und nachtheilig. Sie verhindern, daß man die waare nicht um einen billigen preis verkauffen, und sich seine vortheile zu nuzen machen kan. Man muß vielmehr die Handelsleute aufmuntern, allerorten bekanntschaften aufzurichten. Je mehr absezung und sichere mittel sie finden, ihrer im lande verarbeiteten waare loszukommen, desto mehr werden auch die Manufacturen blühen. Die menge der käuffer giebt der waare, die in denselben verarbeitet werden, einen mehrern preis.

Man kan aber fragen, ob man den Handelsleuten die gleiche freyheit in der Getreidhandlung erlauben könne? In ansehung der inwendigen Handlung leidet die sache keine schwierigkeit. Es ist gut, daß die lebensmittel in einem staate einen freyen umlauf haben. Ihre verzehrung ist auf diese weise sicherer; der unterhalt theilt sich allerorten gleich, und nach dem verhältniß der bedürfniß

aus,

aus, und ist ungleich leichter zu finden. Die armen, die landleute, die fabrikanten, die einwohner der städte, finden hierinnen alle gleich ihren vortheil, und die gemächlichkeit wird in allen classen der einwohner gleich. Ueber die auswärtige Getreidhandlung aber, hat man in unsern tagen viel gestritten. Nach vortreflichen erläuterungen, die gute bürger darüber gegeben haben, muß ich bekennen, daß die bejahenden gründe mir allerdings vorzüglicher scheinen.

Ich sehe nichts, das die Künste und Manufacturen in schmachtendern zustand versezen kan, als wenn man ihnen die ausfuhr ihrer waare ausser landes untersagt. Verschiedene würden in gänzlichen verfall gerathen. Es würde nicht mehr übrig bleiben, als so viel zur bedürfniß der einwohner nöthig ist. Da ihnen die aufmunterung und der wetteifer fehlte, die sie antreiben, es andern zuvorzuthun, und ihnen den vorzug abzugewinnen; so arbeiteten sie schlechter und theurer, als wenn ihnen erlaubt wäre, für die fremden zu arbeiten. Mit dem Landbaue verhält es sich eben also. Dieser ist eine unermeßliche Manufactur des getreides, die anwächst, sich zusamenziehet, oder ausdähnet, zunihmt oder schmachtet, je nachdem der landmann einen geschwinden und sichern abgang vor sich stehet. Es scheint also, der vortheil des staates erfordre, daß particularen begwältiget seyen, vorrathshäuser anzulegen, sie anzufüllen, und das getreid, es seye in- oder aussert dem lande, zu verkauffen.

Allein aus furcht, einen staat an einem dem mensch-

lichen leben so nothwendigen lebensmittel zu erschöpfen, und dieselbe allzusehr zu vertheuren; so könnte die freyheit der ausfuhr eingeschränkt, und nur so weit erlaubt werden, als auf einem gewissen marktplaz des landes der preis des getreides nicht einen bestimmten werth übersteigen würde: dieser preis aber sollte unveränderlich bestimmt werden. Würden aber nach der blossen willkühr der Regenten, oder nach beschehenen aufweisungen, ohne nothwendigkeit, edikte ausgehn, die willkührlich die auswärtige Getreidhandlung einschränkten; so würde niemand weder mit derselben sich abgeben, noch in reichen jahren vorrathshäuser anlegen, aus furcht, sobald dieselben angefüllt, des getreides nicht nach wohlgefallen loszuwerden, und also genöthiget zu seyn, dasselbe um einen schlechten preis zu verkauffen. Wäre die erlaubniß oder das verbott, das getreid auszuführen, einmal nach einem mittelmäßigen termin bestimmt, der jedermann bekannt, und unveränderlich wäre; so dörfte in überflüßigen jahren ein jeder sich einen vorrath anschaffen, weil er versichert wäre, einen vortheilhaften gewerb damit zu treiben. Vermittelst dieser einrichtung würden die arbeitenden hände niemal zu theur werden, und der arme, der fabrikant und der künstler würden gemächlich leben können. Man würde ungleich besser zum zweke gelangen, der hungersnoth zuvorzukommen, weil der landmann, eines geschwinden abgangs der lebensmittel versichert, sich unabläßig erzeigen würde, sein erdrich fruchtbar zu machen. Die magazine, die die particularen in reichen jahren anlegten, würden für die fehljahre vorsehung thun.

Wäre

Wäre der preis der lebensmittel sehr gering, so würden die eigenthümer des getreides solches lieber im lande verkauffen, als anderstwo, weil sie weder fracht, noch gefahr der ausfuhr, zu besorgen hätten. Auf diese weise würde man auch ohne öffentliche magazine, die den landesherrn allezeit hoch zu stehn kommen, und die in gewissen staaten vielen schwierigketten unterworfen sind, den unversehenen fällen der theurung vorbiegen. Ganz anderst aber kömmt es heraus, wenn die auswärtige Getreidhandlung und die magazine der particularen allzusehr eingeschränkt werden. Weit und fern, daß die arbeitenden hände hiedurch wohlfeiler werden, und der unterhalt der armen hierinn ein hülfe finde; so läuft man vielmehr gefahr, einen ganz andern erfolg zu bewirken. Der schlechte preis, auf den die lebensmittel hinunter steigen, macht den landmann überdrüßig, und der Feldbau nihmt nach und nach ab. Ein theil des Getreidlandes wird zu andern pflanzungen bestimmt, oder bleibt gar ungebaut ligen. Der landmann denkt nicht mehr daran, sein brachland anzubauen. Er bauet nicht mehr getreid, als die verzehrung der einwohner erfordert; und niemand darf vorrathshäuser anlegen. Was folgt: Bey dem geringsten fehljahre findet sich der mangel ein, und man ist genöthiget, seinen unterhalt von den fremden anzuschaffen.

Frankreich giebt uns einen beweis alles dessen, so ich über diesen punkt erinnert habe. Ehmals war die auswärtige Getreidhandlung daselbst erlaubt. Die Engländer schaften sich ihren unter-

halt daselbst an, eh es in England erlaubt war, das getreid auszuführen. Heut zu tage, seit dem England die ausfuhr durch belohnungen aufgemuntert hat, sezt dasselbe eine erstaunliche menge in Frankreich ab, welches in verschiedenen provinzen den Akerbau zu grund gerichtet hat, seit dem die Getreidhandlung daselbst verbotten worden. Durch die alte freyheit der Getreidhandlung, zu deren Frankreich sich unlängst entschlossen, kan es allein den Akerbau wieder in seinen vorigen flor emporbringen.

Allein! wird man vielleicht sagen, wäre es nicht besser gethan, ein grosses volk mit seinem getreide zu nähren, anstatt solches auszuführen? Ja! ohne allen zweifel würde dieses vorzüglicher seyn, wenn wir uns auf einmal ein grosses volk anschaffen könnten. Wir würden nicht nöthig haben, unser getreid abzusezen, um desselben los zu werden. Allein die menschen erzeugen sich nicht so geschwinde: Es wird zeit dazu erfordert. Wir haben in dem zweyten theile gesehen, daß man ihnen ein gemächliches leben verschaffen muß, wenn man sie im lande behalten, und zur Bevölkerung aufmuntern will. Diese gemächlichkeit kan aber bey den landleuten nicht statt finden, als wenn die lebensmittel um einen ehrlichen preis zu stehen kommen, folglich die absezung gewiß ist. Erst dennzumal, wenn die einwohner ein gemächliches leben vor sich sehen, bevölkert sich ein land. Und ist einmal ein grosses volk vorhanden; so wird, auch ohne verbott, die ausfuhr alsobald von selbst aufhören. Das getreid wird in dem lande

verzehrt

verzehrt werden. Dann wer wird wohl getreid ausführen, wenn er dasselbe mit vortheil im lande verkauffen kan.

Sage man gleichfalls nicht, diese ausfuhr des Getreides stehe einem staate nicht an, der auf seinen eigenen marktplätzen es in dem preise den fremden nicht gleich thun kan. Ist das erdrich des landes gut und fruchtbar, so hat man sich einzig und allein aus diesem grunde in der unmöglichkeit befunden, den fremden darinn die wage zu halten, weil der anbau nicht genugsam belebt gewesen. War es aber nicht, so kam dieses von dem mangel der absezung her; und weil der landmann nicht vor sich sahe, wie er seinem getreide, im fall einer reichen erndte, abkommen könne. Hat er hingegen die aussicht eines geschwinden verkauffes vor sich, so verdoppelt er seine arbeit; er bauet alles sein land an, und befürchtet, des mittelmäßigen preises ungeacht, keine reiche erndte, weil sie ihme auf einer grossen menge von mässen getreides, eine menge kleinen gewinns verzeigt, dessen belauf denjenigen übersteigt, die eine mittelmäßige erndte ihme auch dennzumal verschaft hätte, wenn er gleich das mäs ungleich theurer hätte verkauffen können. Will man also eine nation in den stand sezen, es denen andern nationen gleich, oder gar zuvorzuthun, so muß man die ausfuhr begünstigen. Auf diese weise haben die Engländer es denen Franzosen zuvorgethan. Dann im jahr 1721. da die ausfuhr bey ihnen noch nicht plaz fand, beklagte sich der Ritter Culpeper, die Franzosen bringen eine solche menge getreid, und um

so

so geringen preis in England, daß die Engländer ihnen auf ihren eigenen marktplązen nicht das gleichgewicht halten können.

Alles dieses zeigt hiemit auf das allerdeutlichste, daß die auswärtige Getreidhandlung viele vortheile einer nation zuwegenbringe, und also nicht durch allzuschwere geseze eingeschränkt werden solle. Es bleibt uns folglich kein zweifel übrig, daß diese Handlung den einwohnern unsers Cantons nicht mehrere thätigkeit einflössen würde. Da dieser Canton sich in allen seinen theilen wohl angebaut befindet; so ist allerdings zu hoffen, derselbe würde ungleich mehr abwerfen, als zum unterhalt der einwohner erforderlich ist. In der Waat macht die einwohner nichts so kleinmüthig, als der mangel der absezung. In fruchtbaren jahren sehen sie die fruchtbarkeit des erdrichs gleichsam mit schmerzen an. Trachte man also ihrem getreide eine absezung in andern benachbarten theilen der Schweiz, die dessen nicht genug haben, zu verschaffen. Wir hätten einen gleichen erfolg zu hoffen, wie die Engländer. Der muth und eifer, den wir dadurch unsern einwohnern einflößten, würde unsern Akerbau in kurzem in einen so blühenden zustand versezen, daß wir bald denjenigen in dem preise das gleichgewicht halten könnten, von denen die Waat nunmehr ihr getreid bezieht. Die particularen aber aufzumuntern, diese Handlung anzufangen, und vorrathshäuser aufzurichten, müßte man ihnen mittel verzeigen, das getreid wohl, und ohne besorgniß der verderbung, aufzubehalten. Dazu wird wohl nichts besser dienen können, als die

errich-

errichtung der Korndarren, durch die man allen saamen von ungeziefer zerstört, und das getreid von der schädlichen feuchtigkeit befreyt, welche dasselbe zu gährung bringt, und verderbt. Erbaue man also dergleichen öffentliche darren in verschiedenen getreidreichen gegenden des Cantons, wo die einwohner ihr getreid für eine geringe abgabe dörren können.

Die freyheit der Handlung, in ansehung der Fabriken, des getreides, des weins, des viehes und andrer gegenstände der gewerbschaft, sezt also zum voraus, daß die Regierung derselben keine gewalt anthue, noch monopolien und ausschliessende privilegien gestatte. Werden diese zu ausübung eines zweiges der Handlung gestattet; so werfen sie einer ganzen nation unendlichen schaden zu. Diejenigen, so sie erhalten, wollen einen übermässigen gewinn machen, und verkauffen die waare allzu theuer. Sie machen folglich dem armen den unterhalt schwer, und schneiden ihme viele erholungsmittel zu seinem unterhalte ab. Sie bekümmern sich nicht um den wahren vortheil der Handlung, weil sie sich bereichern wollen. Eh diese privilegien an andre hinübergehen. Da diese privilegien oft so geschwinde wieder aufgehoben, als ertheilt werden; so verhindern sie eine nation einen zweig der Handlung mit nachdruk zu betreiben, und sich davon meister zu machen. So oft dieselben an einen andern hinübergehen, werden alle unternehmungen unterbrochen, und haben keinen erfolg. Die privilegien, die ganzen, aus vielen köpfen bestehenden gesellschaften ertheilt werden, sind nicht weniger von übler wirkung. Die

gewinnsucht, die ihren gewöhnlichen character ausmacht, schadet dem vortheil und der ausdähnung der Handlung. Die waaren theuer zu machen, lassen sie oft nicht genug kommen oder verarbeiten. Sie beschleunigen aber hiedurch ihren eigenen verfall zugleich mit dem verfalle der Nationalhandlung, weil sie fremden nationen nicht mehr das gleichgewicht halten können. Dergleichen Handlungsgesellschaften sollen nur deunzumal geduldet werden, wenn die sache über das vermögen der particularen hinausreichet. In einer der wohlfarth des landes geneigten Regierung, begünstiget man niemal einen theil des staates zum nachtheile des andern. Seine stärke bestehet darinn, wenn die vortheile überall gleich ausgetheilt sind, und ein jeder seinen antheil daran haben kan.

In gewissen staaten kan ein Monopolium sehr leicht einschleichen, wenn von dem Landesfürsten, oder denen, die antheil an der Regierung haben, oder ihren verwandten, selbst Handlung getrieben wird. Dann wer kan sie hindern, geseze zu machen, die ihnen vortheilhaft sind, und durch die sie sich alle vortheile der Handlung zueignen, und dieselbe verschlingen können? Ein geist der mäßigung, der nicht wohl neben dem Handlungsgeist bestehen kan, kan sie allein zurükhalten. Man hat daher in gewissen staaten weise maaßregeln genommen, diesem mißbrauche abzuhelfen. Zu Venedig ist den edeln nicht erlaubt, Handelschaft zu treiben. Zu Rom war den rathsherren verbotten, schiffe von mehr als 40. fässern auf dem meere zu halten.

Man

Man würde aber der Handlung vergeblich freyheit verstatten, wenn man dieselbe mit allzuharten oder übel eingetheilten abgaben belegen würde. Dieser wichtige punkt verdient eine eigene Abhandlung, und macht den gegenstand der dritten Aufmerksamkeit aus.

Dritte Aufmerksamkeit.

Unter allen punkten, die einen einfluß auf die wohlfarth und den verfall der Handlung haben, ist keiner von mehrerer wichtigkeit, als die weise, wie der Landesherr die Zölle und Abgaben der ein- und ausfuhr der waaren bestimmt. Hier muß ein geist der mäßigung, des verhältnisses und der gleichheit herrschen, der eben sowohl die einkünfte des Landesherrn vermehre, als die wohlfarth und anschlägigkeit der Nationalhandlung unterstüze. Zu dieser gerechten mittelstrasse zu gelangen, ist der wahre und allgemeine grundsaz dieser: die in dem lande verarbeiteten waaren, und den rohen stoff, der in das land kömmt, um darinn verarbeitet zu werden, nur sehr geringen Zöllen und Abgaben zu unterwerfen. Die Zölle und Abgaben sollen nichts anders zu ihrem vornehmsten gegenstande haben, als die ausser dem lande verarbeiteten waaren, besonders die, so den einwohnern nicht nothwendig. Anbey müssen dieselben auf eine weise eingezogen werden, die am

wenigsten

wenigsten beschwerlich sey, und daß die Handelsleute sich nicht gezwungen befinden, ihre zeit mit denen von den zölleinziehern und dergleichen leuten erwekten schwierigkeiten zu verlieren.

Durch solche einrichtungen muntert man die Anschlägigkeit und die Handlung einer nation ungemein auf; man unterdrukt die nachtheilige einfuhr, und giebt hingegen der ausfuhr das leben. Man erleichtert dadurch den Handelsleuten die mittel, daß sie die im lande verarbeiteten waaren ungleich wohlfeiler, als andre nationen, verkauffen; folglich ihnen den vorzug abgewinnen können. Der Landesherr hat das vergnügen zu sehn, daß die Handlung seiner einwohner sich allerorten ausdähnet, und keine andre schranken mehr kennet, als die unmöglichkeit, mehrere absezung zu finden, oder die gegenstände der gewerbschaft mehr zu vervielfältigen. Folgt er aber in bestimmung der Zölle und Abgaben andern grundsäzen, so wird er alsobald mit schmerzen gewahren, daß die Handlung seiner unterthanen verschwindet. In der that: legt er schwere Zölle und Abgaben auf die ausfuhr der im lande verarbeiteten waaren, oder die einfuhr des rohen stoffs, der darinn verarbeitet werden soll; so muß nothwendig geschehn, daß entweder der Handelsmann nichts dabey gewinnt, und unter der last der finanzen erligen muß, oder aber, daß er mit dem preise seiner waaren steigt, und sich also in die unmöglichkeit sezt, zu verkauffen, und andern nationen das gleichgewicht zu halten. Der verfall der Fabriken und der Handlung ist also in diesen umständen unausweichlich.

weichlich. Dann wo will man Handelsleute und Fabrikanten finden, die einzig für den Landesherrn arbeiten, und ihme allen nuzen ihrer arbeit überlassen wollen? Hat sich die Handlung vermindert; so muß nothwendig und aus gleichen gründen auch die einnahme des Landesherrn herunterfallen. Steigert er also unvorsichtiger weise die Zölle und Abgaben, so verstopft er sich selbst die quellen seines reichthums, und verarmet. Sind aber diese arten von auflagen mit mäßigkeit und weisheit eingerichtet; so wächst die anzahl der Handelsleute und der waaren, und die menge dieser kleinen Abgaben wirft eine ungleich grössre summe aus, als diejenige, die übertriebene auflagen abtragen würden, die von einem durch die menge der beschwerden in lezten zügen ligenden Handlung einflössen.

Die allzustarken Zölle sind um soviel mehr gefährlich, weil dieselben oft einem staate den durchpaß fremder waaren entziehen; so daß dieselben zu grossem nachtheil des gemeinen besten ihren weg anderswo durch suchen.

Eben so gefährlich ist nicht minder, sowohl dem Landesherrn, als dem volke, die menge der beschwerden und der kaufhäuser, die die verschiedenen orte und provinzen eines gleichen staates gleichsam einander zu feinden machen. Die Handlung wird dadurch gefesselt, und der offentliche wohlstand verschwindet.

Wir sehen also, daß man die Handlung nicht einschränken, noch durch übertriebene auflagen

in fessel legen solle, wenn man dieselbe ausdähnen und empor bringen will. Ich füge nur noch dieses hinzu, daß diese ausdähnung der Handlung erfordert, daß unter den handelnden ein grosses zutrauen gepflanzt, und dieselben vor aller furcht der ungerechtigkeit in sicherheit gesezt werden. Dieses soll die vierte Aufmerksamkeit der Gesezgebung über diesen punkt seyn.

Vierte Aufmerksamkeit.

Die Grundsäze der Handlung sind, die gerechtigkeit, die redlichkeit und die treue, seine zusage zu erfüllen. Ohne diese tugenden könnte keine Handlung statt finden. Es würde keiner dem andern trauen; man lebte in einem beständigen verdacht, und befürchtete allezeit ein opfer des betrugs zu werden. Will man also in einem staate die Handlung in den flor bringen, so muß man unter den einwohnern aufrichtigkeit und redlichkeit pflanzen. Man muß die nöthigen maaßregeln nehmen, daß man einander nicht ungestraft betriegen kan, und daß in den Handlungen der einwohner sich alle nöthige sicherheit zeige. Man muß keine ungerechtigkeit weder von dem staate, noch von fremden, noch von den Handelsleuten der nation zu besorgen haben.

1) Vor allem aus muß der staat die Handelnden in keine besorgnis sezen, und dieselben niema-

len anders als in äussersten bedürfnissen druken. In allem was er mit ihnen verhandelt, muß er seine zusage mit der größten treue erfüllen; eine unpartheyische gerechtigkeit unter ihnen ausüben; nichts thun, das im geringsten die öffentliche treue und glauben verlezen, oder ihnen verdacht erweken kan, als wenn sie sich nicht in alle weise in sicherheit befänden. In den staaten, wo dieser geist der Regierung herrschet, kan die Handlung, alles übrige gleich, sich ungleich mehr ausdähnen. Solche sind die respublicanischen Regierungen, deren grundsäze das glük der bürger am besten versichert. „ Die grossen unternehmungen der Han„ delsleute, sagt der **Präsident von Montes„ quiou**, sind allezeit nothwendig mit dem allge„ meinen wesen verknüpft. In den monarchien „ aber ist das gemeine wesen meistens den Han„ delsleuten eben so verdächtig, als es ihnen in „ respublicanischen staaten sicher scheinet. Die „ grossen unternehmungen in Handlungssachen „ schiken sich also nicht für monarchien, sondern „ für staaten, wo mehrere die Regierung führen.

Keine andern, als sehr eingeschränkte Handlungen, die in einer kleinen gegend eingeschlossen sind, können durch täusche geschehen. Dieses ist der grund, warum man zu ausdähnung und erleichterung der Handlung sich des geldes, als einer würdigung und vergleichung des werthes der waaren bedienet. Damit aber die einführung des geldes diesen vortheil verschaffe, und niemal gefährlich werde; so muß der landesherr dafür sorgen, daß dieser würdigungsstoff niemal verdächtig

und ungewiß werde, oder dahin diene, die treue und glauben einer nation bey den andern zugrundzurichten, solches geschehe nun durch geld von einem schlechten halte, oder durch allzuhohen ruf desselben. Dergleichen verfahren flößt den fremden ein mißtrauen ein, welches sie hindert, mit den nationen, wo dieses geschieht, Handlung zu treiben. Dieses müßte nothwendig zu der nothwendigkeit zurükführen, die Handlung durch täusche und auswechslung der waaren zu treiben. Die Handlung findet auch darinn eine gemächlichkeit und stüze, wenn die papeire den werth des geldes richtig vorstellen: aber die geseze müssen dabey einen ungerechten schuldner niemal begünstigen. Und wo man eine neue banke errichtet hat, neue vergleichungen des werthes zu haben; so sieht der Landesherr den hinterlegten schaz für heilig und unverlezlich an.

2) In der absicht, die sicherheit der auswertigen Handlung zu bestimmen, und dieselbe keinen andern gefahren auszusezen, als denjenigen allein, die von dem glüke abhangen, ist ferner nöthig, dieselbe vor den unterdrukungen und dem raube andrer nationen in sicherheit zu sezen, und es also zu leiten, daß man in denen streitigkeiten, die bey denselben zwischen den Handelsleuten entstehen können, nicht zu kurz komme. Diesen vortheil kan ein Landesherr seinen unterthanen verschaffen, wenn er in seinen eigenen staaten unverbrüchliche beyspiele der gerechtigkeit gegen fremden giebt, und seine macht allerorten, wo seine unterthanen hin handeln, zu gelten macht, und verträge und bündnisse mit andern staaten errichtet.

3) Das zutrauen, welches die Handlung voraussezt, erfordert bey einem handelschafttreibenden volke, daß die Regierung dieselbe auch vor dem betruge andrer kaufleute von der nation in sicherheit seze, und daß bey entstehenden streitigkeiten ein jeder alsobald gut recht finde. Wir haben bereits anderswo gesehn, daß gute geseze erfordert werden, nach denen der richter zu urtheilen, gezwungen sey, damit man nicht gefahr laufe, willkührlich, oder nach dem ansehn der person, beurtheilet zu werden. Wir fügen hier bey, daß in einem staate, der Handelschaft treibt, eine grössre anzahl und umständlichere geseze erfordert werden, als in einem andern, weil die Handlung zu allerhand verträgen, und verhandlungen anlas giebt, und verschiedene arten von gütern, verschiedene weisen solche zu erwerben, und verschiedene verhältnisse dabey vorfallen, von denen man sonst nicht reden würde. Es ist auch nöthig, daß ein geschwindes und von allzuvielen formalitäten gesäubertes recht ertheilt werde. Die langen rechtshändel ziehen einen Handelsmann von einer menge geschäften ab, denen er ohne zeitverlurst obligen sollte, und deren ununterbrochner zusamenhang ihme von wichtigkeit ist.

Die wohlfarth der Handlung will auch, daß die anvertrauten gelder richtig auf denjenigen zeitpunkt ausgezahlt werden, dessen man miteinander übereingekommen. Die geseze sollen also den gläubigern alle möglichen mittel an die hand geben, den schuldner zu erstattung des schuldigen anzuhalten. Die gemüther vor der besorgniß der

banquerouten zu verwahren, und hingegen einen geist des zutrauens bey ihnen zu pflanzen; so ist nöthig mit aller schärfe wider die betrieglichen banqueroutiers zu verfahren, und nicht ungestraft zu dulden, daß sie den ruhm einer nation durch betriegerey schwärzen. Man kan auch in gleicher absicht verordnungen machen, welche die kinder anhalten, die schulden ihrer väter zu bezahlen. Man könnte sie gewisser vortheile berauben, und zu gewissen bedienungen unfähig erklären, so lange sie nicht bezahlen, was ihre väter schuldig verblieben sind.

Endlich würde man das allgemeine zutrauen auf feste grundsaze bauen, wenn man ordnung und wirthschaft, welche die Handlung zum voraussezt, und ohne welche dieselbe nothwendig in verfall gerathen muß, bey der nation unterhalten würde. Dieses macht die fünfte und lezte Aufmerksamkeit der Gesezgebung zu begünstigung der Handlung aus.

Fünfte Aufmerksamkeit.

Die Handlung einer nation hat ihre stärke erreicht, wenn sie mit einem geiste der ordnung, der wirthschaft und der arbeit begleitet ist. Alle stände in der welt erfordern ordnung, wenn das vermögen erhalten und vermehrt werden soll. Ein jeder der nicht ein richtiges verzeichniß seines

Solls

Solls und Habens verfertiget, der sein einnehmen und ausgeben nicht zu gewissen zeiten miteinander berechnet, befindet sich allezeit in gefahr sein gut zu zerstreuen. Er weiß sein ausgeben niemal nach dem zustande seiner sachen zu mäßigen: er läßt seine schulden auflauffen: er unternihmt mehr als er ertragen kan, und befindt sich oft an dem rande seines verfalls, auch zu der zeit, da er sich am weitesten davon entfernt glaubet. Ist aber dieser geist der ordnung in allen stellungen und ständen nöthig, so ist er es in der Handlung noch ungleich mehr. Die geschäfte der Handelsleute sind mehr zusamengesezt, als der andern bürger ihre. Ihr glüksstand kan durch tausend unvorgesehene ursachen verändert werden. Ohne eine besondre aufmerksamkeit würden sie ihre eigenen umstände in kurzem mißkennen, und ihre unternehmungen und absichten nicht mehr nach denselben einrichten können. Mit einem worte, es würde sich in ihren sachen eine unordnung und eine solche verwirrung einschleichen, daß dieselben nicht mehr auseinander gesezt werden könnten, und auch die reichsten häuser in verfall gerathen würden.

Will man also dem untergang der Handelsleute vorbiegen; so würde gut seyn, dieselben durch die strengsten geseze zu verbinden, ihre bücher in der ordnung zu halten, so daß in ihren sachen weder unordnung, noch dunkelheit, noch verwirrung herrschte. Desto eher zu diesem endzweke zu gelangen, so würde gut seyn, denen knaben in den schulen die grundsäze zu zeigen, eine rechnung zu besizen, und die bücher zu führen. Hiedurch

würde die lehrzeit abgekürzt, und die unkosten der hausväter vermindert. Es würde sich unter den Handelsleuten der nation ein geist der ordnung ausdähnen, der die anzahl der banquerouten vermindern, und ihnen hingegen das zutrauen der fremden erwerben würde.

In der Handlung wird auch sparsamkeit und eine gute wirthschaft erfordert. Vermittelst diesen eigenschaften ist ein geringer verlag hinlänglich dieselbe auszudähnen. Ist ein Handelsmann arbeitsam und sparsam; so häuft sich sein gewinn, vermehrt den verlag, und sezt ihn in den stand, grössre unternehmungen zu machen. Eine nation von dieser art hat um soviel mehr mittel ihre Handlung auszudähnen, weil ihre sparsamkeit ihr erlaubt, sich mit einem kleinen gewinn zu begnügen, ihre waare um einen billichen preis zu verkauffen, und vor andern handelnden völkern, die mehr verbrauchen und minder arbeiten als sie, den vorzug zu erringen. Wir haben beyspiele, daß verschiedene völker ihre Handlung durch dieses mittel in einen hohen flor und wohlstand versezt haben. Solche waren die Phönicier, die alten einwohner von Marseille, und die Holländer.

Die nothwendigkeit, die ein schlechter grund mit sich bringt, sich mit wenigem zu begnügen, die üppigkeitsgeseze, der mittelmäßige zustand des vermögens, der particularen, die einfalt der sitten derer, die an der Regierung stehen, die Auferziehung der jugend, alles dieses kan den geist der sparsamkeit erweken, der einem handelnden volke sowohl anstehet. Hat aber eine nation sich

einmal

einmal durch die Handlung bereichert, so ist es freylich schwer, diesen geist der sparsamkeit zu unterhalten. Es ist zu befürchten, diejenigen, die sich durch die Handlung bereichert haben, gedenken nicht mehr an die arbeit, sondern nur wie sie das erworbene geniessen, und sich damit wohlleben verschaffen können. Unglükliche beyspiele, die eine menge andrer ansteken, und den geist der Handlung zerstören können. Es ist also nöthig, daß die Gesezgebung alles mögliche anwende, einer solchen veränderung vorzubiegen. Hiezu dienen sonderlich die geseze, kraft deren das vermögen vertheilt, und verhindert wird, daß nicht allzuvieles sich in einer familie aufhäuffen könne. Wir haben bereits an mehr als einem orte anlas gehabt, davon zu reden. Vermittelst dieser einrichtung macht man, daß ein jeder vermögens genug besizt, etwas zu unternehmen, und hingegen niemand zuviel hat, daß er der arbeit entsagen könne. In der absicht, diesen geist der Handlung zu erhalten, muß man diese begangenschaft mit ehre belegen, und dieselbe von aller verachtung in sicherheit sezen. Niemand verschäme sich derselben, als die, deren bedienungen ihnen nicht zuläßt, sich damit zu beschäftigen. Ohne dieses würde jedermann eilen, darinn sein glük zu suchen, um hernach mit dem erworbenen desto anständiger leben zu können. Der erfolg davon würde dieser seyn, daß nach und nach die üppigkeit einschleichen, daß man sich der arbeit verschämen, und daß die Handlung in verachtung fallen würde.

Es wird zeit ſeyn, dieſer Abhandlung, die unter der feder wider vermuthen angewachſen, ein ende zu machen. Vielleicht wird man finden, daß ſie die gränzen einer Abhandlung von dieſer art überſchreite. Allein der vorgeſchriebene ſtoff, der die ganze politiſche Oeconomie in ſich begreift, könnte nicht in engere ſchranken gezwungen werden, ohne es bey allgemeinen betrachtungen bewenden zu laſſen. Dennoch bin ich weit von der einbildung entfernt, die vorgeſchriebene materie erſchöpft zu haben. Ich bin vielmehr verſichert, daß noch viele wichtige betrachtungen zu machen übrig bleiben. Auch wünſche ich von herzen, daß ein andrer guter, ich ſage nicht ein mit mehrerm eifer und wahrheit belebter, wohl aber mit mehrerer geſchiklichkeit erleuchteter bürger, einen der ausübungwürdigern plan vorlege. Ich werde der erſte ſeyn mich mit der edeln Geſellſchaft darüber zu erfreuen, deren erhabene abſichten, und weiſe, auf das wohl unſers vaterlandes zielende ausſprüche, nicht genug verehret werden können.

II. Verſuch